

MTJ JOURNAL

ZEITSCHRIFT DER HOCHSCHULE FÜR MUSIK UND THEATER
«FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY» LEIPZIG
Nr. 51 // // // WINTERSEMESTER 2021/22



//// HMT AKTUELL

Abschlusskonzert *Städtepartnerschaft
Leipzig - Kiew 60 Jahre* in der HMT (Titelfoto)

VIMEO – Der *Videokanal* der Hochschule

Von der Psychiatrie zum *Bläserhaus* – die bewegte Historie eines Gebäudes

//// DAS THEMA

Neues aus dem *mentoringArts*-Programm der HMT

//// DAS PORTRÄT

HMT-Persönlichkeiten, Förderer und erfolgreiche Studierende *Folge 2*

Liebe Freunde und Förderer, liebe Mitglieder und Angehörige der HMT,

in Zeiten wie diesen, da uns nicht nur die kürzer gewordenen Tage einschränken, tut es wohl, sich zu erinnern und an Geschehenem zu wärmen. Das vergangene Halbjahr wurde an der HMT wieder durch zahlreiche Ereignisse geprägt, die es wert sind, dokumentiert zu werden. Zugleich geben wir auch in dieser Ausgabe Einblicke in uns aktuell bewegende Themen.

Unsere Institution fühlt sich sowohl der künstlerischen Exzellenz wie auch der pädagogischen Vielfalt verbunden. Die damit in Zusammenhang stehenden Vorhaben sind nicht immer einfach zu realisieren, aber was wäre Erfolg ohne Erringen? Hinter allen Beiträgen und Meldungen, Biographien und Berichten steht letzten Endes nicht nur der Einzelne, sondern immer die Gemeinschaft. Das ist es, was uns als Hochschule für Musik und Theater auszeichnet, und auch hier fühlen wir uns dem Geist des Gründervaters Felix Mendelssohn Bartholdy verpflichtet.



FOTO: JÖRG SINGER

Nur im Zusammenhalt können wir der nicht geringer werdenden Probleme Herr werden und weiterhin dafür sorgen, dass Menschen auch und gerade durch künstlerische Erlebnisse zueinander finden. Die große Tradition dieses Hauses soll uns dabei nicht Last, sondern Ansporn sein. Und der herzliche Dank des Rektorats gilt allen, die zum Gelingen der gesteckten Studienziele beigetragen haben.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine vergnügliche Lektüre und hoffe, dass Sie diesen oder jenen Artikel auch mit selbst gemachten, positiven Erlebnissen verbinden!

*Ihr Prof. Gerald Fauth
Rektor*

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

in unserem letzten MT-JOURNAL, der Jubiläumsausgabe Nr. 50, spiegelte sich die Auswirkungen der Corona-Pandemie sehr deutlich wider. Erinnerung sei an die große Corona-Spendenaktion für hilfsbedürftige Studierende, an die nur wenigen öffentlichen Konzerte oder an die zahlreichen digitalen Angebote.



FOTO: JÖRG SINGER

Wenn Sie das MT-JOURNAL Nr. 51 zur Hand nehmen, werden Sie bemerken: Die vergangenen Monate waren glücklicherweise sehr produktiv – freilich mit Abstandsregeln und Hygienekonzept, aber in Präsenz. Bei Drucklegung des Heftes erreichte uns nun die vierte Corona-Welle und schränkt uns leider erneut stark ein.

In HMT AKTUELL berichten wir nicht nur über die Vergabe von 24 Deutschlandstipendien und den Hochschulvideokanal VIMEO, sondern auch über besondere Kooperationsveranstaltungen mit der Stadt Leipzig (Festtage zur Städtepartnerschaft *Leipzig-Kiew 60 Jahre* im Oktober und die *Lange Nacht der Wissenschaften* im Juli 2021) sowie mit dem Verein MUSICA REANIMATA.

Zwei Interviews beleuchten ganz verschiedene Themen: Dozentin Julia Bartha gewann den Sächsischen Lehrpreis, und Jazzgesang-Absolventin Anna Hauss erlangte über eine Netflix-Serie großen musikalischen Erfolg.

Des Weiteren geht es in HMT AKTUELL um eine geplante Spendentafel, und Sie können eine Zeitreise in die bewegte Historie des Gebäudes Karl-Tauchnitz-Straße 25 unternehmen: Von der Psychiatrie der Uniklinik zum (vorübergehenden) Bläserhaus ...

Unsere noch recht junge Rubrik DAS THEMA ist in diesem Heft dem HMT-Mentoring-Programm mArts gewidmet. Die ebenfalls erst seit der letzten Ausgabe ins Leben gerufene Kategorie DAS PORTRÄT stellt Dirigierprofessor Matthias Foremny, den langjährigen Freund und Hochschulförderer Dr. Wulff O. Aengevelt aus Düsseldorf sowie Nachwuchstalente Lucie Bartholomäi mit ihrem Geigenprofessor Friedemann Wezel näher vor.

12 Kurzberichte blicken zurück auf verschiedene Veranstaltungen zwischen Frühjahr und Herbst 2021. In den PERSONALIA finden Sie Beiträge anlässlich der Verabschiedung von drei langjährigen Kollegen, davon zwei in Form von Interviews. Die Sparte NEUERSCHEINUNGEN hält wieder verschiedene Lese- und Hörempfehlungen bereit.

Ich wünsche Ihnen eine kurzweilige und angenehme Lektüre! Bleiben Sie vor allem gesund!

*Ihre Pressereferentin
Dr. Katrin Schmidinger*

HMT AKTUELL

- Zielvereinbarung im Sächsischen Wissenschaftsministerium im Juni 2021 unterzeichnet — **04**
- 24 Deutschlandstipendien und 1 DAAD-Preis übergeben — **06**
 - Festtage Städtepartnerschaft Leipzig – Kiew 60 Jahre
 - HMT richtete das Abschlusskonzert aus. Urenkel von Alumnus Mykola Lysenko aus Kiew besuchte die Hochschule — **10**
- VIMEO – der Videokanal der HMT. HMT bei der *Langen Nacht der Wissenschaften* im Juli 2021 online dabei — **14**
- „Ich bin ein Mensch, der etwas Kreatives aus der Krise machen möchte“ HMT-Dozentin Julia Bartha gewann den Sächsischen Lehrpreis — **17**
- Musikalisch erfolgreich in der Netflix-Serie *The Queen's Gambit* unterwegs Ein Interview mit Absolventin Anna Hauss (Jazzgesang) — **20**
 - Ensemble LACHRYMAE – Gründung trotz(t) Corona — **22**
 - Identität oder Nicht-Identität? Das ist die Frage! — **24**
 - Von der Psychiatrie zum Bläserhaus
 - Über die bewegte Historie des Gebäudes Karl-Tauchnitz-Straße 25 — **26**
 - „Man muss diesen Kompositionen ihren Platz in Oper und Konzert zurückgeben!“ – Festkonzert anlässlich des Kooperationsbeginns zwischen der HMT und dem Verein MUSICA REANIMATA — **30**
 - MUSIKGESCHICHTE(N): Gedenktafel für Alumna, Komponistin und Frauenrechtlerin Ethel Smyth (1858-1944) soll im Juli 2022 in Leipzig eingeweiht werden – ein Spendenaufruf — **32**
 - VERGESSENE JUBILÄEN XXIII: Eine österreichische Impressionistin – der Wiener Komponistin Maria Bach (1896-1978) zum 125. Geburtstag — **34**

DAS THEMA

Das HMT-Mentoring-Programm mArts

- Von der Arie zum Elektrobeat: „Keine Angst vor Veränderungen!“ Ein Gespräch mit mArts-Alumna Amanda Martikainen — **36**
- Einblicke in die Ergebnisse aus der Evaluierung des mentoringArts-Programms im Zeitraum von 2017 bis 2020 — **42**
- „Is' ja nur Popmusik“ – Kunst versus Kommerz. Überlegungen von Johannes Wasikowski (Bachelor-Student Jazz/Populärmusik) — **47**
 - ... Going solo – Tschüss, Nina! — **49**

BERICHTE

- APRIL: Durch darstellendes Spiel zu demokratischem Unterricht – Mit Hanka Büchner hält das „Theatrale Mischpult“ Einzug in den Methodenkorb der Leipziger Schulmusikstudierenden — **50**
- APRIL: Zoom-Vortrag zum Thema „Musik und Gender“ — **50**
- MAI: Identitäten in der Musik – Musik und Identitäten. Ein Forum der Fakultät III — **51**
- MAI/JUNI: Oper unter Pandemie-Bedingungen: Christian Jost *Dichterliebe* nach dem Liederzyklus von Robert Schumann — **52**
- JUNI: Bei Regen, Donner und Wind – Mozarts *Zauberflöte* in Rudolstadt/Saalfeld — **54**



SEITE 10 ff



SEITE 17 ff



SEITE 22 f



SEITE 32 f



SEITE 36 ff



SEITE 52 f



SEITE 54 f



SEITE 56 f

SEITE 63



SEITE 78 ff



SEITE 86



SEITE 106 f



Herausgeber: Der Rektor der Hochschule für Musik und Theater, Prof. Gerald Fauth
 Redaktion: Dr. Katrin Schmidinger (KS)/Leitung, Martina Föhrig, Richard Holzmann, Dr. Steffi Jopke, Christina Kanzler, Tim Lang, Franziska Monecke
 Titelfoto: Eric Kemnitz
 Redaktionsschluss: 20. September 2021
 Redaktionsschluss von Nr. 52 ist am 20. Februar 2022

Anschrift der Redaktion:
 Grassstraße 8, 04107 Leipzig
 Telefon 0341 2144-645, Fax 0341 2144-521
 presse@hmt-leipzig.de – www.hmt-leipzig.de

Layout: grafik/design JBWolff, Leipzig
 Herstellung: PögeDruck Leipzig-Mölkau

Hinweise: Mit vollem Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder. Kürzungen und redaktionelle Änderungen behält sich die Redaktion vor. – Wenn aufgrund der besseren Lesbarkeit in den Texten nur das generische Maskulinum verwendet wird, sind die weibliche und die diverse Form immer mit eingeschlossen.

Diese Publikation und die Veranstaltungen der HMT wurden und werden ermöglicht auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtages beschlossenen Haushalts.



JUNI: Im Einklang mit Natur und Architektur – 22. Alte Musik Fest der Fachrichtung Alte Musik — **56**

JUNI/JULI: Ching Bumm Krach – Schauspielstudierende der HMT feiern mit satirischer Schärfe und Spiellust im Innenhof des Grassimuseums den *Weltuntergang* — **58**

JULI: Klassenabend Dramaturgie als Audiowalk — **62**

JULI: Musiktheater mit den Frauen von Kurt Weill – ROTER MOND ENSEMBLE im Gewandhaus — **63**

JULI/AUGUST: Nach einem Jahr Stille mit extra viel Klang. Internationale Sängerkademie Torgau vom 24. Juli bis zum 1. August 2021 — **64**

JUNI/SEPTEMBER: Carl Reinecke-Gesellschaft Leipzig gegründet und zweites Konzert im Reinecke-Museum — **66**

SEPTEMBER: Europäische handverlesene Ensembles – die EKAL 2021 im Miniaturformat — **67**

DAS PORTRÄT

Hochschulpersönlichkeiten im Gespräch · Folge 2

„Die gerade auf dem Pult liegende Komposition ist das beste Werk für eine einsame Insel“ – Interview mit Prof. Matthias Foremny (Dirigierprofessor, Leiter des Hochschulsinfonieorchesters und Dekan der Fakultät I) — **68**

Förderer der HMT · Folge 2

Langjähriger Freund und Förderer der HMT: Dr. Wulff O. Aengevelt — **74**

Erfolgreiche Studierende und ihre Hauptfachlehrenden · Folge 2

Lucie Bartholomäi (1. Semester Bachelor, Violine) und Prof. Friedemann Wezel: Von der Nachwuchsförderklasse zum Studium und über eine Debüt-CD, die es in die Klassik-Bestenlisten schaffte — **78**

AUS DEM FREUNDKREIS — 81

NOTIZEN — 82

PERSONALIA

NEU: Prof. Samuel Seungwon Lee (Viola) — **90**

NEU: Prof. Eric Schaefer (Jazzschlagzeug) — **90**

VERABSCHIEDUNG: Reinhard Schmiedel verlässt die HMT nach 25 Jahren Lehrtätigkeit — **91**

VERABSCHIEDUNG: Steffen Seifarth – Tonmeister: „Die Arbeit an der HMT war mein Lebensmittelpunkt“. Ein Interview — **93**

NEU: Sebastian Bonney (Tonmeister) — **95**

VERABSCHIEDUNG: Stefan Schönknecht – Leiter des Künstlerischen Betriebsbüros (KBB). Ein Interview — **96**

NEU: Tobias Rosenthal – Leiter des Künstlerischen Betriebsbüros (KBB) — **99**

Gedanken zum Tod von Prof. Gerhard Erber (1934-2021) — **100**

Zum Tod von Kammersänger Prof. Rudolf Riemer (1935-2021) Ein Sängerdarsteller aus großen Zeiten des Musiktheaters — **101**

NEUERSCHEINUNGEN — 102

VORSCHAU — 106

Zielvereinbarung mit einem Volumen von 490 Millionen Euro im Juni 2021 unterzeichnet

Bilaterale Festlegungen zwischen dem Wissenschaftsministerium und der HMT

Wissenschaftsminister **Sebastian Gemkow**, die Rektorinnen und Rektoren der 14 sächsischen staatlichen Hochschulen (u.a. der HMT Leipzig) sowie die Dekane der beiden medizinischen Fakultäten in Leipzig und Dresden haben mit Unterzeichnung der Zielvereinbarung am 4. Juni 2021 im Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus (SMWK) in Dresden die hochschulpolitischen Ziele für die nächsten Jahre festgelegt. Insgesamt stellt der Freistaat dafür bis Ende 2024 rund 490 Millionen Euro zur Verfügung.

Damit werden drei Kernziele verknüpft:

- Verbesserung bzw. Stärkung der Qualität in Studium, Lehre und Forschung sowie der gesellschaftlichen Rolle und sozialen Verantwortung der Hochschulen

- Erhöhung der nationalen und internationalen Wettbewerbsfähigkeit der Hochschulen
- Schaffung und Gewährleistung finanzieller und personeller Planungssicherheit

Erstmals werden zur Stärkung von Studium und Lehre Mittel aus dem Zukunftsvertrag mit dem Bund in die Zielvereinbarungen mit den Hochschulen integriert – insgesamt rund 309 Millionen Euro. Diese Mittel fließen etwa in 800 zusätzliche Stellen in der Lehre, was die Hochschulen in die Lage versetzt, dauerhaft und längerfristig zu planen. Weitere rund 181 Millionen Euro sind vereinbartes Budget, das sich beispielsweise an der Erreichung vereinbarter Ziele orientiert. Dazu gehören unter anderem Immatrikulationszahlen und die Zahl der Absolventinnen und Absolventen. Perspektivisch soll das Niveau von rund 100 000 Studierenden in Sachsen gehalten werden. Ebenso liegt ein Schwerpunkt darin, den Frauenanteil in Verwaltung und Lehre weiter zu erhöhen.

Rektorinnen und Rektoren der sächsischen staatlichen Hochschulen (HMT-Rektor Prof. Gerald Fauth, 2. Reihe von oben rechts)



FOTO: SMWK



FOTO: SMWK

Rückblick: Die Staatsregierung hat am 22. November 2016 die „Hochschulentwicklungsplanung 2025“ (HEP 2025) beschlossen, welcher die strategischen Zielsetzungen und Entwicklungserwartungen an die staatlichen Hochschulen im Geschäftsbereich des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft, Kultur und Tourismus vorgibt.

Konkrete hochschulpolitische Ziele wurden zwischen dem Ministerium und den einzelnen Hochschulen bilateral vereinbart. Festlegungen zwischen HMT und SMWK sind u.a. folgende:

- Unterzeichnung der Charta „Familie in der Hochschule“ und Mitglied im „Familie in der Hochschule e.V.“ bis zum 31.12.2023
- Fortschreibung des Gleichstellungskonzeptes bis zum 31.12.2022 (Anteil der Professorinnen bis zum Ende des Zielvereinbarungszeitraums → 35,3 %)
- Aktualisierung des Aktionsplanes zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention bis zum 31.12.2022
- Zahl der ERASMUS-Teilnehmer 2023/24 → 60 Künstler und Wissenschaftler
- 2024 Studierendenzahl → 1150, Absolventen → 450; 93 % sollen innerhalb der Regelstudienzeit zuzüglich zwei Semester abschließen
- Zwischen 2021 und 2024 → 35 Meisterklassenexamen
- In der Schulmusik werden ab dem Wintersemester 2021/22 Kapazitäten für zusätzliche 95 Studienanfänger bis 2026 vorgehalten
- Drittmiteinnahmen in Höhe von 2.070.000 Euro in 2023/24
- 600 Konzerte durchschnittlich in den Jahren 2023/24
- Erstellung eines Konzepts für akademische und künstlerische Weiterentwicklung bis 30.6.2023
- Ausbildung von 30 Akademisten 2022 bis 2024 im Rahmen der Mendelssohn-Orchesterakademie
- HMT berichtet dem SMWK über Umsetzung jeweils bis 31.12.2022 und bis 31.12.2024

Seitens des SMWK erfolgt eine Bewertung, in welcher Höhe die vereinbarten Zahlen erreicht wurden, ansonsten müssen die Hochschulen finanzielle Einbußen hinsichtlich des festgesetzten Zielvereinbarungsbudgets hinnehmen.

Die Zielvereinbarung trat rückwirkend zum 1. Januar 2021 in Kraft und wurde für die HMT von Rektor Prof. Gerald Fauth unterzeichnet.

SMWK/KS

Angepasste Hochschulentwicklungsplanung im Sächsischen Kabinett vorgestellt

Wissenschaftsminister **Sebastian Gemkow** stellte dem Sächsischen Kabinett am 14. September die angepasste Hochschulentwicklungsplanung 2025 (HEP) vor. Vorausgegangen waren eine breite Diskussion mit den 14 staatlichen Hochschulen und eine Anhörung von Hochschulgremien, Studierendenvertretungen sowie Kammern und Interessenverbänden.

Die Fortschreibung der HEP ergibt sich zum einen aus dem Nachfolgeprogramm des Hochschulpakts, dem „Zukunftsvertrag Studium und Lehre stärken“. Damit sind auch neue Ziele verbunden, die die Qualität von Lehre und Studium an den Hochschulen flächendeckend und dauerhaft stärken sollen. Zum anderen sind im Koalitionsvertrag im Bereich der Hochschulpolitik mehrere Ziele verankert, die nun mit der geänderten HEP konkret umgesetzt werden sollen.

Die im Jahr 2016 beschlossene Hochschulentwicklungsplanung legt die strategischen Leitlinien der Hochschulpolitik im Freistaat Sachsen fest und gibt den 14 staatlichen Hochschulen dadurch langfristige Planungssicherheit. Die angepasste und ergänzend fortgeschriebene Hochschulentwicklungsplanung 2025 sieht vor:

- Zahl der Studierenden auf dem Niveau von rund 101 000 halten (mit entsprechender Verstärkung der Stellenanzahl für Hochschulpersonal)
- Zusätzliche Stellen für die Hochschulen bis 2023 werden über aufwachsende Mittel aus dem Zukunftsvertrag zur Verfügung gestellt, ab 2024 → 800 zusätzliche Stellen
- Der Anteil der dauerhaft Beschäftigten im akademischen Mittelbau soll auf 40 Prozent angehoben werden. Damit wird auch eine Verbesserung des Betreuungsverhältnisses von Lehrenden zu Studierenden erreicht.
- Schwerpunktsetzung in der Unterstützung der Hochschulen in Studienfächern der staatlichen Daseinsvorsorge, dabei u.a. Erhöhung der Lehramtsstudienplätze von derzeit 2.400 auf 2.700 zur langfristigen Sicherung des Lehrbedarfs in Sachsen

Quelle: Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus (SMWK)

24 Deutschlandstipendien und 1 DAAD-Preis im Rahmen der Immatrikulationsfeier übergeben



Seit 10 Jahren gibt es das Deutschlandstipendium: Studierende, deren Werdegang herausragende Leistungen in Studium und Beruf erwarten lässt, erhalten monatlich 300 Euro, wobei sich Stifter bzw. Förderer sowie der Bund je zur Hälfte an dieser Summe beteiligen. Der Förderzeitraum beträgt mindestens zwei Semester und reicht maximal bis zum Examen bzw. dem Ende der Regelstudienzeit.

Rektor Prof. Gerald Fauth: An der HMT Leipzig entwickelte sich die Anzahl der Deutschlandstipendien stetig nach oben: Zu Beginn gab es zunächst 3 (2011), dann 16 (2015), 21 (2018 und 2019) und schließlich 26 (2020) – das MT-JOURNAL Nr. 50 berichtete.

Im Rahmen der Feierlichen Immatrikulation der neuen Studierenden am 18. Oktober 2021 im Großen Saal konnte Rektor Prof. Gerald Fauth für das Studienjahr 2021/22 insgesamt 24 Deutschlandstipendien vergeben (siehe Übersicht S. 9). Sowohl zahlreiche Stipendiatinnen und Stipendiaten als auch ihre Förderer waren anwesend. Viele Spenderinnen und Spender sind der Hochschule schon seit Jahren verbunden. Herzlichen Dank an dieser Stelle für das großzügige Engagement!



DAAD-
Preisträgerin
2021 Fojan
Gharibnejad

Wer Interesse hat, HMT-Studierende ebenso auf diese Weise zu unterstützen, kann gerne nebenstehende Förder-Erklärung dem Rektorat der Hochschule zukommen lassen.

Außer den 24 Deutschlandstipendien wurde der DAAD-Preis 2021 verliehen und der aus dem Iran stammenden Studentin Fojan Gharibnejad (Fach-

richtung Komposition/Ton-satz) zugesprochen. Er wird an ausländische Studierende oder Promovenden für besondere Leistungen und gesellschaftliches Engagement vergeben.

An der Immatrikulationsfeier nahmen auch Staatssekretärin Andrea Franke, Prof. Dr. Beate Schücking (Rektorin der Universität) und Prof. Dr. Mark Mietzner (Rektor der HTWK Leipzig) teil. Innerhalb der zweieinhalbstündigen Veranstaltung galt es zudem, einige Hochschulangehörige in den Ruhestand zu verabschieden: Prof. Roland Börger (Chordirigieren/Hochschulchor, Kirchenmusikalisches Institut), Prof. Dietmar Nawroth (Klavier, Fachrichtung Klavier/Dirigieren) und Prof. Berthold Schmid (Gesang, Fachrichtung Klassischer Gesang/Musiktheater) werden weiter im Lehrauftrag an der HMT unterrichten und daher erst in einer der nächsten Ausgaben des MT-JOURNALS gewürdigt. Aus der Verwaltung handelte es sich um eine Kollegin und zwei Kollegen: Martina Thomasius (Referat



HOCHSCHULE
FÜR MUSIK UND THEATER
»FELIX MENDELSSOHN
BARTHOLDY«
LEIPZIG



Förder-Erklärung für Deutschlandstipendien an der Hochschule für Musik und Theater Leipzig

Name/Titel bzw.
Firma und Ansprechpartner

Straße/Nummer

Postleitzahl/Ort

Telefon

E-Mail

Ich möchte das DEUTSCHLANDSTIPENDIUM an der HMT unterstützen und überweise daher

- einmalig jährlich halbjährlich* zum _____ (Datum) (*die Erklärung ist jederzeit frei widerruflich)
- _____ x Stipendium/en für ein Jahr (à 1800 EUR)
- einen Betrag von _____ EUR

Kontoverbindung der Hochschule für Deutschlandstipendien:

Empfänger: Hauptkasse Sachsen, AST Chemnitz

Bank: Deutsche Bundesbank

Verwendungszweck: „1239 HMT Deutschlandstip“

(bitte den Verwendungszweck und Ihren Namen bei der Überweisung für die korrekte Zuordnung immer angeben!)

IBAN DE22 8600 000 0086 0015 22

BIC-|SWIFT-Code MARK DEF1 860

- Ich benötige eine Zuwendungsbescheinigung.

DATENSCHUTZ-HINWEISE

Ihre Daten werden in unserer Datenbank gespeichert, wenn Sie z. B. Spenden leisten oder Informationsmaterial anfordern. Dies ist notwendig, damit wir Kontakt zu Ihnen halten oder Zuwendungsbestätigungen ausstellen können etc. Ihre Daten werden ausschließlich von uns genutzt, wir geben keinerlei Daten an Dritte weiter. Wir sind gesetzlich verpflichtet, Sie darauf hinzuweisen, dass Sie der Speicherung, Verarbeitung und Nutzung Ihrer Daten widersprechen können.

- Ich bin einverstanden, dass mein Name/meine Firma auf der Homepage der HMT, in Publikationen der HMT ** als Förderer veröffentlicht wird (ab einem Stipendium).
- Ich bin damit einverstanden, dass die HMT Leipzig in Bezug auf die Förderung Kontakt mit mir per Post, per Telefon und per E-Mail ** aufnehmen kann (** Nichtzutreffendes bitte ggf. streichen).

Ihre Anmerkungen (bei Bedarf):

Ort, Datum

Unterschrift

Beflügelnd

nmz neue musikzeitung

Für Studierende
nur € 23,- im Jahr
www.nmz.de/abo

///// HMT AKTUELL



FOTOS: SIEGFRIED DURYN

Finanzen/Haushalt/Personal), Stefan Schönknecht (Leiter des Künstlerischen Betriebsbüros) und Steffen Seifarth (Tonmeister) – sie waren 33, 28 bzw. 30 Jahre lang für die HMT tätig. Rektor Prof. Gerald Fauth dankte außerdem Dr. Andreas Heinen, Referent für Fundraising, für seine dreijährige, verdienstvolle Arbeit an der Hochschule, denn seit Oktober 2021 ist er an der TU Dresden beschäftigt. Er wird jedoch weiterhin ehrenamtlich für die HMT aktiv sein.

Als neue Kolleginnen und Kollegen wurden begrüßt: Prof. Eric Schaefer (Jazzschlagzeug), Prof. Samuel Seungwon Lee (Viola), Katrin Bräunlich (Gesang/Institut für Musikpäd-

agogik), Dasol Kim (Klavier, Fachrichtung Klavier/Dirigieren), Sebastian Bonney (Tonmeister) und Tobias Rosenthal (KBB-Leiter).

Einige der Genannten wurden bereits im MT-JOURNAL Nr. 50 verabschiedet bzw. vorgestellt, verschiedene Kolleginnen und Kollegen in vorliegender Ausgabe (siehe S. 90 ff.).

Das Programm bot Beiträge für Orgel und Percussion, Gesangsquartett, Violine und Klavier, Gesang und Jazzklavier sowie zwei Schauspieleinlagen. Zu den Redebeiträgen zählten außer der Rede des Rektors Grußworte von Dr. Eckart Hien (Vorsitzender des Hochschulrates) und des Studierendenrats.

Zum Wintersemester 2021/22 begannen an der HMT 212 Neumatrikulierte bzw. Ersteinschreiber ihr Studium und zusätzlich 74 Studierende im weiterführenden Studium.

KS

Dr. Eckart Hien,
Vorsitzender des
Hochschulrates bei
seinem Grußwort

DIE DEUTSCHLANDSTIPENDIATINNEN UND -STIPENDIATEN SOWIE STIFTERINNEN UND STIFTER DES STUDIENJAHRES 2021/22:

Eric Lu // 5. Sem. BA Klavier
Yannick Cherg // 8. Sem. BA Klavier
Beate Graefe-Stiftung, vertreten durch Ute Endesfelder (Sparkasse Leipzig)

Ervin Ahmeti // 5. Sem. BA Gesang
Michèle Bréant // 5. Sem. BA Gesang
Verein „Junge Stimmen Leipzig e.V.“, Prof. Roland Schubert (HMT Leipzig)

So Hyang In // 3. Sem. MK Klavier
Lütfiye Dalgic // 7. Sem. BA Klavier
Stiftung Elfrun Gabriel, Prof. Dr. Herfried M. Schneider

Stella Köb // 5. Sem. MA Schauspiel
Anne-Kathrin Tietke // 6. Sem. BA Laute (Fachrichtung Alte Musik)
Stadt- und Kreissparkasse Leipzig, vertreten durch Constanze Rykovskij

Mediha Khan // 3. Sem. MK Klavier
Pelinnur Isikci // 4. Sem. MA Klavierkammermusik
David and Agatha Moll Charitable Fund, Prof. Phillip Moll

Ronja Oehler // 5. Sem. MA Schauspiel
Sebastián Molina Villarroell // 5. Sem. MA Komposition
Maria Bujanov // 5. Sem. LA GY Klavier
Lea Aupperle // 3. Sem. MA Dramaturgie
Stadtbau Wohnprojekte GmbH, vertreten durch Rocco Stegemeier

Pavel Seleznev // 7. Sem. BA Fagott
Prof. Wolfgang Fleig und Dr. Gaby Nöther-Fleig

Gabriel Pereira // 9. Sem. BA Gesang
Bettina und Lutz Mühe

Sophie Putz // 4. Sem. MA Violine
Stiftung PrimaLaMusica, Georg Herbert

Leonard Merkes // 3. Sem. MA Dramaturgie
Hans-Henning und Gisela Bunge Stiftung, vertreten durch Birgit Pommer

Sophie Stratmann // 2. Sem. MA Operngesang
Elisabeth Rehberg

Marlene Vilela Gomes // 2. Sem. MA Oboe
Anonymer Stifter

Heejoo Yoon // 2. Sem. MK Klavier
Petar Pejčić // 5. Sem. BA Violoncello
Georgia und Dr. Hugh Williams

Conrad Mummelthey // 3. Sem. DF LA GY HF Jazz-E-Bass
Silvia und Torsten Zapf

Elias Vollmer // 7. Sem. BA Jazz-Klavier
Yamaha Music Europe GmbH

BA = Bachelor; MA = Master; MK = Meisterklasse;
DF LA GY HF = Doppelfach Lehramt Gymnasium Hauptfach

Festtage Städtepartnerschaft Leipzig – Kiew 60 Jahre

HMT richtete das Abschlusskonzert aus – Urenkel von Alumnus **Mykola Lysenko** aus Kiew besuchte die Hochschule

1_Einige Festschrift-
autoren erhielten im
Leipziger Rathaus
Geschenkebeutel
von der Stadt Kiew
– Rosemarie Zimmermann und Dr.
Katrin Schmidinger
verfassten den
HMT-Beitrag
(3. und 4. v.r.)

Die Stadt Leipzig veranstaltete vom 9. bis zum 12. Oktober 2021 mehrere Festtage anlässlich des Jubiläums *Städtepartnerschaft Leipzig – Kiew 60 Jahre*.

Dass die Hochschule dabei ein wichtiger Partner sein würde, zeichnete sich bereits eineinhalb Jahre früher – im April 2020 – ab, als eine Anfrage aus dem Leipziger Rathaus in der Pressestelle einging: Man plane eine Festschrift zum Jubiläum und ob die HMT einen Textbeitrag dafür beisteuern wolle? Durch die Lektüre des MT-JOURNALS Nr. 48 (Wintersemester 2019/20) war das Referat Internationale Zusammenarbeit auf einen Textbeitrag von Rosemarie Zimmermann zu Mykola Lysenko aufmerksam geworden.

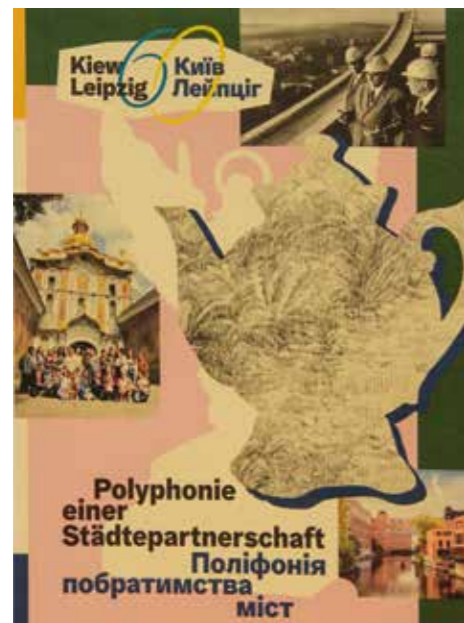
2_Rosemarie Zimmermann (ehemals HMT) im Gespräch mit Dr. Gabriele Goldfuß, Leiterin des Referats Internationale Zusammenarbeit der Stadt Leipzig

Mykola Lysenko, geboren 1842, gilt als ukrainischer Nationalkomponist. Er studierte von 1867 bis 1869 in Rekordzeit am damaligen Leipziger Konservatorium, war nach seiner Rückkehr wieder verdienstvoll in Kiew tätig und starb dort 1912.

Für die Festschrift sollte der JOURNAL-Beitrag noch ein wenig erweitert werden. Gesagt, getan. Da bereits in der MT-JOURNAL-Ausgabe Nr. 45 ein mehr biographisch orientierter Text über Lysenko erschienen war, entstand ein Konglomerat aus beiden Abhandlungen und wurde nach diversen Überarbeitungen einige Monate später für die Festschrift eingereicht.

Anfragen gestartet, wer von der Hochschule bei diesem Konzert mitwirken könnte, sodass ab diesem Zeitpunkt die Programmkonzeption und Gesamtleitung des Abends in den Händen von Dr. Katrin Schmidinger lag. Dass Musik von Alumnus Mykola Lysenko erklingen sollte, verstand sich dabei von selbst.

3_Dr. Katrin Schmidinger im Gespräch mit Ralph Lehmann, Koch im 1992 geschlossenen Leipziger Restaurant *Stadt Kiew*, und seiner Begleiterin



Bereits im Sommer 2020 plante die Stadt Leipzig, neben der Herausgabe der Festschrift ein umfangreiches Programm zu den Jubiläumstagen im Herbst 2021 zu veranstalten. Im Juni 2020 lud das Referat Internationale Zusammenarbeit zu einer Besprechung in den Ratsplenaal ein, woran Pressereferentin Dr. Katrin Schmidinger und Rosemarie Zimmermann teilnahmen. Während dieses Meetings wurde seitens der HMT der Vorschlag unterbreitet, das Abschlusskonzert der Festtage am 12. Oktober 2021 auszurichten.

Ein reichliches Corona-Jahr später starteten die Kiewer Tage in Leipzig am 9. Oktober 2021 mit den Feierlichkeiten zum Tag der Friedlichen Revolution und der Rede zur Demokratie, die der Kiewer Bürgermeister Dr. Vitalij Klitschko in der Nikolaikirche hielt. Einen Tag später wurde in der Unteren Wandelhalle des Neuen Rathauses nicht nur die Ausstellung *30 Illustrationen aus Kiew* eröffnet, sondern auch die oben genannte, fast 400-seitige Festschrift mit dem Titel *60 Jahre Leipzig – Kiew. Polyphonie einer Städtepartnerschaft* vorgestellt.

Neben einer wissenschaftlichen Konferenz zum Thema *Leipzig, Kiew und die Musik in der Ukraine zwischen Ost- und Westeuropa* in der Grieg-Begegnungsstätte, die der Richard-Wagner-Verband

5_Empfang im Foyer der HMT beim Abschlusskonzert im Großen Saal



FOTOS: ERIC KHEMINTZ/COMPREFERAT INTERNATIONALE ZUSAMMENARBEIT STADT LEIPZIG

Festtage Städtepartnerschaft Leipzig – Kiew 60 Jahre

und das Institut für Musikwissenschaft der Uni Leipzig am 11. und 12. Oktober abhielten, gab es noch weitere Veranstaltungen – so beispielsweise ein Konzert im Schumann-Haus am Nachmittag des 10. Oktober, das ebenfalls von der HMT unter Federführung von Prof. Alexander Schmalcz ausgerichtet wurde.

Daran schlossen sich drei Heine-Lieder von Mykola Lysenko mit Julian Dominique Clement (Bariton) und Dozentin Sung-Ah Park (Klavier) an (Einstudierung Prof. Alexander Schmalcz). Ebenfalls von Lysenko stammte das Fragment *épique* op. 20 für Klavier, das Prof. Dr. Martin Schmeding für Orgel transkribiert hatte

Als besonders wirkungsvolle Programmpunkte erwiesen sich die zwei Lesungen aus Lysenkos Briefen an seine Familie durch die sechs Schauspielstudierenden Paula Dieckmann, Mia Drefßler, Mina Pecik, Jannis Roth, Fanny Schmidt und Jakob Schleert (Einstudierung Prof. Alexander Gamnitzer). Eine kleine Ausstellung mit Studierendokumenten zu Lysenko aus dem Archiv (kuratiert von Ingrid Jach) und ein Sektempfang in der Konzertpause, der von der Stadt Leipzig gesponsert wurde, rundeten den Abend und damit die Jubiläumsfeierlichkeiten zur *Städtepartnerschaft Leipzig – Kiew 60 Jahre* ab.

Mykola Lysenko junior war mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern schon einige Tage zuvor aus Kiew angereist. Am Mittag des 12. Oktober hatte er mit seiner Familie an Gesprächen mit HMT-Bibliotheksleiterin Anke Hofmann und an einer Hausführung durch Dr. Katrin Schmidinger teilgenommen. Rosemarie Zimmermann leitete außerdem u.a. einen Stadtrundgang, der die Kiewer Familie zum früheren Standort des Leipziger Konservatoriums führte. Außerdem besichtigten die vier Lysenkos das Wohnhaus ihres

Urahn in der Nürnberger Straße 16.

Gedankt sei an dieser Stelle allen Mitwirkenden des Abschlusskonzertes sowie Katja Roloff, Kristina Semenova und Dr. Gabriele Goldfuß (Leiterin des Referats Internationale Zusammenarbeit der Stadt Leipzig) für die hervorragende Zusammenarbeit und finanzielle Unterstützung.

Planungen für ein weiteres Lysenko-Projekt an der HMT und für die Festtage in Kiew im Mai 2022 laufen bereits.

KS

◀ Abschlusskonzert der Festtage im Großen Saal der HMT

1_Igor Gryshyn

2_ Choi Quartett

3_Die Schauspielstudierenden Jakob Schleert, Mina Pecik, Jannis Roth, Paula Dieckmann, Fanny Schmidt und Mia Drefßler (v.l.n.r.) lasen aus Briefen von Alumnus Mykola Lysenko

4_Das Gyldfeldt Quartett

5_Mykola Lysenko, der gleichnamige Urenkel des Komponisten, bei seinem Grußwort und Kristina Semenova (Stadt Leipzig)

◀ 2019: Einweihung der Gedenktafel für Mykola Lysenko an seinem einstigen Wohnhaus in der Nürnberger Straße 16



FOTO: REFERAT INTERNATIONALE ZUSAMMENARBEIT STADT LEIPZIG

Zwei Tage später fand dann das Abschlusskonzert im Großen Saal der HMT vor genau 100 Zuhörern statt. Eröffnet wurde der Abend bei blaugelber Beleuchtung, den Farben der Städte Leipzig und Kiew, mit dem 1. Satz aus Mendelssohns Streichquartett a-Moll op. 13, gespielt von Yeeun Choi, Sonja Lu, Anne Köhler und Cosima Federle (Einstudierung Prof. Frank Reinecke). Nach einer Ansprache von Prorektor Prof. Thomas Lennartz, der ein Grußwort von Rektor Prof. Gerald Fauth verlas, sprach Mykola Lysenkos Urenkel, der den gleichen Namen wie sein Urgroßvater trägt.

und selbst darbot. Nach der Pause interpretierte Lehrbeauftragter Igor Gryshyn zwei *Poèmes-Legends* op. 12 für Klavier von Lysenkos Landsmann Viktor Kosenko (1896-1938). Josef Kratochvil ließ an der Eule-Orgel die Orgelsonate g-Moll op. 284 von Lysenkos Lehrer Carl Reinecke hören. Das Programm beschloss das Gyldfeldt-Quartett mit dem 1. Satz aus Lysenkos Streichquartett d-Moll, das er während seiner Leipziger Konservatoriumszeit komponierte (Einstudierung Prof. Frank Reinecke).



FOTOS: ERIC KEHNITZ.COM/REFERAT INTERNATIONALE ZUSAMMENARBEIT STADT LEIPZIG

V I M E O

DER VIDEOKANAL DER HMT

Seit September 2020 verfügt die Hochschule über einen VIMEO-Kanal, der bereits einen Monat später aktiv genutzt wurde. Als erstes veröffentlichtes Video war ein Weihnachtskonzert zu sehen, das am 11. Dezember 2020 im Großen Saal aufgenommen wurde. Um die Videoproduktionen der Hochschule, die in der Corona-Zeit deutlich zunahm, sichtbarer zu machen, ist der VIMEO-Kanal seit Juni 2021 über die Homepage der HMT www.hmt-leipzig.de erreichbar. Ein gelber VIMEO-Button neben den bewegten Bildern, der Slideshow, leitet auf eine Unterseite der Homepage. Dort ist in der Abteilung „Presse“ die Rubrik „VIMEO-Kanal der HMT“ neu angelegt. Außer einem Link, mit dem man direkt zur VIMEO-Seite kommt, gibt eine Übersicht eine Orientierungshilfe, welche Videos abgerufen werden können (siehe Kasten zum Stand bei Drucklegung dieses MT-JOURNALS).

KS



Momentan auf VIMEO zu sehen (Stand 26. November 2021):

1 » Konzert der Bläserakademie (Prof. Anna Garzuly-Wahlgren und Prof. Thomas Hauschild)

Zu sehen und zu hören ist ein Live-Mitschnitt aus dem Konzert der Bläserakademie vom 30. März 2021. Es erklingen von Louis Spohr (1784-1859) Sechs deutsche Lieder für Singstimme, Klarinette und Klavier op. 103.

2 » Konzert der Bläserakademie (Prof. Anna Garzuly-Wahlgren und Prof. Thomas Hauschild)

Zu sehen und zu hören ist ein Live-Mitschnitt aus dem Konzert der Bläserakademie vom 30. März 2021.

Es erklingt von Ludwig van Beethoven (1770-1827) das Quintett für Oboe, drei Hörner und Fagott Es-Dur WoO 28.

3 » Konzert der Hornklasse Prof. Thomas Hauschild

Unter dem Motto *Concerto corno coron(o)* nahm die Hornklasse von Prof. Thomas Hauschild im März 2021 im Großen Saal der Hochschule für Musik und Theater mehrere Werke auf: von Giovanni Gabrieli (1557-1612), der als Kirchenmusiker am Markusdom in Venedig tätig war, und von dem belgischen Hornisten und Dirigenten Martin Joseph Mengal (1784-1851).

4 » Friedrich Gulda: Konzert für Violoncello und Bläserorchester (HSO)

In diesem Werk des bekannten Pianisten Friedrich Gulda (1930-2000) mit der ungewöhnlichen Besetzung Soloviolaoncello und Bläserorchester vereinen sich Kunstmusik und Unterhaltungsmusik auf originelle Weise. Denn von „Klassik“ über alpenländische Marschmusik bis hin zu Jazzrock reicht die Palette dieser fünfsätzigen, etwa 30-minütigen Komposition.

Michal Beck – Violoncello
Hochschulsinfonieorchester
Leitung: Matthias Foremny

5 » Carl Stamitz: Konzert für Viola und Orchester D-Dur op. 1
Carl Stamitz (1745-1801) schrieb insgesamt sechs Konzerte für Viola und Orchester. Das im Video zu sehende Werk war sein erstes und zeigt, dass die Bratsche bereits in dieser frühklassischen Epoche ein gefragtes Instrument darstellte. Viele Bratscher nutzen diese Komposition heute als Stück für Probe-spiele. Stamitz selbst ist mit diesem Opus öffentlich aufgetreten.

Nir-Rom Nagy – Viola
Hochschulsinfonieorchester
Leitung: Matthias Foremny

6 » Franz Schubert: Symphonie Nr. 5 in B-Dur (D 485)

Die 5. Sinfonie von Franz Schubert (1797-1828) stammt aus der Feder des 19-Jährigen und zählt zu den sechs sogenannten Jugendsinfonien. Deutlich wird in diesen vier Sätzen (Dauer: 31 Minuten), wie sich der Komponist am Vorbild Wolfgang Amadeus Mozart orientiert, doch auch schon experimentierfreudig Neues und Eigenes ausprobiert.
Hochschulsinfonieorchester
Leitung: Matthias Foremny

7 » Künstlerfreundschaft in Briefen – eine Lesung mit Musik

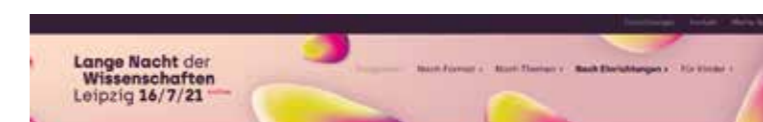
Von Hochschulgründer, Komponist und Gewandhauskapellmeister Felix Mendelssohn Bartholdy (1809-1847) sind ca. 5 000 Briefe überliefert. Für die hier zu sehende 60-minütige Lesung vom Frühjahr 2020 mit 10 Schauspielstudierenden wurde eine Auswahl von 22 Briefen an Robert und Clara Schumann aus den Jahren 1838 bis zu seinem Tod getroffen. Die Aufnahmen erfolgten im Mendelssohn-Haus mit Klavierbeiträgen der Pianistin Eva Sperl.
Es lesen die Schauspielstudierenden Philipp Djokic, Jacob Eckstein, Moritz Klaus, Stella Köb, Ronja Oehler, Gesa Schermuly, Laura Storz, Valentin Stückl, Paula Vogel, Leonard Wilhelm.
Pianistin: Eva Sperl

KS

HMT bei der *Langen Nacht der Wissenschaften* im Juli 2021 online dabei

Es durften nicht mehr als 75 Zeichen mit Leerzeichen sein. „Klangspektakel: Arabische Musik, Orchestersound, Songwerkstatt & mehr ...“ hieß daher das knappe Motto der Hochschule für die Beteiligung bei der *Langen Nacht der Wissenschaften 2021*.

Diese Veranstaltung wird seit vielen Jahren von der Stadt Leipzig ausgerichtet. Die HMT war bereits am 22. Juni 2018 vertreten, als die Angebote noch live stattfinden konnten (das MT-JOURNAL berichtete in seiner Ausgabe Nr. 45). 2020 musste die *Lange Nacht* coronabedingt komplett abgesagt werden. 2021 fand am 16. Juli 2021 eine Online-Variante statt.



Hochschule für Musik und Theater »Felix Mendelssohn Bartholdy« Leipzig





FOTO: WEB

Das Indie-Rock-Trio MAN THE OICA

Weit über 100 Mitwirkende aus den Leipziger Wissenschaftseinrichtungen erstellten und organisierten fast 400 Beiträge mit 144 Live-Streams, dazu Videos, Podcasts, Galerien und Vorträge, die von den verschiedenen Pressestellen in ein eigens dafür geschaffenes Redaktionssystem eingepflegt werden mussten.

Von der HMT waren insgesamt 10 Beiträge am Start. Der geplante Beitrag Songwerkstatt musste kurzfristig herausgenommen werden, ließ sich aus dem bereits veröffentlichten knappen Motto jedoch nicht mehr tilgen.

Einige Beiträge konnten direkt über den VIMEO-Kanal abgerufen werden und wurden zum Internetauftritt der Lan-

ANZEIGE



Gregor Hering Geigenbau

Reparatur · Neubau · Restaurierung

Gießstraße 75, 04229 Leipzig
Werkstatt +49 (0) 341 2231 5100 Mobil +49 (0) 176 7280 4330
bratschhering@web.de www.hering-geigenbau.de

gen Nacht lediglich verlinkt, so die drei Videos des Hochschulinfonieorchesters, das Konzert der Hornklasse und die Lesung von Mendelssohn-Briefen durch Schauspielstudierende (siehe Übersicht oben Nummer 4, 5, 6, 3 und 7).

Außerdem wurde Experimentelle Musik geboten: Die Geschichte vom armen Mann und dem versteckten Schatz des Leipziger Kompositionsstudenten Ehsan Mohagheghi Fard (*1985) bezieht sich auf ein Gedicht des Persers Dschalāl ad-Dīn Muhammad Rūmī (1207-1273), kurz Rumi. Das Video

zeigt den 1. Satz dieses Werkes, das für Flöte (Marta Henriques), Posaune (Juliette Blum) und Kontrabass (Diana Longras Gonçalves) besetzt ist.

Mit MAN THE OICA präsentierte sich ein experimentelles Indie-Rock-Trio von der Hochschule für Musik Weimar und der HMT Leipzig. Die drei Bandmitglieder vermischen angenehme Melodien mit sphärischen, teilweise kantigen, schrägen Klängen und Effekten. Der Song I Don't Want To Talk wurde bei einem Videoshoot in einer alten Strickerei aufgenommen, im April/Mai 2021 veröffentlicht und der Langen Nacht zur Verfügung gestellt.

Desweiteren beteiligte sich das Ensemble EFAM (Ensemble für außer-

europäische Musik) der HMT mit arabischer Musik. Diesem improvisierten Werk mit dem Titel Etüde Nr. 94 liegt eine im Original belassene Melodie aus einer Sammlung in Alexandria (Ägypten) zugrunde, die Ensembleleiter Peter A. Bauer in der Bibliothek vor Ort fand. Der Rhythmus im 10/8-Takt (hier: Bass, Schlagzeug) nennt sich Samai Thakil und wird normalerweise von arabischen Percussionsinstrumenten gespielt.

Schließlich stellte Maximilian Rosenthal vom Institut für Musikwissenschaft der HMT einen Power-Point-Vortrag zur Verfügung: Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Projekt Geschmacksbildung und Verlagspolitik untersucht den Absatzmarkt von Musik im 19. Jahrhundert anhand der Geschäftsbücher von Verlagen (siehe auch MT-JOURNAL Nr. 50). Durch die Betrachtung von Verlagsprogrammen in der vollen Breite wird untersucht, wie sich Marktsegmente ganzheitlich entwickelten, um so Musikgeschichte auch jenseits der „Großen Werke“ zu schreiben.

Ein Video der Reihe Klangpause bereicherte ebenfalls das Programm: Seit Beginn des Jahres 2020 musizieren jeden Freitag um 12.30 Uhr Hochschulstudierende zur Klangpause in der Alten Börse (siehe MT-JOURNAL Nr. 50). In dem Video für die Lange Nacht ist die digitale Ausgabe vom 19. März 2021 zu sehen. Anna Schmidt (Gesang) und Yuying Chen (Klavier) führen Werke von Wolfgang Amadeus Mozart und Dominick Argento (1927-2019) auf.

Seit Juni 2021 findet die Klangpause übrigens wieder in Präsenz vor Publikum statt. Und auf Präsenzveranstaltungen bleibt auch zu hoffen, wenn die Lange Nacht der Wissenschaften vermutlich 2023 erneut stattfindet. KS

Die 10 Beiträge der HMT zur Langen Nacht der Wissenschaften 2021 können jetzt noch unter www.wissen-in-leipzig.de aufgerufen werden. Dann klicken auf → Nach Einrichtungen → Hochschule für Musik und Theater

«Ich bin ein Mensch, der etwas Kreatives aus der Krise machen möchte»

HMT-Dozentin Julia Bartha gewann den Sächsischen Lehrpreis

Ein Interview

FOTO: ROLF SCHOLKOPF

Wissenschaftsminister Sebastian Gemkow (CDU) zeichnete am 3. Juni 2021 Julia Bartha (HMT Leipzig) mit dem Sächsischen Lehrpreis 2020 aus. Dieser wird alle zwei Jahre vergeben.

Zur Begründung hieß es: Die insgesamt vier Preisträger, die von verschiedenen Hochschulen und Fachrichtungen stammten, hätten während der Corona-Pandemie mit besonderem Engagement digitale Lehrinstrumente entwickelt und verbreitet.

Dr. Katrin Schmidinger sprach mit Julia Bartha im Rückblick darüber.

MT-JOURNAL: Frau Bartha, herzlichen Glückwunsch noch nachträglich – auch vom Redaktionsteam! Sie sind bereits seit 2009 an der HMT tätig ...

Julia Bartha: Ja, zunächst war ich im Lehrauftrag angestellt, und seit 2014 bin ich Künstlerische Mitarbeiterin am Institut für Musikpädagogik. Ich unterrichte Klavier als Haupt- und Nebenfach für die Studierenden aller Lehramter. Zusätzlich erteile ich Korrepetitionsstunden.

Wie verlief Ihr eigener Ausbildungsweg?

Ich habe zunächst in Hannover mit Instrumentalpädagogik im Fach Klavier

begonnen, dann folgte ein künstlerisches Aufbaustudium und das Konzertexamen.

Der Dekan der Fakultät III nominierte Sie für den Sächsischen Lehrpreis 2020. Welche Erinnerung haben Sie an den Tag der Verleihung?

Ich fühlte mich schon sehr geehrt, dass ich überhaupt vorgeschlagen wurde. Dass ich diese Auszeichnung erhalte, hätte ich nicht gedacht. Ich war völlig überwältigt von der Nachricht. An den Tag der Preisverleihung werde ich mein Leben lang gerne zurückdenken! Mein Mann ist aus Göttingen extra nach Leipzig gekommen, um mit mir gemeinsam in

die Hochschule Mittweida zu fahren, wo die Veranstaltung stattfand. Schon zuvor erhielt ich ein Glückwunschsreiben von Rektor Prof. Gerald Fauth, dessen Worte mich extrem berührt haben.

Wir vier Preisträger wollen auch weiterhin im Austausch miteinander bleiben.

Sie haben den Preis für besondere „digitale Lehrinstrumente“ erhalten? Wofür genau?

Der Corona-Lockdown war natürlich auch für mich eine schlimme Erfahrung. Aber ich bin ein Mensch, der sich dann nicht zurückzieht, sondern etwas Kreatives aus der Krise machen möchte.

Konzert im Sende-saal Bremen
Anfang September 2020



FOTO: LUCAS BECK

gen. Fernuniversitäten sind dagegen schon seit Jahrzehnten dabei. Ich war beeindruckt, wie ältere Kollegen sich intensiv mit Laptop, Zoom, Webcams, Mikrofonen usw. beschäftigt haben. Gerade im Gesang war ja auch die Infektionsgefahr und deshalb das Sicherheitsbedürfnis recht hoch, sodass die Motivation für das digitale Lehren gegeben war. Wenn eine neue Corona-Welle kommt oder ein Studierender in Quarantäne muss, sind wir künftig gut ausgerüstet.

Womit beschäftigen Sie sich derzeit?

Seit dem Wintersemester 2021/22 gibt es am Institut für Musikpädagogik ein interessantes Projekt zum Online-Proben. Im Vorfeld hatte ich dafür bereits verschiedene amerikanische Plattformen ausprobiert. Ich bin dann aber auf die vom Bund geförderte Plattform *Digital Stage* gestoßen, die im März 2020 während des *Wir vs Virus*-Hackathons (eine Wortzusammensetzung aus *vs* = versus sowie *Hack* und *Marathon* – Anm. d. Red.) entstanden ist. Programmierer und



FOTO: HELMUT HAMMER/HOCHSCHULE MITTWEIDA

besonders aussagekräftig. Ich habe mir deshalb Audio- und Videoaufnahmen von meinen Studierenden schicken lassen, damit ich mir diese vor dem Online-Unterricht in Ruhe anhören konnte. Beim Anhören und Ansehen machte ich mir Vermerke in den Noten und fertigte Feedback-Notizen, Videos mit Kommentaren oder Übanleitungen an, die ich den Studierenden zurückschickte. Außerdem begann ich, im weiteren Verlauf des Studienjahres aus meinem Unterrichtsraum per Zoom regelmäßig Klassenvorspiele zu übertragen. Das erfolgte nach vorherigem Soundcheck mit Hilfe einer Studierenden, die sich eine halbe Stunde vor dem Vorspiel von zuhause aus dazuschaltete. Gerade vor den Prüfungen war das hilfreich, da Kommilitonen und Hauptfachlehrer somit live dabei sein konnten. Über Zoom habe ich die Vorspiele auf Wunsch auch mitgeschnitten, damit sich die Studierenden später ihren Auftritt noch einmal anhören und ansehen konnten.

Ist denn am Institut für Musikpädagogik durch die digitale Lehre etwas in Bewegung gekommen?

Auf jeden Fall. Gerade im künstlerischen Bereich bestand ja vor Corona nicht die Notwendigkeit, sich mit Online-Lehre zu beschäfti-

Julia Bartha
am Flügel

Durch meine Schwester, die an einer Musikschule in Salzburg arbeitet, hatte ich mitbekommen, wie schnell in digitaler Form andernorts auf die Umstände reagiert wurde, und fühlte mich verpflichtet, auch etwas zu tun.

Am Tag des eigentlichen Semesterbeginns, im Frühjahr 2020, schickte ich eine Videobotschaft an meine Studierenden, dass wir den Unterricht online weiter veranstalten können. In technischer Hinsicht war ich schon gut ausgerüstet, da ich mich dafür seit meinem Studium sehr begeistere. Da nicht klar war, ob es Hochschullizenzen für Zoom geben würde, schaffte ich diese privat an. Die Studierenden bat ich, mir die Noten der zu begleitenden Lieder und Arien gescannt per Mail zuzuschicken. Per Videokonferenz oder Handy tauschten wir uns über Tempo, Atempausen usw. aus. Vom Klavierpart fertigte ich dann Audioaufnahmen an und schickte die Studierenden mit dem Klavierpart üben und ihn auch als Hintergrund für die Online-Gesangsstunden verwenden.

Im Klavierunterricht war es schwieriger. Skype oder Zoom funktionieren wie akustische „Einbahnstraßen“ und sind daher nicht dafür geeignet, simultan auf zwei Instrumenten zu spielen. Auch die klangliche Übertragung von live gespielter Musik ist je nach Güte des Internetanschlusses und der technischen Ausrüstung des Studierenden nicht

Beim Videodreh
der Studierenden
aus Mittweida
für den Porträt-
film zur Preis-
verleihung

► Im Vorfeld hatte ich verschiedene amerikanische Plattformen zum Online-Proben getestet

► Dann bin ich auf die vom Bund geförderte Plattform *Digital Stage* gestoßen ... Programmierer und Künstler haben eine Konferenzschaltung entwickelt, um von verschiedenen Orten aus gemeinsam proben zu können

► Giso Grimm ... hat die sogenannte *ORLANDOVIOLS CONSORT BOX*, kurz *OV-BOX*, entwickelt

► Nachdem ich die Einzelteile gekauft hatte, testete ich das mit meinem Institutskollegen Szymon Jakubowski an zwei Flügeln – er in Berlin und ich in Göttingen

► Das Programm hat uns sehr überzeugt, denn Audioqualität und Latenz waren sehr erfreulich

► Gemeinsam mit dem Komponisten Julian Klein und Anja-Christin Winkler bieten wir nun ein *IPv* an, um die *OV-BOXEN* für den Einsatz an der HMT auszutesten

► Mithilfe der *OV-BOXEN* könnte man auch innerhalb der HMT viel leichter über die Fachrichtungen und Institute hinweg miteinander arbeiten



FOTO: HELMUT HAMMER/HOCHSCHULE MITTWEIDA

Künstler haben hier eine Konferenzschaltung, bzw. eine virtuelle digitale Bühne für Kunst-, Tanz-, Musik- und Theaterensembles entwickelt, um von verschiedenen Orten aus gemeinsam online proben zu können. Giso Grimm, ein Musiker des Gampen-Ensembles *ORLANDOVIOLS*, das sich Barockmusik, aber auch zeitgenössischer Musik widmet, ist auch als Programmierer tätig. Er hat die sogenannte *ORLANDOVIOLS CONSORT BOX*, kurz *OV-BOX* entwickelt. Nachdem ich mir die entsprechenden Einzelteile dafür gekauft und sie zusammengesetzt hatte, testete ich das mit meinem Institutskollegen Szymon Jakubowski, der auch sehr technikinteressiert ist, an zwei Flügeln – er in Berlin und ich in Göttingen, wo ich eigentlich wohne. Das Programm hat uns sehr überzeugt, denn Audioqualität und Latenz sind sehr erfreulich gewesen. Gemeinsam mit dem Komponisten Julian Klein, einem Mitbegründer von *Digital Stage*, und Anja-Christin Winkler bieten wir nun ein *IPv* (Interdisziplinäres Projekt variabel – Anm. d. Red.) an, in dessen Rahmen wir diese *OV-BOXEN* für den Einsatz an unserer Hochschule austesten. Einige Hochschulen, mit denen man sich austauschen könnte, haben sich diese Technik bereits ans Haus geholt.

Daneben konzertierte ich, soweit es die Hochschultätigkeit zulässt, mit meinem Quartett. Die Besetzung besteht aus Vibraphon, Harfe, Kontrabass und Klavier – eine weltweit einmalige Besetzung. 2022 gehen wir beispielsweise wieder auf Dänemark-Tournee, wo wir Workshops

für Kinder und Jugendliche anbieten und auch in einem Gefängnis spielen werden. Darüber hinaus arbeite ich gerne mit zeitgenössischen Komponisten zusammen. Dafür kann man in Zukunft die genannte Technik nutzen und muss beispielsweise nicht extra in die USA fliegen, um mit einem amerikanischen Musiker zu proben. Mithilfe der *OV-BOXEN* könnte man aber auch schon innerhalb der HMT viel leichter über die einzelnen Fachrichtungen und Institute hinweg miteinander arbeiten.

Wie soll das vorangetrieben werden?

Im Januar 2022 ist ein *Tag der offenen Tür* geplant, wo wir diese Technik live und quasi zum Anfassen vorstellen wollen. Denn es ist schon toll, wenn man sich ans Klavier begibt, die Kopfhörer aufsetzt und mit jemandem zusammenspielt, der irgendwo in Köln oder Berlin sitzt. Das hat sogar etwas Klimafreundliches. Und dazu klingt es noch super ... Ich hoffe, es werden in der Hochschule Räume gefunden, wo man diese Technik auf lange Sicht fest etablieren kann.

Dann weiterhin viel Erfolg und herzlichen Dank für das Gespräch.

Übergabe des
Sächsischen Lehr-
preises (rechts
Wissenschafts-
minister Sebastian
Gemkow, links
der Moderator
der Veranstaltung)

Musikalisch erfolgreich in der Netflix-Serie *The Queen's Gambit* unterwegs

Ein Interview mit Absolventin Anna Hauss (Jazzgesang)

Anna, erst einmal kurz zu dir: Du hast Jazzgesang im Bachelor studiert und im Mai 2021 dein Studium mit dem Abschlusskonzert beendet. Wie lange warst du an der HMT?

Ich habe 2014 angefangen, aber auch zwei Urlaubssemester genommen. Letztes Jahr zog ich dann zurück nach Berlin und bin dort als Sängerin, Songwriterin und Gesangslehrerin tätig.

Womit beschäftigst du dich gerade?

Ich arbeite nach längerer Zeit wieder an einem Solo-Projekt mit eigenen Songs. 2022 soll eine EP, also ein Kurzalbum, erscheinen. Mein Bandprojekt STILL IN THE WOODS mit zwei Kommilitonen in der Besetzung Gesang, Klavier, Schlagzeug und E-Bass geht dafür jetzt langsam zu Ende. Es hat mich während der letzten sieben Jahre während des Studiums begleitet, und es entstanden eine EP und zwei Alben. Seit Anfang 2021 habe ich ein neues Trio mit Kontrabass und Schlagzeug, in dem ich singe und Gitarre spiele. Außerdem unterrichte ich Jugendliche an einer Bühnenkunstschule in Berlin in Gesang und Songwriting.

Sind deine Songs, die du auch selbst textest, deutsch oder englisch?

Englisch. Ich bin zwar keine Muttersprachlerin, aber ich höre seit meiner Kindheit viel englischsprachige Musik. Schon vor dem Studium hatte ich mein erstes Soloalbum *Summerbreak* aufgenommen ...

So eine Gelegenheit muss sich erst einmal ergeben ...

Ja, da hatte ich Glück. Bei einer Veranstaltung lernte ich einen Singer und Songwriter aus Irland kennen, der in Berlin ein neues Studio eröffnet hatte. Er lud mich als Voract zu seinen Auftritten ein und wollte dann mit mir das Album produzieren. Währenddessen jobbte ich in Klamottenläden, um dies finanzieren zu können, und nebenher absolvierte ich für die Aufnahmeprüfung an der HMT noch ein Studienvorbereitungsjahr an der Musikschule.

Seit 2020 ist auf Netflix die

Serie *The Queen's Gambit*

(*Das Damengambit*) zu sehen.

Thematisch geht es darin

um ein Waisenkind, das

sich zu einer unglaublichen

Schachspielerin entwickelt.

Absolventin Anna Hauss, die an

der HMT Jazzgesang studierte,

komponierte für die Serie einen

Song. Doch dann ergab sich

noch viel mehr ...

Wie es dazu kam und was

sie jetzt nach dem Studium

macht, berichtet sie in einem

Interview mit Pressereferentin

Dr. Katrin Schmidinger.



FOTO: ROBERT WIENRÖDER

Durch das Soloalbum und meine Band STILL IN THE WOODS wusste ich, was ich gerne mache, und konnte mich an der Hochschule gezielter weiterentwickeln.

Du hast für die amerikanische Netflix-Serie *The Queen's Gambit*, die seit Oktober 2020 läuft, einen Song komponiert. Worum geht es thematisch?

Es geht um ein Mädchen namens Beth. Da die Mutter bei einem Autounfall ums Leben kommt, wächst es in einem Waisenhaus in Kentucky auf. Schon dort zeigt Beth ein großes Talent fürs Schachspielen. Später wird sie adoptiert und kommt in eine neue Familie. Als junges Mädchen hat sie es nicht leicht, da Schach eigentlich eher nur von Jungs gespielt wird. Sie nimmt trotzdem an unzähligen Wettbewerben teil und besiegt am Schluss sogar den Schachweltmeister. Dazwischen werden ihre persönlichen Geschichten erzählt — ihre Beziehung zu ihrer leiblichen Mutter und zur Adoptivmutter. Die Serie spielt in den 1950er Jahren.

Aber wie kam es überhaupt dazu, dass du bei *The Queen's Gambit* mitwirken konntest? Das passiert auch nicht alle Tage ...

Ja, das stimmt. Die Serie wurde 2019 in Berlin gedreht, und ich bin über meine Schwester, die bei der Serie Regieassistentin ist, ran gekommen. Denn für die Adoptivmutter, die in manchen Szenen Klavier spielt, suchten sie ein Handdouble. Das habe ich übernommen, da ich im Studium ja Klavierspielen gelernt hatte ...

Und was musstest du spielen?

Stücke von Erik Satie. Die konnte ich zum Glück gut, aber musste auch ein bisschen üben. Und ich habe gut Geld



FOTOS: 1. PRIVAT, 2. ALEXANDER ULLMANN, 3. SCREENSHOT

damit verdient, dass ich beim Dreh fast den ganzen Tag nur rum saß (*lacht*).

Wie ging es dann weiter?

Während der Handdouble-Aufnahmen lernte ich William Horberg, den Produzenten der Serie, kennen. Er ist selbst auch Jazzmusiker und fragte mich nach Berliner Clubs, zu denen ich gerne gehe, um Konzerte zu besuchen. Ich lud ihn zu einem Auftritt meiner Band ein — an dem Abend präsentierten wir unser zweites Album. Er kam tatsächlich, war begeistert und fragte mich, ob ich mit ihm gemeinsam einen Song für die Serie schreiben möchte. Den Text verfasste William selbst, ich sollte die Musik komponieren und den Song in *The Queen's Gambit* performen. Erklingen sollte er in einer Barszene, die man erst nur nach Klavier solo vorgesehen hatte. Ich schrieb den Song gemeinsam mit meinem Bandpianisten Robert, sodass das Stück drei Urheber hat. Als auch der Regisseur sein Okay gegeben hatte, nahmen wir den Song in Berlin in einem Studio auf — und damit war ich bei der Serie mit der Rolle als Barsängerin engagiert. William hat sich dann



sogar selbst als Handdouble des Pianisten in dieser Szene betätigt. In der Serie wird *I Can't Remember Love* etwa eine Minute lang gespielt und schaffte es in den offiziellen Soundtrack, den zum Großteil Carlos Rafael Rivera komponierte.

Was ist der Inhalt des Songs?

In der Barszene erinnert sich Beth an ihre beiden Mütter, denn zu diesem Zeitpunkt ist auch ihre Adoptivmutter gestorben. Der Song wurde sogar für einen Emmy nominiert, und ich bin gerade in Los Angeles bei der Verleihung gewesen, auch wenn wir letztlich nicht gewonnen haben. Dass ich dort sein konnte und dass mir diese Reise bezahlt wurde, war für mich bereits ein großes Geschenk. Ich würde gerne noch einmal länger in L.A. oder auch in New York sein, dort Songs schreiben und in der Szene unterwegs sein.

Dann hoffe ich, dass diese Wünsche in Erfüllung gehen! Weiterhin viel Erfolg und herzlichen Dank für das Gespräch!

1_Robert Wienröder, Anna Hauss, William Horberg (Produzent von *The Queen's Gambit*), Carlos Rafael Rivera in Los Angeles (v.l.n.r.)

2_Die Band STILL IN THE WOODS: Raphael Seidel, Anna Hauss, Hermann Spannberger, Robert Wienröder (v.l.n.r.)

3_Anna Hauss in der Barszene in *The Queen's Gambit*

◀ Anna Hauss in Los Angeles

Ensemble Lachrymae

Gründung trotz(t) Corona

Am 23. Mai 2021 erklangen in der Taborkirche die ersten Töne eines besonderen Konzertes zu Ehren des französischen Barockkomponisten Jean-Baptiste Lully – trotz aller Widrigkeiten, mitten in der dritten Welle der Coronapandemie als Ziel einer langen Reise, die aus der Idee zweier HMT-Studierender entstand.

Bereits Anfang 2019 begannen Jonas Kraft (Bachelor-Student Chor- und Ensembleleitung) und Anna Heidl (Bachelor-Studentin Alte Musik, Blockflöte) ein Konzert mit Fokus auf hochbarocker Musik des absolutistischen Frankreichs zu planen. Diese Musik begeisterte die

beiden seit langer Zeit, jedoch hatten die Studierenden sie noch nie live gehört, geschweige denn aufgeführt. Wer könnte besser diese Zeit verkörpern als der bedeutende, jedoch hierzulande beinahe unbekannt Jean-Baptiste Lully?

Der 1632 in Florenz geborene Sohn eines Müllers kommt mit 14 Jahren nach Versailles. Dort lernt er Violine, Cembalo, Tanz und Komposition und erregt durch sein enormes Talent bald Aufsehen in den höchsten Kreisen. Ludwig XIV. selbst macht ihn zu seinem Schützling und erteilt umfassende Privilegien zur Entfaltung seiner Kunst. 1652 wird Lully Mitglied des berühmten Ensembles LE GRANDE BANDE DES VIOLONS DU ROI und avanciert zum einflussreichsten Komponisten Frankreichs. Es sind vor allem repräsentative Opern und Ballettmusiken, die seinen Ruhm begründen und zur Strahlkraft des französischen Stils in Europa beitragen. Doch bald nach seinem Ableben beginnt Lullys Stern zu sinken – und er geriet mitsamt seiner Musik in Vergessenheit.

Jonas Kraft und Anna Heidl begannen also im März 2019 mit den Vorbereitungen für ein umfangreiches Projekt zum Todestag des Komponisten, der sich

2020 zum 333. Mal jährte. Besonders Lullys geistliche Vokalwerke, die *Grand Motets* für Soli, Chor und Barockorchester, rückten dabei in den Fokus. So entstand ein Programm über Trauer, Vergänglichkeit und Ewigkeit mit drei seiner Motetten: *Requiem aeternam*, *O Lachrymae* und *Dies Irae*. In deren Zentrum sollte ein extra für diesen Anlass geschriebenes Chorstück des Komponisten und HMT-Lehrbeauftragten Olav Kröger als Kontrapunkt und Brücke in unsere Zeit zur Uraufführung kommen. Mitten in der berühmten *Passacaille d'Armide* aus Lullys gleichnamiger Oper verwandelt sich der Klang des Barockorchesters in etwas Neues. Die Instrumente schweigen nach und nach, und es erklingt ein wunderbarer Moment von Stille und Reflexion mit der Musik Krögers, die bald ihre Klimax erreicht und so unvermeidlich wie selbstverständlich zurückführt in die bewegte *Passacaille* mit voller Besetzung von Orchester, Soli und Chor.

Bald schon zeigten sich Schwierigkeiten: Die Noten der ausgewählten Werke konnten selbst nach langem Bemühen der Hochschulbibliothek und zahlreicher Verlage nicht besorgt werden, und es

begann ein langwieriger Prozess der Transkription, da lediglich Faksimile aus der französischen Nationalbibliothek zur Verfügung standen.

Auch zeigten viele Dozentinnen und Dozenten große Skepsis angesichts dieses studentischen Projekts, hielten sie doch den enormen organisatorischen Aufwand für zwei Studierende nicht stemmbar.

Als schließlich genügend Studierende für das Ensemble zur Verfügung standen, der Konzertort gefunden und die Fördergelder beantragt worden waren, kam Corona und machte wie so vielem auch diesem Projekt einen Strich durch die Rechnung. Doch es waren schon eine Menge Arbeit und Herzblut in das Projekt geflossen, sodass an ein Aufgeben nicht zu denken war.

Es wurde umgeplant, neu gedacht, weiter organisiert – und besonders im Hinblick auf die nun alles überschattenden Hygienemaßnahmen warf die Pandemie völlig andere Aufgaben auf, die gemeistert werden mussten.

FOTO: KILIAN HOMBURG

Schließlich wurde absehbar, dass auch ein ganzes Jahr später, im Mai 2021, nicht an ein öffentliches Konzert zu denken war, doch es bestand die Möglichkeit einer Videoaufzeichnung. Und so wurde durch endlose Telefonate, E-Mails sowie mit großer Unterstützung der HMT und der Taborkirche schließlich der äußere Rahmen geschaffen, damit 30 Studierende der Fachrichtungen Alte Musik, Kirchenmusik und Gesang zusammenkommen durften, um nach langem Stillstand wieder gemeinsam zu musizieren. Bereits vom ersten Ton an breitete sich eine besondere, nach all der Zeit beinahe irrealer Stimmung über alle Teilnehmenden aus, die die zwei intensiven Probenwochen anhielt.

Am 23. Mai 2021 konnte das Ensemble die Früchte dieser Arbeit vor einem Publikum von zehn Hörenden, vier Kameras und einigen Mikrofonen präsentieren, doch die Euphorie, die das gemeinsame Erlebnis dieser berührenden Musik in Jeder und Jedem auslöste, war unfassbar.

Der Enthusiasmus der Mitwirkenden und die vielen positiven Rückmeldung nach dem Projekt ermutigten Anna und Jonas dazu, ein festes Ensemble zu gründen, das sich unter dem vom Programm inspirierten Namen LACHRYMAE aus einem Kammerchor und Barockorchester zusammensetzt – zwischen historischer Aufführungspraxis und zeitgenössischer Musik.

Derzeit sind die ersten Konzerte mit Werken von Lully, Charpentier bis zu Pärt und Ligeti in der Planung. Das nächste findet unter dem Titel *Les Larmes de la Nuit* mit Werken von Lully, Kröger und Charpentier am 21. Januar 2022 in der Leipziger Taborkirche statt.

Die Aufnahme des Konzertes vom Mai 2021 ist auf der Website www.ensemble-lachrymae.de zu finden, zusammen mit allen Informationen zu weiteren Konzerten.

Unser besonderer Dank gilt der großzügigen Unterstützung durch das Studentenwerk Leipzig und dem STURA der HMT, die unser Lully-Projekt ermöglicht haben.

Emma Reynaud und Jonas Kraft
Studentin Alte Musik (Blockflöte)/
Student Chorleitung/Dirigieren



Identität oder Nicht- Identität? Das ist die Frage!

Ein Gespenst geht um in Deutschland: ein Sternchen, leicht nach oben gesetzt, davor ein Buchstabe, danach ein i. Ein Gespenst geht um in der Welt: Es ist weiß, männlich, heterosexuell, cis und postkolonial. Ein Gespenst geht um in der Welt: White Supremacy, Eurozentrismus, Logoentrismus, Phallozentrismus. Ein Gespenst geht um in der Welt: Identitätspolitik, Genderitis, Antisexismus, Antirassismus, Postcolonial Studies, White Studies. Es geht aber noch etwas anderes um, und das ist kein Gespenst: Corona-Viren, Klimawandel, autoritäre Staaten, Ressourcenknappheit, Migration und die Taliban.

Am 14. März 2021 im Internationalen Presseclub über Identitätspolitik: Eine Schweizer Journalistin sagt, ihr sei das Geschlecht der Abgeordneten im Parlament gleichgültig, sie könnte auch mit 100 % Männern leben, wenn sie nur die richtige Politik betrieben. Sofort wird sie von einer Kollegin unterbrochen: „Sie müssen lernen, antirassistisch zu denken.“ Uff, das sitzt. „Sie müssen“ – welcher autoritärer Ton; „lernen“ – also denkt diese Frau bisher rassistisch. Wieso „rassistisch“, geht es doch um das Geschlecht der Abgeordneten? Eins drauf gibt der deutsch-marokkanische Journalist Mohamed Amjahid. Wir sollten begreifen, dass weiß eine politische Kategorie sei. Wie bitte? Weil jemand weiß sei (faktisch gibt es keine weiße Haut-„Farbe“), wird er politisiert, ja ihm eine dubiose Moral unterstellt. Das ist umgekehrter Antirassismus, der nun selbst rassistisch wird. Genau an diesem Punkt sind wir angelangt. Später nimmt Amjahid für sich „Emanzipationsdiskurse“ in Anspruch.

Wer ihm also nicht folgt, der sei an Emanzipation nicht interessiert, das ist der Subtext. Diesen Trick kennen wir aus der DDR, die sich „demokratische“ Republik nannte, was im Umkehrschluss hieß, dass Westdeutschland keine Demokratie war. Amjahid versteckt ideologisch seine wahren Absichten, nämlich einen Machtkampf, diesmal „nicht-weiß“ gegen „weiß“. Ein solches Extrem mündet in linkem Faschismus, analog zum rechten, der hierzulande auch lauter wird.

Eine neue Kultur der Ausgrenzung macht sich in der westlichen Welt breit. Während die realen Probleme der Menschheit zum Himmel wachsen (Pandemie, Klimawandel, Rettung der Demokratie, Frauen und Mädchen in der muslimischen Welt etc.), kümmern wir uns um Gendersternchen, attributieren Menschen als weiß und männlich, bewerten sie nach ihrer sexuellen Orientierung und entwickeln einen kulturellen Selbsthass.

Die antirassistischen Kämpfer sagen uns: Weiß sein, das heißt zuerst einmal: sich dessen schämen. Aller Anfang ist die Scham über sich selbst: Farbe, Kultur, Nationalität, Geschichte – alles verderbt. Denn die unmoralische Vergangenheit sitzt tief. So tief, dass besonders Gewitzte die Banalität „1 + 1 = 2“ zur postkolonialen Strategie der White Supremacy erklären oder Schach zum Rassismus, weil weiß beginnt. Die Guten sind „woke“ und leben „diversity“, die anderen sind gestrig.

Das macht nicht halt vor der Musik. Philip Ewell, jener US-Musiktheoretiker, der sein Fach als zu „white“ attackierte, erklärte auf unserer online-Konferenz *Musik und Identitäten* am 28. Mai 2021, man müsse bei der Wahl der Musik nicht nur bedenken, ob man weiß und männlich, sondern auch ob man cis sei. (Cis ist kein chromatisch erhöhtes c, sondern das Gegenteil von trans. Cis

wird darüber definiert, dass jemand nicht ist, was er nicht ist. Egal wer du bist: Du entrinnst nicht den binären Schemata.)

So wird verboten, Menschen nach ihrer Herkunft zu fragen. Das könnte diskriminierend empfunden werden. Aber das ist eine Verdrehung. Ich frage danach, weil ich neugierig bin, weil ich mich über Nicht-Bio-Deutsche in Deutschland freue und sie willkommen heißen, weil das ein Anknüpfungspunkt ist.

Cancel Culture ist indes nicht nur ein akademisches Programm – Kant darf nicht mehr gelesen werden, weil er, so wird gesagt, ein Rassist gewesen sei –, sondern geht an die Substanz unserer Kultur: *Pippi Langstrumpf* geht nicht mehr; die *Zauberflöte* auch nicht, die *Entführung* sowieso nicht; überhaupt müssen alle Opernstoffe durchforstet werden, und Forsten heißt auch Fällen. Die schon immer Wagner hassten, werden jetzt so richtig auf ihre Kosten kommen. Aber auch die Literatur: Kapitän Ahab ist ein Tiermörder, das darf nicht sein, oder doch, weil er dafür stirbt? *Dracula*? Nein, das ist Diskriminierung eines Queeren. Viele Märchen pflanzen Mann/Frau-Stereotype in die Kinderherzen. Kirchenmusik insgesamt geht nicht, denn Kirche = Inquisition. Und „klassische Musik“ auch nicht, denn seit Bourdieu können wir wissen, dass sie nur gesellschaftliche Hierarchien produziert.

Und schließlich das Gendern. Simone Schmollock schreibt in ihrem offenbar nicht ironischen taz-Text *Keine Angst vorm Gendern*: „Ob Sie weiterhin das generische Maskulinum verwenden, bleibt ganz Ihnen überlassen. Es gibt kein Gesetz, das vorschreibt, wie Sie zu sprechen haben. Sie könnten aber auch versuchen, die Neuerungen anzunehmen[,] und damit zeigen, dass Sie gerecht und inklusiv sind.“ Was im Umkehrschluss heißt:

Wer nicht gendert, ist ungerecht und exkludiert. Was Schmollock übersieht, ist, dass die deutsche Sprache für Frauen Substantive vorsieht (endend auf -in), nicht aber für Männer; bei „Komponist“ sind Männer nicht automatisch gemeint. Insofern ist die deutsche Sprache höflich gegenüber Frauen und – strengen Sinnes nach der Logik des Inklusionsdenkens – männerdiskriminierend. Aber es sind die Jahre der Rache. Schreibt eine Frau in taz ONLINE, wird sie als „Autorin“ vorgestellt, wenn ein Mann, dann als „Autor*in“. „Autor“ wurde abgeschafft. Die deutsche Sprache wird umgebaut: Wöchner und Wöchnerinnen, Bürger:innenmeister:inwahlleiter:in, Menschenmilch, Steuer:innenzahlerbund (O-Ton Baerbock). Das darf es nicht mehr geben: freund|lich, künstler|isch, gast|lich. Das hingegen sollte es auch real nicht mehr geben: Herr|schaft und bürger|lich. Kein Schwarzhandel, kein Schwarzärzern, kein Schwarzfahren und natürlich kein Schwarzwald, sondern Dunkelhandel, dunkelärzern, Dunkelfahren und Dunkelwald. Die Nationalfahne schwarz-rot-gold nur noch rot und gold, obwohl gold erinnert an Kolonialgeschichte und rot an den real existierenden Sozialismus ... Also unsichtbar, das passt zu den unwiederbringlich verderbten Deutschen.

Zu all dem kann ich nur mit Pink Floyd sagen: „We don't need no education“.

Prof. Dr. Claus-Steffen Mahnkopf
Fachrichtung Komposition/Tonsatz

VON DER PSYCHIATRIE ZUM BLÄSERHAUS

Über die bewegte Historie des Gebäudes Karl-Tauchnitz-Straße 25 und was es mit der Schenkung eines Gemäldes auf sich hat

Sie war ein Ausweichquartier der HMT, die Villa an der Karl-Tauchnitz-Straße 25, an deren Tür noch immer das schwarze Schild mit der goldenen Aufschrift „Hochschule für Musik und Theater Leipzig – Außenstelle: Bläserhaus“ prangt. Während von 2006 bis 2011 das Gebäude in der Grassistraße 1 – das eigentliche Bläserhaus – aufwändig renoviert wurde (siehe auch MT-JOURNAL Nr. 23/Beilage), stellte das Sächsische Immobilien- und Bau-management (SIB) den Musikerinnen und Musikern die für diese Zwecke provisorisch hergerichtete Villa zur Verfügung.

Das Haus Karl-Tauchnitz-Straße 25 ist seit langem im Besitz des Freistaats Sachsen und beherbergt nach der Wende die Psychiatrische Abteilung der Universitätsklinik. Wer hinter die zum Teil mit Plastikplanen gegen Witterungseinflüsse geschützte Fassade blickt, wird davon noch viel entdecken: Im Dachgeschoss befinden sich die Patientenzimmer sowie ein Schwesternzimmer, in dem nach wie vor der Tresen zu sehen ist. Ursprünglich waren dies die Dienstbotenwohnungen der Hausangestellten. Das Chefarztzimmer in der 2. Etage ist bis heute als solches zu erkennen – eingerichtet mit gediegenen Einbauschränken aus edlem Holz (siehe S. 29 unten). Im Keller findet sich das Bereitschaftszimmer für den diensthabenden Arzt – ein Gemach mit Platz für ein Bett und einen Schreibtisch. Die Türbeschriftungen weisen auf Behandlungsräume hin, die auch für Videoaufnahmen zur Dokumentation genutzt werden konnten. Ebenfalls dort findet sich der ehemalige Kohlenkeller, der nach Anschluss des Gebäudes an die Fernwärme seine Bedeutung verlor.

Aus der Ursprungszeit der Villa stammt eine große Küche im Kellerge-

schoß, die mit einem bis heute vorhandenen Aufzug alle Etagen mit Speis und Trank versorgte.

Die HMT hat bis heute ihre Spuren im Hochparterre und im ersten Stock hinterlassen: Die Räume sind renoviert und mit Teppich ausgelegt, an den Wänden finden sich die typischen Vorhänge, die die Zimmer untereinander akustisch abschirmen und die Geräusche in den hohen Räumen etwas dämpfen.



FOTOS: KS

Zwei besondere Kleinode birgt die Villa: Ein mit dunklem Holz ausgekleidetes Kaminzimmer mit einer Kassettendecke (siehe S. 28/29) versetzt den Besucher zurück in das 19. Jahrhundert. Selbst der aufwändig gearbeitete Einbauschränk, der historisch als Buffet gedient haben

mag, ist mit seinen geschwungenen Formen bis heute erhalten. Nach der Rückkehr der HMT in die Grassistraße 1 verwaiste die Villa weitgehend, und doch brennt dort fast täglich Licht: Prof. Gerald Fauth und Prof. Frithjof-Martin Grabner haben die Räumlichkeiten für sich entdeckt und unterrichten dort – das Schild „Bläserhaus“ ist damit zwar irreführend, genutzt werden die Räumlichkeiten von der Hochschule dennoch.

Im März 2021 kehrte ein Gemälde aus einem Nachlass durch einen glücklichen Zufall an seinen Ursprungsort zurück: Die HMT durfte das Bildnis der Ehefrau des Erbauers als Schenkung entgegennehmen. Porträtiert ist Therese Marie Susanne (genannt „Suse“) Küsel, geborene Lieberoth-Leden, geboren in Leipzig am 1. Juli 1888, gestorben am 1. Februar 1966 in Wolfenbüttel. Das Gemälde



misst 105 x 85 cm und ist gefasst in einen 10 cm breiten Jugendstilrahmen. Die Entstehungszeit liegt zwischen 1904 und 1906, der Maler ist nicht bekannt. Das Bildnis der Suse Küsel blickt nun auf die Aktivitäten der Kontrabassisten rund um

Prof. Frithjof-Martin Grabner herab, der sich seinerseits über die adrette Zuhörerinnen freut.

Für die HMT wäre die dauerhafte Nutzung der Villa ein riesiger Gewinn. Aufgrund ihrer Nähe zum Hauptgebäude ließe sie sich einfach in die Abläufe einbinden und würde die vielen Engpässe bei Proben- und Unterrichtsräumen lindern. Das Kaminzimmer wäre ein idealer – und authentischer – Ort für die Kammermusik des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Mit zwei unterschiedlichen Renovierungs- und Nutzungskonzepten hat sich die Hochschule daher beim SIB um eine langfristige Zuweisung des Gebäudes beworben.

Dr. Andreas Heinen

Herzlichen Dank an Hausmeister Karsten Unger, der die Fotos auch in den normalerweise unzugänglichen Etagen ermöglichte.

Folgende Seiten:
Impressionen vom Istzustand des Gebäudes –
Mitte oben: das „Kaminzimmer“, das Prof. Gerald Fauth als Unterrichtsraum dient

◀ Unbekannter Künstler: Bildnis der Ehefrau des Erbauers der Villa, Therese Marie Susanne „Suse“ Küsel

▼ Unterrichtszimmer von Prof. Frithjof-Martin Grabner (rechts) mit Blick ins Grüne und dem Bildnis von „Suse“ Küsel





DESINFEKTIONSPLAN
UNIVERSITÄTSKLINIKUM LEIPZIG AGR März 2005
Klinik für Psychotherapie und Psychosomatik
Station PST 1

Was	Wann	Wie	Womit	Wer
Hygienische Händedesinfektion	- vor u. nach allen - tags, therap. Maßnahmen am Patienten	hygienische (Stufen-) Desinfektionsmittel in den Händen verreiben bis sie trocken sind! Kein Wasser zugießen!	Sanitium mind. 3 ml 30 sec. EWZ Sanitium Vingard (b. virusbekindige Kombi-) Kombi-)	Ärzte, Pflegepersonal
Händewaschung	- mehrmals täglich - vor Arbeitsbeginn - nach WC-Benutzung - vor dem Essen	mit Flüssigseife aus dem Spender Einseifhändchen zum Abreiben verwenden!	Baktisol basic	Ärzte, Pflegepersonal
Handpflege	mehrmals täglich bei Bedarf	Handlotion aus der Dose/Fläche. Keine gemeinsamen Cremadosen verwenden!	Elmido Baktisol	Ärzte, Pflegepersonal
Nase	- vor Blasenentleerung - vor Nuckeln	sterile Tupfer mit DM stärken u. Haut gründlich abwischen	Koden (sterile Tupfer Cutscept 30 Sek. EWZ)	Ärzte, Pflegepersonal
Medizinischer Sekretionsabschub	nach Gebrauch Achtung: bei Tuberkulose keine Wirkstoffe! Bitte Hygieneschwämme nutzen!	- vollständig in Lösung rücheln - Einwirkzeit beachten! - Lösung täglich erneuern	Schnapp perox 2 % 1 Std. EWZ	Pflegepersonal
Fußböden	täglich und bei Bedarf	rücheln		Reinigungsfirma
Bleichmittel	bei verdächtigsten Krankh. nach InfG § 6	Schaum-Wachsendesinfektion nach InfG § 18	bleiche perfekt Konz.: 3,8 %	Hygieneschwämme

Nach § 7 (1) u. § 17 des Bundesgesetzlichen Unfallversicherungsrechts für Krankenkassen muss keine Einweisung in Flächen- und Innenraumdesinfektionsmaßnahmen mit Handhabung geübt werden.



musica reanimata

Förderverein
zur Wiederentdeckung
NS-verfolgter Komponisten
und ihrer Werke e.V.



«Man muss diesen Kompositionen ihren Platz in Oper und Konzert zurückgeben!»

Festkonzert anlässlich des Kooperationsbeginns zwischen der HMT und dem Verein MUSICA REANIMATA

Im Juni 2021 unterzeichneten die HMT Leipzig und der Verein MUSICA REANIMATA e.V. einen Kooperationsvertrag. Aufgabe des 1990 in Berlin gegründeten gemeinnützigen Vereins ist es, Werke von Komponistinnen und Komponisten, die während der NS-Zeit verfolgt wurden, wieder in das öffentliche Musikleben zu integrieren.

▲ Das Duo Sarah Kollé und Vincent Wilke
Prof. Hartmut Hudezeck ►
Vereinsvorsitzender Dr. Albrecht Dümling ►►
Prof. Matthias Foremny ►►

Die seit über einem Jahrzehnt bestehende Tradition an der Hochschule, solche Kompositionen bei Hochschulkonzerten, Klassenabenden und Prüfungsprogrammen aufzuführen, wird nun durch diese Zusammenarbeit verstärkt. MUSICA REANIMATA möchte die HMT künftig bei der Programmauswahl unterstützen, spricht Empfehlungen für entsprechende Kompositionen aus und unterstützt die Hochschule bei der Suche nach Notenmaterial. Die HMT erweitert auf diese

Weise ihr Unterrichtsrepertoire und stellt dem Verein entsprechende Konzertschnitte zur Verfügung.

Am Samstag, dem 9. Oktober 2021, fand im Kammermusiksaal ein Festkonzert anlässlich des Kooperationsbeginns statt. Es erklangen Werke von Hans Gál, Leo Blech und Oscar Straus, die als Juden verfolgt wurden und emigrierten sowie von den im KZ ermordeten Komponisten Gideon Klein und Viktor Ullmann. Es

musizierten die Studierenden Dalia Beprozvani (Sopran), Nils Nuernbergk (Bariton); außerdem das Duo Sarah Kollé (Sopran, Absolventin der HMT) und Vincent Wilke (Bariton), das von Bennet Eicke begleitet wurde. Klavierpartner der anderen beiden Gesangsstudierenden war Prof. Hartmut Hudezeck, der durch seine seit 2012 bestehende Konzertreihe *Vergessene Jubiläen* und eine entsprechende Rubrik in jedem MT-JOURNAL (siehe auch S. 34 f.) zahlreiche Komponisten immer wieder in Erinnerung ruft. Hartmut Hudezeck, der die Kooperation mit dem Verein MUSICA REANIMATA initiierte, äußerte in einer kurzen Ansprache deutliche Kritik: Schon während seines eigenen Studiums hätten viele Lehrende die verfemten Musiker totgeschwiegen, und er forderte: „Die nächste Generation soll in diesem Punkt nicht so ahnungslos wie wir aus der Hochschule entlassen werden. Man muss diesen Kompositionen ihren Platz auf der Opernbühne und dem Konzertpodium zurückgeben!“

Prof. Matthias Foremny (HMT verlas ein Grußwort von Rektor Prof. Gerald Fauth (siehe rechts).



Dr. Albrecht Dümling (Vorsitzender des Vereins MUSICA REANIMATA) erinnerte in seiner Rede daran, dass die Musik während des Nationalsozialismus zwar besonders gefördert, aber auch stark überwacht und von sogenannten



FOTOS: SIEGFRED DÜRLYN

fremdrassigen und vor allem von jüdischen Einflüssen „gesäubert“ wurde. Selbst am damaligen Leipziger Konservatorium kam es zu Entlassungen (z.B. im Jahr 1934 von Günter Raphael), und die Mendelssohn-Büste wurde entfernt. Stattdessen finanzierten damalige Studierende eine Hitler-Büste.

Der Verein MUSICA REANIMATA sei gegründet worden, um die im Konzertrepertoire entstandenen Lücken wieder zu schließen und um die Musik verfolgter Komponistinnen und Komponisten bekannter zu machen, erläuterte Dümling. So veranstaltete der Verein bislang 149 Gesprächskonzerte im Konzerthaus Berlin zusammen mit dem Deutschlandfunk. Außerdem organisiert er Konferenzen, z.B. 2019 zum 100. Geburtstag von Gideon Klein, und gibt eine Buchreihe und eine Zeitschrift heraus.

Für 2022 ist eine Ausstellung im Stadtgeschichtlichen Museum in Leipzig geplant. KS

weitere Infos unter:
<https://musica-reanimata.de>



Verlesung eines Grußworts von Rektor Prof. Gerald Fauth:

Sehr geehrte Damen und Herren, verehrte Gäste,

wir Hochschulangehörigen fühlen uns geehrt, am heutigen Nachmittag die Festveranstaltung zum Kooperationsbeginn zwischen dem Verein MUSICA REANIMATA und der HMT ausrichten zu dürfen. Ich begrüße Sie alle sehr herzlich und möchte mich bei

Prof. Matthias Foremny, Dekan der Fakultät I und Professor für Dirigieren an der HMT, herzlich für sein Angebot bedanken, dieses Grußwort in meinem Namen zu verlesen, da ich beim heutigen Konzert aus persönlichen Gründen leider nicht anwesend sein kann.

Wir alle lieben die großen und kleinen Meisterwerke berühmter Komponisten, von denen viele gerade auch in Leipzig zu den verschiedensten Zeiten eine künstlerische Heimstatt gefunden haben. Hier wirkte Johann Sebastian Bach 27 Jahre als Thomaskantor, gründete Felix Mendelssohn Bartholdy zum Zwecke der Nachwuchsgewinnung für sein Gewandhausorchester 1843 das erste musikalische Konservatorium in Deutschland, lebte und lehrte Robert Schumann in Stadt und Konservatorium, studierte Edvard Grieg, unterrichtete Max Reger — die Reihe der Beziehungen namhaftester Persönlichkeiten zu Leipzig und unserem Haus ließe sich noch lange fortsetzen. Bei all dem Fokus auf das schon immer Gekannte und Geliebte wird oft vergessen, dass es im Schatten der Großen und ununterbrochen Verehrten nicht minder talentierte Persönlichkeiten gab, die meist nicht über das notwendige Glück verfügten, das man benötigt, um sich später wohlverdienten Nachruhms zu erfreuen. Ein Gideon Klein kam im 26. Lebensjahr im KZ Fürstengrube ums Leben — was für reiche Hoffnungen wurden hier jäh begraben, wie viele nicht geschriebene Kunstwerke sind uns so genommen worden? Ein Viktor Ullmann war vor seiner Verhaftung und Deportation ein durchaus bekannter und geachteter Komponist, er wurde wie viele andere geniale Musiker auf brutale Weise ermordet, teilweise sind seine Werke unwiederbringlich verschollen.

Es bedarf immer wieder großen Engagements, diese und unzählige andere Komponisten, die ihren Weg nicht zu Ende gehen konnten, vor dem Vergessen durch Nicht-gespielt-Werden zu bewahren. Ganz abgesehen von dem notwendigen Dienst, den wir Nachgeborenen diesen Künstlern schuldig sind, wird durch solche Aktivitäten unser kultureller Horizont ungemein bereichert — man wird immer wieder überrascht feststellen, was für originelle Schöpfungen da bisher im Verborgenen bleiben mussten, die nun endlich durch Auführungen wieder zum Leben erweckt werden! Ich danke unserem Kollegen Herrn Prof. Hartmut Hudezeck für seine jahrelange unermüdliche Tätigkeit zugunsten verfemter, vergessener oder verkannter Komponistinnen und Komponisten und freue mich, dass auch der Vorsitzende des Vereins MUSICA REANIMATA, Herr Dr. Albrecht Dümling, heute anwesend sein kann, um das erste Konzert einer mittlerweile schon traditionsreichen Reihe in neuer Gemeinschaft zu feiern. Wie gut, dass hier etwas gegründet wurde, was unzweifelhaft zum Erinnern und damit zum Erkennen beiträgt. In diesem Sinne wünschen wir Ihnen allen einen bewegenden und unvergesslichen Nachmittag!

MUSIKGESCHICHTE(N)

Gedenktafel für Alumna, Komponistin und Frauenrechtlerin Ethel Smyth (1858-1944) soll im Juli 2022 in Leipzig eingeweiht werden – ein Spendenaufruf

Leipzig!! Here I am!!“ schreibt Ethel Smyth am 28. Juli 1877 an ihre Eltern – voller Begeisterung trifft sie in der Musik- und Messestadt ein, um am Leipziger Konservatorium Komposition zu studieren. Obwohl ihr Wunsch, ein Musikstudium aufzunehmen, zuhause entschieden abgelehnt wurde, hatte sie sich mit Hungerstreik und Schweigen die Zustimmung erkämpft und wird auch im Nachhinein die Zeit in dieser Stadt als die glücklichste ihres Lebens beschreiben. Da das Leipziger Konservatorium eine der ersten Institutionen in Europa war, die es auch Frauen ermöglichte, Musik zu studieren, spielte dieses Haus durchaus eine Vorreiterrolle und galt schon damals als ein wahrer Magnet für Musikerinnen – allein im Jahrgang von Ethel Smyth waren 1877 deutlich mehr Frauen (78) als Männer (62) eingeschrieben.

Ethel Smyth verbrachte knapp fünf Jahre in Leipzig und nahm sehr intensiv am Kulturleben der Stadt teil. Sie hatte engen Kontakt zum damaligen Gewandhausdirigenten Carl Reinecke (siehe auch S. 66) und war selbst Geige spielend im

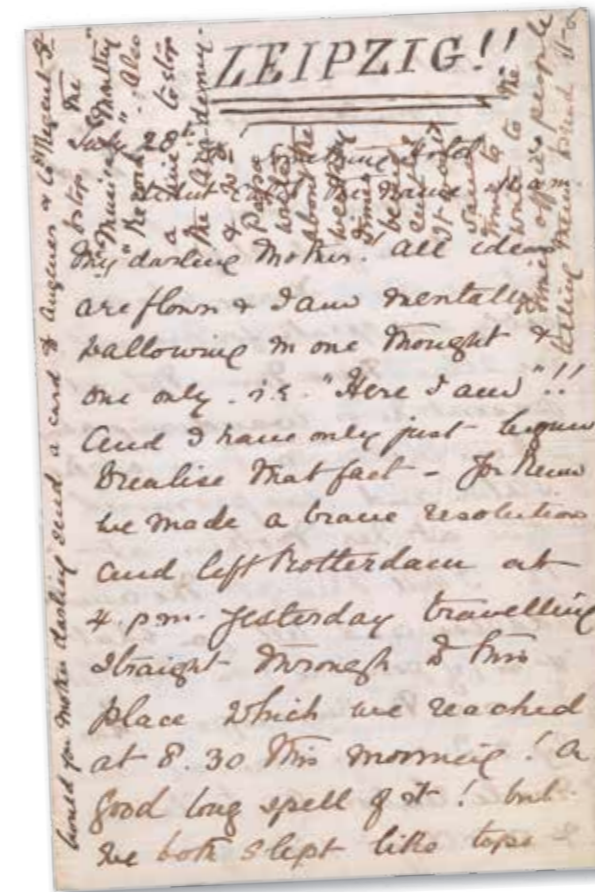


FOTO: WEB

Bach-Verein tätig. Sie lernte in Leipzig Clara Schumann, Anton Rubinstein, Max Friedländer, Edvard Grieg und Johannes Brahms persönlich kennen. 1881 erhielt sie ein Stipendium der Felix-Mendelssohn-Bartholdy-Stiftung für Komposition. Ihren ersten großen Erfolg feierte sie mit der Aufführung ihrer *Messe in D* in der Royal Albert Hall (London). Ihre Oper *Der Wald* wurde in Berlin, dem Royal Opera House (London) und der New York Metropolitan Opera aufgeführt und war an letztgenanntem Haus das erste Werk einer Frau, das dort jemals zur Aufführung kam. Ihr bis heute wichtigstes Bühnenwerk, die Oper *The Wreckers*, hatte seine Uraufführung 1906 am Neuen Theater Leipzig. Für

ihre einzige Symphonie *The Prison* erhielt sie 2021 (also 77 Jahre nach ihrem Tod) einen Grammy.

Ihr Gesamtwerk umfasst sechs Opern, eine Sinfonie, ein Konzert für Horn, Violine und Orchester, zahlreiche opulente Chor- und Orchesterwerke, Lieder und Kammermusik. Da die Werke von bemerkenswerter Qualität und Ausdruckskraft sind, ist es nahezu unverständlich, wie wenig bekannt sie sind



**Spenden Sie an den gemeinnützigen
ZONTA LEIPZIG ELSTER e.V.
Volksbank Leipzig
IBAN DE05 8609 5604 03079479 35
BIC GENODEF1LVB
Kennwort „Ethel“
Jede Spende ist willkommen.
Auf Wunsch wird eine
Spendenbescheinigung ausgestellt.**

und dass sie nicht schon längst zum Standardrepertoire der Konzertsäle zählen. Ebenso ist verwunderlich, wie zaghaft ihr Würdigung im öffentlichen Raum zuteil wird. Umso wichtiger ist es daher, den Bekanntheitsgrad dieser Komponistin und ihrer Werke weiter zu steigern. Die HMT Leipzig kann mit viel Stolz auf solch eine herausragende Alumna blicken.

Ein erster bedeutender Schritt für die Würdigung von Ethel Smyth war sicherlich die Briefpatenschaftsaktion der HMT Leipzig 2014, in der 57 autographe Briefe der Komponistin erworben wurden, welche 2019 pünktlich zu ihrem 75. Todestag online publiziert wurden (die MT-JOURNALE Nr. 37 und 47 berichteten).

Ein weiterer wichtiger Schritt ist die nun ins Leben gerufene Spendenaktion des ZONTA CLUBS LEIPZIG ELSTER e.V., mit dem die Realisierung einer Gedenktafel für Ethel Smyth in Leipzig ermöglicht werden soll. Ethel Smyth in Leipzig zu ehren, beschloss die Leipziger Ratsversammlung mit der Annahme einer Petition bereits am 8. Juli 2020. Die Stadt Leipzig hat die Gedenktafel zusätzlich in ihr Haus- und Gedenktafelprogramm aufgenommen. Binnen eines Jahres sollen 1500 Euro akquiriert werden, damit 145 Jahre nach dem Eintreffen von Ethel Smyth in Leipzig am 28. Juli 2022 die Gedenktafel eingeweiht werden kann. Standort wird einer der Wohnorte Ethel Smyths in Leipzig sein.

Eva Meitner, Dirigentin

Brief an die Eltern, geschrieben unmittelbar nach Ethels Ankommen in Leipzig, mit den berühmten Worten: „Leipzig!! Here I am!“

Gastautorin Eva Meitner ist eine deutsch-französische Dirigentin und seit 2015 Chefdirigentin des Sinfonischen Orchesters Hoyerswerda und seit 2018 des Freien Orchesters Leipzig. Zum Sommersemester 2015 begann ihr Lehrauftrag im Fach Dirigieren an der Universität Erfurt. Seit 2017 spielt sie Harmonium und Klavier beim Duo TASTOCORNO. Mit ihrem Toy Piano ist sie seit 2020 als YouTuberin aktiv (*Coco-Corona Concert*). Der künstlerische Schwerpunkt von Eva Meitner liegt auf Werken von Komponistinnen. So dirigierte sie beim Lichtfest Leipzig im Oktober 2018 mit dem Freien Orchester Leipzig ein Programm, bestehend aus Werken der Komponistinnen Amy Beach, Fanny Hensel, Alice Mary Smith, Ethel Smyth und Susanne Hardt, vor 15 000 Menschen. Im Februar 2019 dirigierte sie zudem Werke von 11 Komponistinnen mit dem Filmorchester Babelsberg für eine CD-Aufnahme des TRACK15 FEMALE COMPOSERS COLLECTIVE für Universal Music. Von 2017 bis 2020 war Eva Meitner Mentorin im Rahmen des MentoringArts (mArts) Programms der HMT Leipzig.



FOTO: FRANZIS VON STECHOW



EINE ÖSTERREICHISCHE IMPRESSIONISTIN

Der Wiener Komponistin **Maria Bach** (1896-1978) zum 125. Geburtstag

Es ist eine interessante Frage der Musikgeschichte: Wieso gab es kaum einen mitteleuropäischen Impressionismus? Die Harmonie- und Klangwelt von Claude Debussy und Maurice Ravel wurde von den mitteleuropäischen Komponisten-Kollegen nur selten aufgegriffen: Bei Max Reger in einigen Liedern und der Orchester-Suite op. 125, häufiger bei Alexander Zemlinsky; auch der frühe Alban Berg verwendet gerne Ganztonskalen und -akkorde. Die Meisterin, bei der ich die Anklänge an impressionistische Harmonik am deutlichsten höre, ist die österreichische Komponistin Maria Bach. Sie verschmilzt allerdings verschiedene Stilelemente einer erweiterten Tonalität zu einer eigenen originellen Tonsprache, die sich keiner gängigen Schublade zuordnen lässt. Am ehesten kann man noch eine stilistische Verwandtschaft zu Karol Szymanowski feststellen.

Diese Komponistin war eine schöpferische Mehrfachbegabung: Sie konnte sich nicht nur als Komponistin einen Namen machen, sondern auch auf dem Gebiet der Malerei; dazu schrieb sie Gedichte.

Marie Emilie Freiin von Bach (so ihr kompletter Name) wurde 1896 in Wien in eine künstlerisch hochaktive Familie hineingeboren. Ihr Vater Robert Freiherr

von Bach, Beamter im Finanzministerium, war engagierter Hobbygeiger; ihre Mutter Eleonore hatte sich als Konzertsängerin und Malerin einen Namen gemacht, deren Bilder sogar in der Wiener Secession ausgestellt wurden. Die regelmäßigen Hauskonzerte, bei denen auch Mitglieder der Wiener Philharmoniker musizierten, waren Treffpunkt prominenter Persönlichkeiten der damaligen Kulturszene; im Gästebuch finden sich Namen wie Johannes Brahms, Arthur Nikisch, Gustav Mahler, Oskar Kokoschka und Gustav Klimt. Im Schloss Leersdorf bei Baden südlich von Wien, wohin die Familie 1897 übersiedelte, war unter anderem der Schweizer Jugendstil-maler Ferdinand Hodler (1853-1918) häufiger Gast, der Maria als junges Mädchen mehrfach porträtierte. So erhielten sie und ihre drei Schwestern von klein auf vielfältige künstlerische Anregungen.

Ab ihrem sechsten Lebensjahr bekam Maria an der Musikschule Baden Klavierunterricht und zeigte bald außerordentliches Talent, sodass sie in den folgenden Jahren mehrmals mit Preisen ausgezeichnet wurde. 14-jährig wechselte sie zu dem Pianisten Paul de Conne. Zusätzlich nahm sie für zwei Jahre Violinunterricht bei Arnold Rosé, konzentrierte sich dann aber auf das Klavier und zunehmend auch auf das Komponieren. Ihre ersten Klavier- und Liedkompositionen sind ab 1914 überliefert.

1919 begann sie ein Studium an der Wiener Akademie für Musik und darstellende Kunst; ihre Lehrer waren Jvan Boutnikoff in Instrumentation und Dirigieren und Joseph Marx in Musiktheorie und Komposition. Marx muss ein innovativer Pädagoge gewesen sein; er ermunterte seine bisher von der Spätromantik geprägte Studentin, sich mit

Debussy, Ravel, Skrjabin und Strawinsky zu befassen. Dies hatte entscheidende Auswirkungen auf ihre Stilentwicklung; hinsichtlich harmonischer Experimentierfreudigkeit und Kühnheit wuchs sie schon bald über ihren Lehrer hinaus.

Ihren ersten großen Erfolg als Komponistin hatte Maria Bach 1924 mit der Aufführung der drei Jahre zuvor komponierten *Narrenlieder für Tenor und Orchester*. Der prominente Kritiker Julius Korngold (Vater des Komponisten Erich Wolfgang Korngold) war begeistert, der Verlag Doblinger nahm sie in die Reihe der gedruckten Autoren auf. In diesen Jahren entstanden neben weiteren Liedern und Klavierkompositionen mehrere Kammermusikwerke, unter anderem das Klavierquintett a-Moll von 1927, das hörbar von Ravels Klaviertrio gleicher Tonart inspiriert ist. Der Titel *Wolga-Quintett* bezieht sich auf den Mittelsatz, der Variationen über das Wolgalied gestaltet.

Während ihre finanzielle Situation nach dem Tod ihres Vaters zeitweise problematisch war, erreichte sie als Komponistin immer mehr Bekanntheit und Anerkennung, nicht nur in Österreich. Eine Quelle vermerkt eine erfolgreiche Aufführung ihrer Orchestersuite *Silhouetten* 1940 in den USA; dokumentiert ist ein Gastkonzert 1941 in München als Liedbegleiterin mit eigenen Liedern.

1940 lernte sie ihre große Liebe kennen, den italienischen Maler Arturo Ciacelli, mit dem sie von da an zusammenlebte. Durch ihn inspiriert, entdeckte sie ihr Talent für die Malerei, besonders die Collage. Auf diesem Gebiet hatte sie zeitweise mehr Erfolg als mit ihren Kompositionen; es gab Ausstellungen ihrer Bilder unter anderem in Rom, Wien und Hamburg.

Nach 1945 ereilte sie das gleiche Schicksal wie viele tonal komponierende Autoren: Ihr Stil galt als nicht mehr zeitgemäß, das offizielle Interesse an ihr ließ immer mehr nach, sodass Aufführungen ihrer Werke schließlich nur noch in privaten Kreisen der Wiener Kultur- und Frauenvereine stattfinden konnten. Davon ließ sie sich kompositorisch aber nicht beirren; mit Ausnahme einer kurzen Schaffenskrise nach dem Tod ihres Lebenspartners Arturo Ciacelli 1966 blieben ihre schöpferische Kraft und Produktivität bis ins Alter ungebrochen.

Immerhin wurden ihr noch zwei öffentliche Ehrungen zuteil: 1962 bekam sie eine Goldmedaille für ihr 1935 geschriebenes 1. Streichquartett; 1976 wurde ihr der Professorentitel verliehen.

1978 starb sie kurz vor ihrem 82. Geburtstag in ihrer Wiener Wohnung – tragischerweise an einer Rauchvergiftung (wahrscheinlich durch einen defekten Ofen). Ihr Urnengrab befindet sich auf dem Wiener Zentralfriedhof. Ihre Schwester übergab ihren gesamten kompositorischen Nachlass der Wiener Rathaus-Bibliothek.

Und dieser Nachlass ist gewaltig: Maria Bachs reiches kompositorisches Werk umfasst über 400 Titel und – mit Ausnahme der Gattung Sinfonie – nahezu alle musikalischen Sparten: Da gibt es an Bühnenwerken die dreiaktige Oper *Glaukus* sowie vier Ballettmusiken, darunter die schon erwähnte Suite *Silhouetten*. Weitere Orchesterwerke: zwei Charakterstücke *Ciaccona und Tanz*, die Suite *Stratosfera* für Orchester und Chor sowie ein Klavierkonzert.

An Kammermusik schrieb sie das schon beschriebene Klavierquintett, ein



weise fehlt ihr Name bisher ausgerechnet im Internet-Lexikon für Komponistinnen *MUGI*. Für ein komplettes Werkverzeichnis muss man bislang die Wiener Rathaus-Bibliothek bemühen.

Ich selbst bin noch mitten im Wiederauffinden dieser genialen Komponistin und ihrer Werke. Um ihr Œuvre auch nur einigermaßen zu sichten, wird die Wiener Rathaus-Bibliothek mehrmals aufge-

sucht werden müssen. Der größte Teil ihrer Opera wartet bis jetzt als Handschriften auf Wiederentdeckung. Einiges ist zwar zu ihren Lebzeiten im Druck erschienen, aber schon längst vergriffen. Auch ist noch herauszufinden, wie viele ihrer Kompositionen bisher gar nicht aufgeführt wurden. Da bleibt noch ein gewaltiges Stück Arbeit, um diese außerordentliche Persönlichkeit wieder angemessen in das öffentliche Bewusstsein zurückzuholen.

Schlussendlich drängt sich bei ihrem Familiennamen die Frage auf: War sie etwa – um etliche Ecken herum – mit Johann Sebastian Bach verwandt? Mehrere Quellen berichten übereinstimmend: Eine Verwandtschaft mit dem Familienzweig des Eisenacher Meisters ist nicht nachweisbar. Der *New Grove* merkt lediglich an, dass ein Zweig der thüringischen Bach-Dynastie in der Zeit der Reformation katholisch bleiben wollte und deshalb nach Österreich ausgewanderte – woraus sich freilich nichts Konkretes ableiten lässt. Dagegen findet sich unter Maria Bachs Vorfahren der Komponist Heinrich Marschner.

Prof. Hartmut Hudezeck
Fachrichtung Klavier/Dirigieren

Lexikalisch ist Maria Bach ziemlich gut vertreten mit ausführlichen Artikeln im *MGG* und der Internet-Plattform *www.klassika.info*, kürzere Beiträge stehen im *New Grove* und der Anthologie *Komponistinnen aus 800 Jahren*. Merkwürdiger-

Marie Emilie
Freiin von Bach –
Bildnis von
Ferdinand Hodler

DAS THEMA

In dieser seit dem MT-JOURNAL Nr. 50 neu geschaffenen Rubrik nehmen wir ein Thema genauer und ausführlicher unter die Lupe: In vorliegender Ausgabe Nr. 51 sind die nachfolgenden Seiten dem HMT-Mentoring-Programm mArts gewidmet.

Lesen Sie im Folgenden:

ein Gespräch mit mArts-Alumna Amanda Martikainen und wie sie vom klassischen Gesang zum Komponieren kam

einen Rückblick auf den Nutzen des mArts-Programms der Jahre 2017 bis 2020

Betrachtungen von Student Johannes Wasikowski (Jazz/Populärmusik) zum Thema „Kunst versus Kommerz“

über eine personelle Veränderung beim HMT-Mentoring-Programm

Federführend für das aktuelle THEMA war Carmen Maria Thiel, wissenschaftliche Mitarbeiterin bei mArts.

Von der Arie zum Elektrobeat: „Keine Angst vor Veränderungen!“

Ein Gespräch mit mArts-Alumna Amanda Martikainen

Ich folge Amanda in den sozialen Medien und entdecke sie dabei in neuen Gefilden. Sie macht jetzt elektronische Musik, eher ungewöhnlich für eine klassische Sängerin. Ich möchte unbedingt wissen, wie es ihr geht, wie es zu diesem Genrewechsel kam und was die letzten drei Jahre bei ihr los war. Amanda war Mentee im ersten mArts-Durchgang (2017/18) und fällt durch ihre Erscheinung auf. Sie ist groß, hat eine auffallend blasse Haut, weißblonde Haare und strahlend blaue Augen. Aus der nördlichsten Region Finnlands kommend, wo außer spektakulären Naturphänomenen nicht viel passiert, gelangt sie mit zarten 18 Jahren ins pulsierende Berlin. An der Hochschule für Musik HANNS EISLER absolviert sie nach einiger Zeit der Akklimatisierung ihren Bachelor im klassischen Gesang. Von dort aus geht es 2015 an die HMT Leipzig, wo sie 2019 mit ihrem Master abschließt. Ich frage Amanda, ob sie sich an ihre Zeit als Mentee erinnert und was aus dieser Zeit für sie nachhaltig bleibt.

Ich erinnere mich sehr gut an meine Zeit als Mentee, habe sehr viele profunde Sachen und Bausteine gelernt, die mir bis heu-

te als sehr wichtig vorkommen. Ich bin sehr dankbar für diese Erfahrung. Meine Mentorin, Franziska Severin [Operndirektorin der Oper Leipzig – Anm. d. Red.], hat mich wirklich ermutigt, meinen eigenen Weg zu gehen und nicht so viel darauf zu geben, was andere von mir denken. Das hat mir vor allem zum Ende meines Studiums den Ruck gegeben zu überlegen, was ich wirklich will. Das Mentoring hat mir gezeigt, dass ich eigentlich etwas anderes machen will als singen, auch wenn ich damals noch nicht reif genug war, es zuzugeben. Ich weiß noch, dass wir in einem Workshop unsere eigene Heldenreise durchgegangen sind. Konkret begegnet mir diese Timeline, die wir uns damals aufgeschrieben haben. Sie war ganz entscheidend für mich, weil sie für mich die erste Reflexion darüber war zu erkennen, wo ich stehe, wo ich hinmöchte und woher ich komme. Wenn man noch in diesem Studentinnen-Mindset steckt, ist man oft nicht reflexionsfähig genug, von außen auf sich zu gucken und die eigenen Fähigkeiten durchzugehen, die außerhalb des Studienfachs liegen.

Amanda erzählt mir, dass die vielen ersten Eindrücke des Mentoring

erst im Nachhinein ihre wirkliche Bedeutung und Wichtigkeit entfalten. Für einige Mentees ist das Programm (zeit-)intensiv, weil sie sich über zwei Semester neben dem „normalen“ Pensum (Studium, Üben, Nebenjob, Konzerte usw.) mit nicht-künstlerischen Themen, wie Zeit- und Selbstmanagement, Persönlichkeitsentwicklung, Steuern, Rechte, Netzwerken, Verhandeln u.v.m., auseinandersetzen müssen – also mit Themen, die im Curriculum weniger Relevanz erfahren. Das kommt einigen befremdlich vor, aber diese Grundlagen sind spätestens mit Eintritt in das Berufsleben essentiell.

Ich erkenne heute, wie wichtig es war, dass ich mir ein Geschenk gemacht habe, am Mentoring teilzunehmen. Es ist wie ein extra Curriculum, man kann es machen – schade eigentlich, dass es nicht Pflichtfach ist. Gerade für Sängerinnen ist das wirklich wichtig.

Klassische Sängerinnen und Sänger stellen auch die größte Gruppe unter den mArts-Bewerbern dar. Der Bedarf, von Mentorinnen und Mentoren, die außerhalb der Hochschule arbeiten, beraten und begleitet zu werden, ist groß. Denn die Berufsrealität ist meist anders, als Studierende glauben. Amanda tut das, was die meisten jungen Sängerinnen zum Ende ihres Studiums machen müssen: ins kalte Wasser springen, unermüdlich vorsingen und die Realität zu spüren bekommen.

Ich hatte ab Ende 2018 ein Vorsingen nach dem anderen. Das war unfassbar hart! Ich hatte eine schwere Zeit: persönlich, aber auch finanziell. Ich habe die ganze Zeit nur gezahlt für Agentenvorsingen, für Opernhausvorsingen, für die Reisen, für Airbnb ... Ich höre immer noch von Sängern, dass man 100 Vorsingen durchstehen muss, bevor man seinen Marktwert kennt.

Und dann, ich erinnere mich noch genau, ich war um die Weihnachtszeit in Stockholm, hatte dort ein Vor-

Schade eigentlich, dass Mentoring nicht Pflichtfach ist.

singen. Es hat nicht geklappt. Dann bin ich nach Finnland gefahren und bekam von einer Agentin eine Nachricht, die aber nicht an mich gerichtet war, sondern an ihre Assistentin. In dieser E-Mail stand, sie verstehe nicht, was das deutsche System soll, solche schlechten Sängerinnen wie mich überhaupt in die Welt zu senden, das sei eine Frechheit, sie habe noch nie so etwas Furchtbares gehört. Und nun wisse sie nicht, wie sie mir überhaupt sagen soll, dass sie mir nicht helfen kann, ich sei komplett desillusioniert.



Diese Worte, die vermutlich in dieser Härte nicht für Amanda bestimmt waren, haben ihr den Rest gegeben. Mit der Energie, dem Geld, dem Mut und Willen am Ende entscheidet Amanda: „Das war’s!“ Das war kurz vor ihrem 30. Geburtstag.

Ich hatte mit mir selbst schon lange die Abmachung: Wenn ich, bis ich 30 bin, kein festes Engagement habe, mache ich etwas anderes. Ich habe es ein bisschen zelebriert, es war ein schönes Leben als Sängerin: Ciao! Natürlich habe

Ich höre immer noch von Sängern, dass man 100 Vorsingen durchstehen muss, bevor man seinen Marktwert kennt.

ich weiterhin mit mir gerungen. Ich habe mit verschiedenen Leuten damals gearbeitet, die mir gesagt haben, es ist der komplett falsche Zeitpunkt, um aufzuhören. Ich müsste jetzt erst recht durchziehen und weiterarbeiten, es wird schon werden, ich schaffe das schon. Tatsächlich kamen dann zwei Zusagen, darunter vom Opernhaus in Oslo. Es war wie ein Test: Will ich es doch noch mal probieren? Aber das Gefühl, je wieder auf eine Bühne zu gehen und meinen Mund aufzumachen, um zu singen, ist nicht mehr meins. Es hat mir keine Freude mehr gebracht, es war nur noch Mühe. Gleichzeitig, komischerweise, bekam ich von einem Kontakt aus einer früheren Kollaboration das Angebot, einen Film zu vertonen. Diese Person wollte unbedingt mit mir arbeiten. Die Idee war, dass ich zu ihm ins Studio komme, wir komponieren zusammen, und ich helfe ihm mit Ideen. Im Februar 2019 flog ich zurück nach Leipzig, holte mein Abschlusszeugnis aus der HMT, packte meine Koffer und zog wieder nach Berlin.

Ziemlich mutig finde ich das von Amanda. Was hätte diese vernichtende, fehlgeleitete E-Mail der Agentin mit mir gemacht? Zehn Jahre studiert sie klassischen Gesang, um dann auf unliebsame Weise festzustellen, dass sie keine Freude mehr daran hat ... Es ist die innere Einstellung, die Erinnerung an die Mentoring-Zeit und auch Vertrauen von außen, die ihr Kraft geben, nicht aufzugeben.

Dieser Freund, der mich nach Berlin holte, ist Filmkomponist. Wir haben ganz viel zusammen ausprobiert und experimentiert. Er hatte ein Grundvertrauen in mich. Und dann sagte ich: ‚Hey, pass auf, wenn wir hier schon zusammenarbeiten, kannst du mir alles beibringen, was du machst?‘ Und er sagte: ‚Okay, aber ich bin kein geduldiger Lehrer. Ich will, dass du wirklich etwas lernst.‘ Er hat mir einen Stundenplan gemacht und über ein halbes Jahr, jede Woche für fünf Stunden, hat er mir alles erzählt und gezeigt, was ich über das Komponieren, über Tontechnik und Produzieren wissen musste. Er hat mir Programme gezeigt, ich habe mir alles angeeignet. Zu der Zeit habe ich in Berlin bei Freunden auf der Couch geschlafen, zwei, manchmal drei Jobs – als Kellnerin, als Sekretärin – gemacht, um über die Runden zu kommen.

Dass Amanda zu diesem neuen Arbeitsbereich einen guten Zugang hat, liegt daran, dass ihr musikalisches Leben in jungen Jahren mit Klavier begann. In Finnland bekommen die Kinder ausgiebig Musiktheorie, Harmonielehre und Komposition unterrichtet. Letzteres war schon immer eine heimliche Leidenschaft, sagt sie.

Ich muss aber zugeben, dass ich als Frau Angst hatte, als Komponistin dazustehen, immer! Es ist ein Männerbereich. Es gibt sehr weni-

ge Frauen, mit denen ich in Kontakt sein konnte. Mir hat die Frauen-Leitfigur gefehlt, und deswegen habe ich damals gesagt: Um Musik zu machen, muss ich irgendwas machen, was traditionell weiblich ist – Opernsängerin. Hierfür gab es genügend Vorbilder.

Sie bereut nicht, dass sie das klassische Gesangsstudium absolviert hat. Vieles aus dem Studium kommt ihr auf ihrem Weg zugute.

Das Studium war ganz wichtig, alleine schon die hochwertige Ausbildung, für die ich sehr dankbar bin. Ich habe gelernt, zwei Instrumente zu beherrschen, und mich fachlich qualifiziert. Allerdings war ich noch ein Kind, als ich nach Deutschland gekommen bin. Und im Studium wird man auch oft wie ein Kind behandelt und betüddelt. Das ist eher kontraproduktiv für die Entwicklung. Das Mentoring weckt einen auf und lässt realisieren, dass man selbst aktiv werden muss.

Ich muss zugeben, dass ich als Frau Angst hatte, als Komponistin dazustehen. Es ist ein Männerbereich.

Und auch wenn die Zeit nach dem Studium beschwerlich erscheint, wächst Amanda immer mehr zu einer reiferen Persönlichkeit. Seit 2020 kommen immer größere Aufträge, Förderungen und Möglichkeiten für sie in Gang. Ihr erstes Werk beispielsweise, das sie alleine komponiert, ist ein Tanzstück *Night and Day*, das beim Folklandia Festival in Finnland erstaufgeführt wird. Im selben Jahr gewinnt sie mit ihrer ersten Veröffentlichung *Soitto* in der Kategorie *Unexpected Sounds* bei der Berlin Music Commission *Listen to Berlin*. 2021 folgt ihre Debüt-EP *Eleven-*

eleven, und sie gewinnt den Preis der Finnischen Kulturstiftung für junge Komponistinnen.

Ich fühle mich als Künstlerin immer gefestigter und schaffe mir eine neue Identität. Es war ein super harter Weg bis hierhin. Auch zu wagen zu sagen, dass ich auch ohne ein Zeugnis jetzt Komponistin und Sound Designerin bin, dass ich auch ohne Hochschulzertifikat in diesem Bereich etwas kann. Ab dem Moment, wo mir das klar wurde, kamen die Einladungen. Zum Bei-

Von der Arie zum Elektrobeat: „Keine Angst vor Veränderungen!“

Ein Gespräch mit mArts-Alumna Amanda Martikainen



FOTOS: LUKE BETTS

spiel in die „Composer in Residence“ nach Lissabon. Und 2021 habe ich meine ersten großen Theaterproduktionen. Coronabedingt musste die Premiere zu Grandpa Kocmoc, Komposition und Sound-Design für das Bühnenwerk von Sasha Davydova (Regie) auf der großen Bühne am Maxim Gorki Theater Berlin, auf Mai 2022 verschoben werden. Für 2023 ist dort eine weitere, spannende Komposition in Arbeit.

Amanda beschreibt ihren Weg zwar als lang und beschwerlich, aber wenn ich darüber nachdenke, dass sie ihren Abschluss in Operngesang 2019 macht und sich schon zwei Jahre später als Komponistin elektronischer Musik etabliert, finde ich das ziemlich flott. Während es für viele Jahre Amandas Ziel war, Opernsängerin zu sein, hat sie dieses Ziel, mit allen Höhen und Tiefen, immer wieder in Handlungen befördert, ihren Weg weiterzugehen und dadurch neue Erkenntnisse, Erfahrungen, auch neue Ziele zu gewinnen – und vor allem daraus etwas zu machen. Immer mehr denke ich, so schrecklich diese fehlgeleitete E-Mail von Ende 2018 war, sie gehörte zu Amandas Weg dazu ...

Ich glaube, ich hatte Glück, dass diese Transformation bei mir vor Corona einsetzte. Ich war bereits woanders unterwegs und an der Schwelle, mit der Musik und Kunst aufzuhören. Aber zum Künstlerischen gab es für mich keine Alternative, das musste ich dabei auch feststellen. Die Eigenschaft, die ich über die letzten Jahre dazu gewonnen habe, ist, dass ich keine Studentin mehr bin. Mein Mindset ist klar: Ich bin eine freiberufliche, eigenständige Künstlerin. Dafür

Weitere Infos unter:
<https://amandamartikainen.com/>
<https://www.instagram.com/amandaidsounds/>

musste ich tief in mich hineingehen und viele Dinge lösen — nur für mich: Meine Einstellung gegenüber mir selbst, meine wirtschaftlichen Ziele, meine Gesundheit, mein Körper. Was ist das Erste, was ich morgens mache, und was das Letzte am Abend, befördert mich das? Wer sind die Leute um mich herum, brauche ich sie in meinem Leben?

Im Studium wird man oft auch wie ein Kind behandelt und betüddelt. Das ist eher kontraproduktiv für die Entwicklung.

Mentoring bezeichnet Amanda als Tool, das ihr teilweise bewusst, teilweise unbewusst bei dieser Transformation geholfen hat. Im Rahmen des Mentoring sollen Studierende sich mit ihrer Identität auseinandersetzen und sich für neue Perspektiven öffnen.

Mentoring hat in vielerlei Hinsicht etwas in mir geöffnet. Ich habe das Mentoring gesucht und gebraucht. Ich liebe es, Dinge zu verändern, und mag es überhaupt nicht, gleich zu bleiben. Auch die Konversation mit den anderen Mentees hat mir geholfen. Meine Mentorin hat viel aus mir herausgeholt und gefordert, mich selbst zu erkennen. Ich habe viele Situationen erlebt, in denen ich Angst hatte. Das waren auch schmerzliche Sachen. Angst, Leute zu verärgern, meine Stimme zu erheben, anzuecken, jemandem etwas zu nehmen, wenn ich etwas bekomme ... Die mentale Gesundheit gerät oft ins Minus, auf sie zu achten, ist essentiell. Übersteht man diese Zeit, sieht man, wie enorm das Wachstum war, und erkennt, dass eigentlich alles gut war, auch wenn man sich schlecht gefühlt hat. Veränderungen sind nicht immer nett und schön. Aber was

diese Erfahrung mit mir gemacht hat, ist, dass ich nicht mehr so viel Angst habe.

Ohne Angst und mit dem Zuspruch ihres Freundes in Berlin wagt sich Amanda ganz (selbst-)bewusst in den neuen Arbeitsbereich.

Elektronische Musik als Frau zu machen, ist für mich ein Statement. Wenn man in diese Szene geht, sind es die „Dudes“, die in den Studios sitzen, dann kommen die hübschen Mädels und singen irgendwas ein. Das will ich nicht! Ich will meine Stimme nicht an jemanden geben und nicht mal wissen, was er da tut. Wenn ich etwas mache, dann soll es von vorne bis hinten ich sein. Ich habe angefangen mit Elektro, weil es für mich wichtig war, dieses Statement zu geben: Ja, ich komme aus der klassischen Musik, aber ich mache auch das. Wo es letztlich hingehet ... es wird sich immer verändern. Wichtig ist für mich, dass das, was ich tue, aus mir herauskommt und von mir gemacht wurde. Mir wurde gesagt, meine Stimme sei gut, aber die Beats würden stören, ob ich denn nicht nur

Es war ein super harter Weg bis hierhin. Auch zu wagen zu sagen, dass ich auch ohne ein Zeugnis jetzt Komponistin bin, dass ich auch ohne Hochschulzertifikat in diesem Bereich etwas kann.

singen könnte. Und ich frage: Muss Musik immer nur schön sein? Muss der Ausdruck einer Frau immer nur hübsch und schön sein? Warum kann eine Frau nicht einfach auch mittelmäßig sein? Warum müssen Frauen überdurchschnittlich gut sein, um überhaupt anerkannt zu werden? Ich versuche, mit dieser Perfektion

Von der Arie zum Elektrobeat: „Keine Angst vor Veränderungen!“

auch bei mir selbst zu brechen. Ich bin noch nicht an Formate gebunden und kann mich jetzt gut ausprobieren.

Während sie noch vor ein paar Jahren hoffte, ein festes Engagement an einem Opernhaus zu bekommen, ist Amanda jetzt ihre eigene Chefin, die sich mit den Herausforderungen der Selbstständigkeit auseinandersetzen muss.

Der Arbeitsmarkt ist für mich das, was ich daraus mache. Ich merke, es braucht sehr viel Eigeninitiative, viel mit Leuten in der Kommunikation bleiben, versuchen, möglichst viel interaktiv zu sein. Im Austausch mit meinen Freunden und Kollegen stellen wir fest, es ist eigentlich genug für alle da. Wir müssen herausfinden: Was können wir geben? Was ist das, was mich wertvoll macht? Was ist der Wert, den ich an andere verkaufe? Wenn ich nichts zu sagen und nichts zu geben habe, warum soll mich jemand buchen? Wenn ich all das nicht beantworten kann, dann kann ich in der Ecke sitzen und mich über den Arbeitsmarkt beklagen. Wir müssen immer in Bewegung bleiben und auf andere zugehen. Dabei finde ich den empathischen Umgang miteinander wichtig. Es muss nicht immer ein berechnendes Geben und Nehmen sein. Also nicht: ‚Wie komme ich hier am besten zum Vorschein?‘, sondern ‚Wie können wir uns gegenseitig unterstützen?‘. Ich finde, wenn man aus so einem unterstützenden Prozess herausdenkt, dann ist der Markt eigentlich super frei. Und es

gibt viel Potential. Je mehr man sich mit anderen verbindet, desto mehr trägt es einen.

Neben dem Netzwerken geht es natürlich auch ums Geldverdienen. Mit der Corona-Pandemie war das seit März 2020 fast unmöglich. Aber Amanda weiß inzwischen, was zu tun ist.

Ich habe meine Preise erhöht! Anfang des Jahres war ich im Gespräch mit mir selbst, es war eine furchtbare Zeit mit Corona. Ich

habe genau überlegt, was ich mir wert bin, was mein Wert als produzierende Künstlerin ist. Von diesem Moment an kamen die Jobs.

habe mir gesagt: Du brauchst Geld, musst jetzt von deiner Kunst leben. Du machst das nicht aus Lust und Laune, sondern mit Herzblut für dei-

nen Beruf! Ich habe genau überlegt, was ich mir wert bin, was mein Wert als produzierende Künstlerin ist. Ab diesem Moment kamen die Jobs. Davon habe ich stundenlang für kleine Aufwandsentschädigungen Aufträge produziert, über die sich der Kunde dann noch beschwert hat. Da hat's mir gereicht. Meine Arbeit ist gut, ich werde nicht mehr für 200 € ein Auftragswerk annehmen, an das ich so viel Lebenszeit verschwendet habe. Ich habe ganz klein angefangen: mal hier ein Sound-Design für einen Film, hier für Werbung, da mit einer freien Gruppe – da ist nicht viel Geld geflossen. Aber wenn ich dadurch mental und finanziell am Ende bin, ist es nicht das, was ich will. Wenn man nicht nach außen hin kommuniziert, was der eigene Wert ist, dann wird es niemals von anderen zu dir

Ein Gespräch mit mArts-Alumna Amanda Martikainen

kommuniziert. Ich musste lernen zu verhandeln. Es geht aber nicht immer ums Geld, sondern auch um Reichweite und Prestige. Auch das muss man sich genau überlegen.

Amanda erzählt mir noch, dass sie täglich meditiert und Pläne für sich visualisiert, um achtsam zu sein, so wie sie es in dem mArts-Workshop zur Heldenreise gelernt hat. Sie liebt ihre Arbeit, und wenn mal kein Auftrag zu bearbeiten ist, komponiert sie trotzdem bis zu sechs Stunden täglich für ihr Portfolio, das sie als Zukunftsinvestition sieht. Auf mich wirkt Amanda total fröhlich, bewusst und zufrieden, vor allem aber auch zuversichtlich. Das freut mich sehr, denn — unabhängig davon, ob und was das Mentoring nachhaltig bewirkt hat — die positive Einstellung zu den eigenen Fähigkeiten als starke Frau und zum Arbeitsmarkt mit seinen Herausforderungen macht Amanda zur Heldin ihrer selbst.

Carmen Maria Thiel
Wissenschaftliche Mitarbeiterin mArts

ANZEIGE

Jürgen Manthey - Geigenbaumeister



Friedrich-Ebert-Str. 77
04109 Leipzig
Tel.: 0341 224 7763
www.mantheyviolins.de
mail@mantheyviolins.de

Öffnungszeiten:
Dienstag bis Freitag
14.00 - 18.00 Uhr
und nach Vereinbarung

„ Wir brauchen Visionen, neue Konzepte und Veränderungen, um die Zukunft der Musikhochschulen positiv gestalten zu können.“
(Heiner Gembris, 2014)

Einblicke in die Ergebnisse aus der Evaluierung des mentoringArts-Programms im Zeitraum von 2017 bis 2020

Rückblick: Drei Jahre Mentoring

MentoringArts an der HMT Leipzig startete mit der ersten Förderperiode im Wintersemester 2017. In drei Jahren fanden drei Durchgänge statt. 74 Mentees aus ca. neun Fachbereichen und 12 Nationen wurden je von externen Mentorinnen und Mentoren betreut. 252 Workshop-Stunden zu unterschiedlichsten Themenbereichen, viele zusätzliche Veranstaltungen, wie Podiumsdiskussionen oder offene Gesprächsrunden mit externen Experten, wurden umgesetzt, zahlreiche Netzwerkpartner ins Boot geholt. Welchen empirisch wahrgenommenen Nutzen hat das Programm an der Schnittstelle von Studienabschluss und Berufseinstieg – insbesondere aus Perspektive der Mentees? Hat sich unsere Arbeit der letzten drei Jahre gelohnt, konnten wir Mittel und Ressourcen zweckgerichtet einsetzen und das Ziel des Programms – die Stärkung der Employability unserer Studierenden – erreichen? Um hierauf eine Antwort zu bekommen, haben wir das mArts-Programm von Anfang an evaluiert. Um es vorweg zu nehmen: Ja, unsere Arbeit und damit Mentoring lohnt sich. An dieser Stelle können wir nur sehr knappe Einblicke in wesentliche Ergebnisse geben. Die hier aufgeführten Zitate sind keine Einzelaussagen, sondern stehen exemplarisch für eine Sammlung von Aussagen der Mentees, die sich inhaltlich decken.

Ziel, Fragestellung und Methodik

Mit der Evaluation sollten anhand der Auswertung der drei Mentoring-Durchgänge (2017-2020) Veränderungen sowie Nutzen und Effekte aufgezeigt werden: Zu welchen Resultaten führt das strukturierte Mentoring ganz konkret? Hierbei wurden sowohl die psychosoziale wie auch die

berufsbezogene Ebene betrachtet. Die Einbindung einer Mentoren-Befragung ermöglichte zudem die Einschätzung des Mentorings und der Rahmenbedingungen der Hochschule von einer Außenperspektive.

Für die quantitative Erhebung nahmen Mentees zu Beginn und zum Ende eines jeden Durchgangs an einer digitalen Umfrage mit geschlossenen und offenen Fragen teil. Die Mentorinnen und Mentoren füllten einen für sie entworfenen Online-Fragebogen im Laufe des Durchgangs aus. Für ein umfassendes Bild der Untersuchung stellten sich zudem qualitative Interviews in Form der Reflexionsgespräche als notwendig heraus. Alle Mentees wurden während des Durchgangs individuell befragt, quantitative und qualitative Ergebnisse miteinander verknüpft. Die Rücklaufquote der qualitativen Befragungen lag durchschnittlich bei knapp 80 Prozent. Von den 74 Mentees waren 29 Bachelor-, 41 Master- und vier Meisterklassen-Studierende aus fast allen Fachrichtungen (mit Ausnahme Lehramt, Schauspiel und ERASMUS-Studierende).

Ergebnisse – Verifizierung unserer Hauptthesen

Mit der Evaluation konnten wir zwei Hauptthesen verifizieren: Erstens, Mentoring stärkt die Employability künstlerisch Studierender und steigert dadurch zweitens die Ausbildungsqualität der Hochschule. Die Förderung der Employability setzt sowohl auf der Persönlichkeits- als auch auf der Karriereebene an. Mentoring stärkt die künstlerische Persönlichkeit durch ein reflektiertes Selbstbild, erhöhte Selbstständigkeit und bessere Informiertheit der Studierenden. Dies insbesondere im beruflichen Kontext, der zum Ende des Mentoring-Durchgangs konkreter und realistischer eingeschätzt wird.

Resilienz stärken

Die Auswertung der Daten lässt Effekte erkennen, mit denen die psychosozialen Kompetenzen der Mentees durch mArts gestärkt werden können. Denn sowohl die quantitative Abfrage als auch die qualitativen Aussagen der Mentees deuten auf Schwierigkeiten, die seit Studienbeginn in unterschiedlichen Bereichen auftreten und Einfluss auf ihr Selbstbewusstsein nehmen. So wird z.B. die durch Lehrende vermittelte Hierarchisierung von Berufen und Fachbereichen („zu viel Wertlegung auf das solistische Können“, „meine Fachrichtung erfährt wenig Wertschätzung innerhalb der Hochschule“) problematisiert und festgestellt, dass mitunter eine Verunsicherung durch (Hauptfach-)Lehrende entsteht, was sich in Unsicherheit und dem Gefühl einer nicht ausreichenden Berufsvorbereitung ausdrückt: „Den Lehrern geht es nur um Talent und Können, nicht, was man nach dem Studium damit macht.“ Mentoring wirkt hier wie ein Korrektiv. Der Selbstwert der Mentees steigt im Laufe des Durchgangs. In der Ausgangsbefragung wird häufig ein Bewusstsein von bzw. Zuwachs an Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein genannt und die gestärkte Persönlichkeit beschrieben:

„Ich habe einen Zugewinn an Selbstwert als Künstler erfahren. Ich bekomme eine Rückversicherung und Sicherheit, das Richtige zu tun.“

Signifikant ist, dass die Zukunftsangst der Mentees im Laufe des Mentorings sinkt. Faktoren, die für Zukunftsangst stehen könnten, sind z.B. Orientierungslosigkeit während des Studiums, Überforderung (Verhältnis Freizeit/Studium), starke Konkurrenzsituation, fehlende konkrete Berufsziele, schlechte Erfahrungen bei der Arbeitstätigkeit während des Studiums usw. mArts unterstützt Mentees darin, die proaktive Eigenverantwortung zu fördern, wie es z.B. im folgenden Zitat ausgedrückt wird:



Abb.1 Evaluation mArts-Durchgang (DG) 1 bis 3 im Vergleich: Eingangs- und Ausgangsbefragung zur Einschätzung von Zukunftsängsten

„Ohne Mentoring würde ich mich weniger stark mit beruflichen Zielen beschäftigen, aus Bequemlichkeit, Angst und Verdrängung; auf jeden Fall sicherlich nicht so intensiv, zielgerichtet, nachhaltig und organisiert.“

Begreift man im Kontext der Spezifika der künstlerischen Ausbildung die Stärkung der Persönlichkeit als Grundlage, um die berufliche Zukunft eigenverantwortlich selbst zu gestalten, gelingt es besser, sich mit als unangenehm empfundenen, nicht-künstlerischen Themen auseinanderzusetzen, anstatt diese zu ignorieren.

„Für uns Studierende ist es wichtig, sich einzugestehen, dass wir viel Wissen in den nicht-künstlerischen Themen brauchen und auf Unterstützung und Hilfe angewiesen sind. Diese muss man auch annehmen können.“

Sich konkret vor Augen zu führen, was man erreichen möchte, erleichtert es, vorhandene Ressourcen selbst zu aktivieren. Die Mentoringenschaft verlangt, dass die oder der Mentee aktiv am Mentoringprozess teilnimmt, eigene Themen einbringt und dabei die positiven Effekte des eigenen Handelns wahrnimmt, mit anderen Worten: Verantwortung für sich selbst übernimmt.

„Ich habe durch das Programm gelernt, wirklich Dinge zu planen und zu realisieren. Also nicht zu hoffen, dass es schon irgendwie klappt, sondern wirklich selbstständig aktiv zu werden.“

Zusammengefasst führen die Stärkung des Selbstwerts, die Minderung der Zukunftsangst und die Förderung der Proaktivität zu einer größeren Resilienz im Sinne der psychischen Widerstandskraft.

Zwischen Tradition und Realität: Anpassung an den Arbeitsmarkt

Studien aus dem deutschsprachigen Raum als auch international belegen, dass hervorragend künstlerisch ausgebildete Musikerinnen und Musiker auf eine Arbeitsmarktsituation treffen, bei der sie Tätigkeiten ausüben, auf die sie gar nicht oder ungenügend vorbereitet werden:

„[Die] Diversität der Rollen, die im Arbeitsmarkt ausgeübt werden, spiegelt sich nicht im Curriculum der Studierenden wider. Daher bleibt das enorme Potential für den Transfer der Fähigkeiten der Absolvent_innen in dem weiten Bereich der Kulturindustrie weitgehend ungenutzt.“

Die teilnehmenden Akteure – Mentees, Mentorinnen/Mentoren, Referentinnen/Referenten – stellen eine heterogene Gruppe im interdisziplinären Austausch dar, wodurch Mentees mit neuen beruflichen und persönlichen Optionen inspiriert werden können und zugleich die Selbstreflexion unterstützt wird. Im Hinblick auf unterschiedliche Arbeitsmarktsituationen ist diese Perspektiverweiterung ein Vorteil:

„Ich fühle mich freier in den Möglichkeiten, weil ich mehr Berufsperspektiven sehe; teilweise werden diese durch die anderen Mentees aufgezeigt.“

Das traditionelle Verständnis vom Musikerberuf ist tief verwurzelt, und es ist teilweise noch sehr resistent gegenüber den tiefgreifenden Wandlungen des heutigen Musikmarktes. Eine Minderheit der Kunsthochschulabsolventinnen und -absolventen schafft den Sprung in den internationalen Wettbewerb, zum Beispiel als Solistin/Solist oder als Orchestermusiker/-musikerin. Diese Gruppe ist „präsent, aber nicht repräsentativ“. mArts sieht es als eine Aufgabe an, ein Umdenken und kritisches Hinterfragen hinsichtlich tradierter Begriffe und Mentalitäten zu fördern. Denn die Mehrheit der Hochschulabsolventen wird in die berufliche Selbstständigkeit entlassen, ohne hierfür die nötigen Kompetenzen erlernt zu haben. Ein Mentee resümiert dazu:

„Was sich konkret verändert hat, ist, dass ich mich bewusster mit den eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten als Freiberufler auseinandersetze.“

Die Notwendigkeit, sich mit den von mArts vermittelten Inhalten bereits während des Studiums auseinanderzusetzen und sich auf reelle Berufsaussichten einzustellen, spiegelt sich auch in der Einschätzung der Mentorinnen zu den Studienbedingungen in der quantitativen Befragung wider.

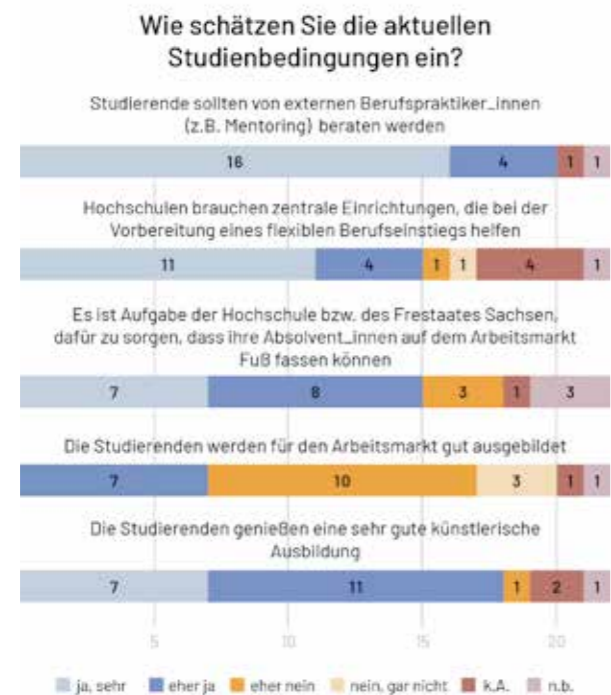


Abb. 2 Evaluation mArts Befragung der Mentorinnen und Mentoren DG3: Einschätzung zu den Studienbedingungen (exemplarisch für alle DG)

Professionelle Identitäten herausbilden

Mentoring unterstützt bei einer realistischen beruflichen Zukunftsgestaltung und sensibilisiert für wirtschaftliche Belange sowie die Herausforderungen der Branche bzw. des Arbeitsmarktes. Es fördert die berufsbezogenen Kompetenzen, d.h. Mentees erweitern ihre Wissens-, Erfahrungs- und Kontaktressourcen:

„Ich würde mich zu diesem Zeitpunkt [während des Studiums] nicht mit bestimmten Themen auseinandersetzen. Im Studium werden sie zu wenig thematisiert bzw. sie werden mystifiziert oder tabuisiert; deshalb sehe ich den Mehrwert [des Mentorings] in der vertieften Auseinandersetzung mit wichtigen Themen.“

Eine Mentee fasst diesen Themenkomplex zusammen:

„Ich frage mich, warum andere künstlerische Hochschulen, z.B. in England, diesen Themen [die bei mArts als Workshops angeboten werden] ganze Abteilungen gewidmet haben, aber dies in Deutschland nicht der Fall ist. Es scheint mir, dass es die alte und unlogische Idee ist, dass Künstlerinnen und Künstler von Leidenschaft und Luft leben können und sich nicht mit diesen Themen auseinandersetzen sollten.“

Durch den persönlichen Austausch mit den Mentorinnen/Mentoren und den beiden mArts-Koordinatorinnen ebenso wie die durch externe Referenten vermittelten Workshop-Inhalte wird ein wichtiger Realitätsabgleich mit der beruflichen Praxis hergestellt. Das bedeutet auch, dass sich Mentees während der Ausbildung fragen, ob ihre Vision vom späteren Beruf auch mit der Wirklichkeit übereinstimmt oder nicht, wo Kompromisse gemacht werden können und wo ggf. Neuorientierungen notwendig erscheinen:

„[Ich habe einen] ernüchternden Einblick ins Berufsleben bekommen: Man arbeitet immer am Limit, man muss alles können und das auf einmal; es ist sehr stressig, die Arbeitszeiten sind hart und nicht gut familienkompatibel. Will ich das 40 Jahre lang machen?“

Eine Mentee zieht aus diesem Realitätsabgleich folgenden Schluss:

„Nicht nur Themen rund um den Gesang sind wichtig, sondern ein ganzheitlicher Blick: Welche Möglichkeiten habe ich noch, was ist sicherer, womit will ich anfangen, was hat mich immer schon interessiert? An andere Dinge zu denken neben dem Künstlerischen, ist kein Verrat am Traum! Im Gegenteil, wir dürfen nicht nur einen Tunnelblick einnehmen.“

Mentoring unterstützt dahingehend, dass sich motivierte Künstlerpersönlichkeiten mit wirtschaftlich durchdachten Zukunftsplänen herausbilden. Dies beinhaltet die gesamte Bandbreite des Berufseinstiegs mit Selbstvermarktung und Selbstreflexion, die persönliche Entwicklung und Zieldefinierung mittels Vorbilder sowie die professionelle Unterstützung hinsichtlich Disziplin und Motivation bis hin zu strategischen

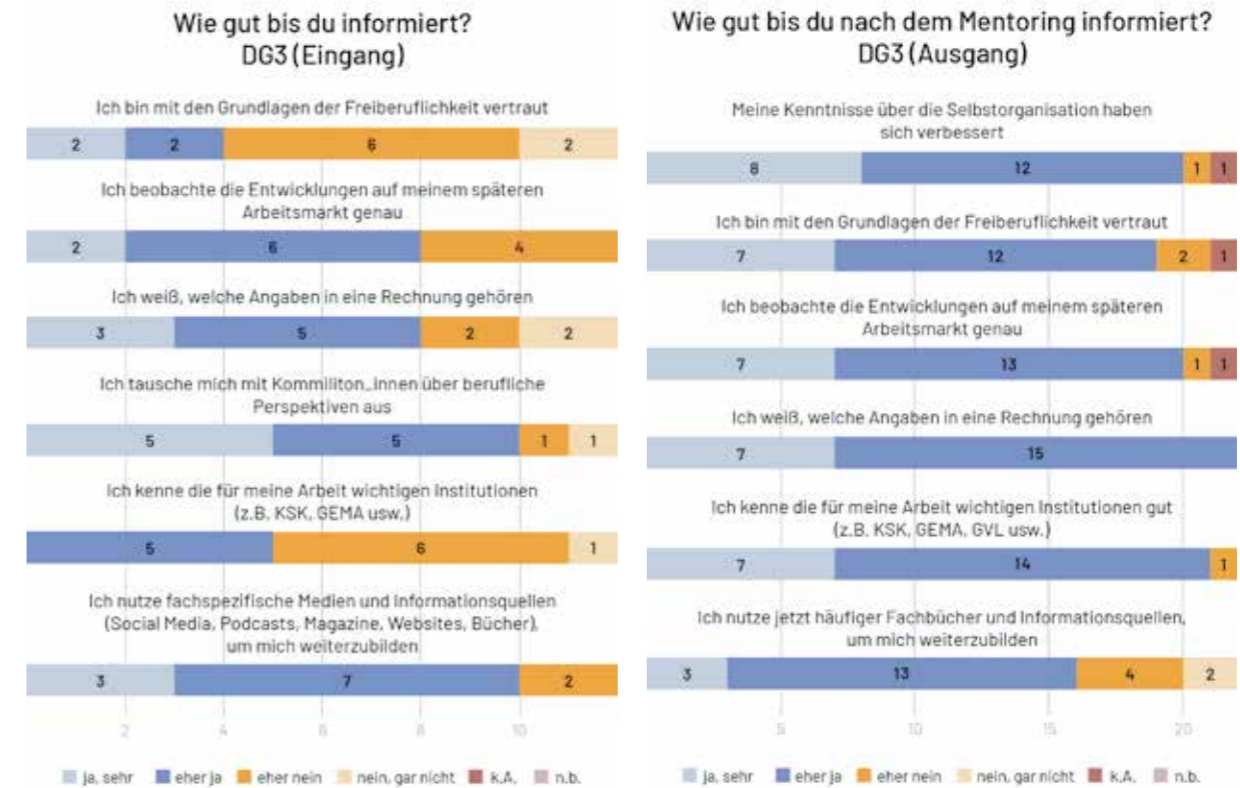


Abb. 3 und 4 Evaluation mArts DG3 Eingangs- und Ausgangsbefragung: Informiertheit der Mentees (exemplarisch für alle DG)

Fragen der sogenannten Portfolio-Entwicklung und des Marketings.

„Von einer diffusen Unsicherheit hinsichtlich beruflicher Anforderungen hat mArts dazu geführt, mehr Ruhe in die Planung reinzubringen, alle wichtigen Themen zu strukturieren und für mehr Klarheit und Sicherheit zu sorgen.“

Exemplarisch werden im Folgenden die quantitativen Ergebnisse des dritten Durchgangs zum Thema Informiertheit aufgezeigt. Zu erkennen ist, dass sich der Zustand zu Beginn des Mentorings am Ende deutlich positiv verändert.

Künstlerische Werte in Wert setzen

Studierende an künstlerischen Hochschulen haben mehrheitlich eine intrinsische Motivation für ihre Studienwahl. Den meisten von ihnen liegt eine in erster Linie auf das spätere Einkommen oder einen sicheren Arbeitsplatz orientierte Perspektive eher fern. Große Unterschiede in der Höhe des Einkommens sowie eine geringe finanzielle Wertschätzung künstlerischer Tätigkeiten im Vergleich zu anderen Arbeitsbranchen

führen häufig zu einer prekären finanziellen Situation von Künstlerinnen und Künstlern. mArts fördert das wirtschaftliche Denken, indem die Mentees frühzeitig den Wert der eigenen künstlerischen Leistung erkennen, einschätzen und vor allem einzufordern lernen.

„Besonders durch meinen Mentor habe ich gelernt, wirtschaftlich zu denken und dass das legitim und wichtig für uns Musiker ist. Mein Mentor hat mir Perspektiven gezeigt, wie ich ein gutes Einkommen haben kann.“

Für einige Mentees ergibt sich hieraus auch eine neue Sichtweise auf ihr bisheriges Professionalitätsverständnis:

„Professionalisierung heißt nicht nur, das Instrument zu beherrschen, sondern auch den eigenen Wert kennen, die Risiken kennen und Selbstmanagement umzusetzen.“

Die im Rahmen des Mentorings erfolgte Auseinandersetzung mit der beruflichen Zukunft weist auf positive Veränderungen im Mindset der Mentees hin. Dies wird in der nächsten Abbildung exemplarisch mit DG3 dargestellt. Auch in DG1 und DG2 liegen die Werte zum Nutzen des Mentorings deutlich im oberen Drittel.

Wie schätzt du die folgenden Aussagen für dich persönlich ein? DG3

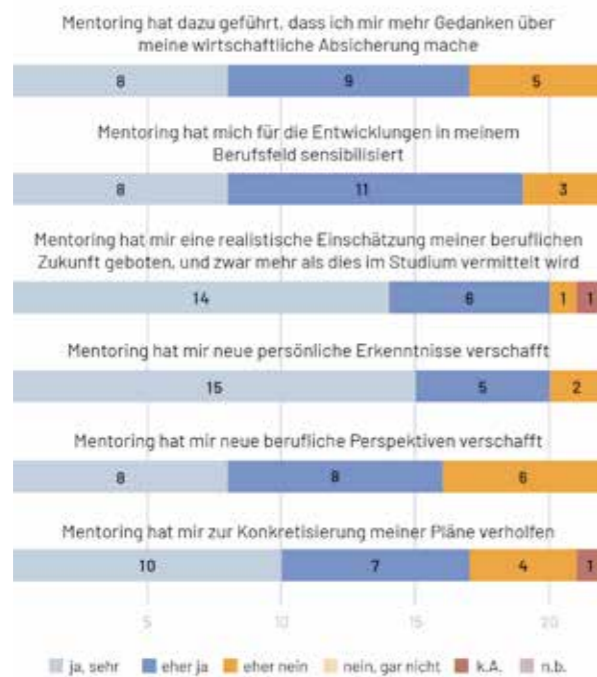


Abb. 5 Evaluation mArts Ausgangsbefragung DG3: Nutzen des Mentorings für die Mentees

Qualität der Ausbildung verbessern - mArts als Erweiterung des Studiums

Indem mArts berufsbefähigende Maßnahmen sowohl auf der psychosozialen wie auch auf der berufsbezogenen Ebene ergreift und den künstlerischen Nachwuchs damit nachweislich auf den Arbeitsmarkt vorbereitet, trägt das Programm zugleich dazu bei, die Ausbildungsqualität zu verbessern. Der externe Blick der Mentorinnen und Mentoren auf die Studienbedingungen zeigt, dass zwar eine sehr gute künstlerische Ausbildung geboten wird, jedoch nicht im Sinne der nicht-künstlerischen Themen, die für Künstlerinnen und Künstler relevant sind. In wissenschaftlichen Studien zur Anforderung an Musikhochschulen wird jedoch genau diese Ausbildung auch hinsichtlich der Employability gefordert. Damit steigert ein gut strukturiertes und gleichzeitig flexibles Mentoring-

Programm die Ausbildungsqualität an künstlerischen Hochschulen und trägt aktiv dazu bei, dass künstlerische Werte später wertschätzend vermittelt und rezipiert werden.

Mentorinnen und Mentoren sehen im formellen Mentoring eine große Bedeutung, indem Karrieren sinnvoll geplant werden können, Befürchtungen über und Erwartungen an das Berufsleben relativiert und Chancen des positiven Veränderungsprozesses genutzt werden können. Ein auf dem Markt gut etablierter Mentor, selbst Alumnus der HMT Leipzig und Mentee in einem früheren Mentoring-Programm (MENTOSA), sieht eine politische Notwendigkeit im Mentoring: „Die Nachhaltigkeit sollte gesichert werden, indem man den Geldgebern

Mentoring trägt zur Qualitätssteigerung der Ausbildung bei (Mentoren)

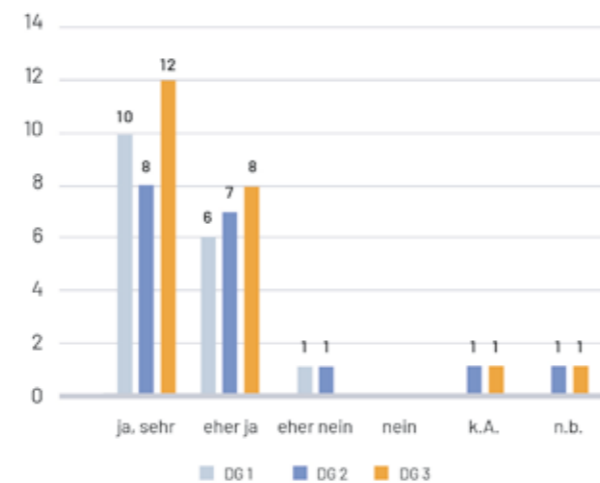


Abb. 6 Evaluation mArts Mentorinnen- und Mentoren-Befragung DG1 bis 3: Einschätzung zur Qualitätssteigerung der Ausbildung

für dieses Programm verständlich macht, wie wichtig dieses Angebot ist. Mich haben Leute immer gefragt, was man denn dann mit einem Jazz-Studienabschluss macht. Ich habe dann immer frech gesagt: „Na Hartz 4!“ Das muss ja nicht sein, wenn es solche Mentoring-Programme gibt und man Studenten die Möglichkeit geben kann, sich besser zu orientieren und berufsrelevante Fragen beantwortet zu bekommen.“

Carmen Maria Thiel, in Zusammenarbeit mit Nina Stoffers mArts

„Is' ja nur Popmusik“ Kunst versus Kommerz

Überlegungen von JOHANNES WASIKOWSKI (Bachelor-Student Jazz/Populärmusik)

arf Kunst kommerziell sein? Sind Kunst und Kommerz vereinbar? Im Rahmen des mArts-Programms an der HMT Leipzig stellte ich mir diese durchaus schwierigen Fragen. Ich habe nicht den Anspruch, komplexere Hintergründe aufzuführen, aber hier sind meine Überlegungen dazu:

Die Ursachen der scheinbaren Unvereinbarkeit von Kunst und Kommerz sind sicherlich vielfältig. Doch inwiefern trägt eine künstlerische Ausbildung mit durchaus eli-

tären Zügen an deutschen Musik- und Kunsthochschulen zu diesen Vorstellungen bei, und welche Auswirkungen hat das auf die Musik- und Kunstwahrnehmung in Deutschland?

Noch heute wird in der GEMA zwischen sogenannter Unterhaltungsmusik (U-Musik) und ernster Musik (E-Musik) unterschieden. Wenn es um die Ausschüttung der Tantiemen geht, wird Jazz als U-Musik überwiegend weniger gut vergütet als ihr klassisches, ernstes Pendant. Dabei ist es egal, wie hochkomplex das theoretische Konstrukt hinter der Komposition oder der Improvisation ist.

Ich habe das Gefühl, dass der daraus entstandene „Minderwertigkeitskomplex“ sich in den Ausbildungsstätten fortsetzt. Studierende genießen eine überwiegend künstlerische Ausbildung, der Ausblick auf die Berufsrealität auch im Hinblick auf das wirtschaftliche Denken ist

nachrangig. In diesem Kontext spielt Existenzsicherung keine Rolle. Selbst nach dem Studium spielen viele top ausgebildete Jazz-Musikerinnen und -musiker mit langjährigen Projekten in kleinen Clubs gegen minimale Vergütung und den obligatorischen Hut (das Freibier nicht zu vergessen). Der Aspekt der Kommerzialität wird außer Acht gelassen, um die Qualität der Musik zu „erhalten“. Wobei sich auch hier die Frage stellt: Wie wird die Qualität anspruchsvoller Musik definiert und durch wen?

Dieser künstlerische Anspruch an die Musik manifestiert sich so sehr, dass es mir teilweise unangenehm war, von „Dienstleistungsmuggen“ zu sprechen oder dass Kommilitoninnen und Kommilitonen ihre Projekte schlechtreden, wenn es sich nicht um anspruchsvollen, „verkopften“ Jazz handelt: „Is' ja nur Popmusik.“

Laut Duden definiert sich Kommerz als Wirtschaft oder Handel und ist im

Deutschen, wie auch der Begriff des Profits, eher negativ konnotiert und wertend. Im Englischen hingegen wird „commercial“ als positiv angesehen, da es als kaufmännisch und wirtschaftlich interpretiert wird und persönlicher Erfolg als nicht verwerflich gilt. Wieso sollte ich nun mit meinem künstlerischen Können nicht die Absicht haben, einen wirtschaftlichen Gewinn zu erzielen? Warum habe ich das Gefühl, mich zwischen „hochwertiger“ Kunst und Kommerz entscheiden zu müssen?

Nehmen wir das Beispiel Mozart, ein Künstler, dem Musikkritikerinnen und -kritiker niemals die Qualität absprechen würden. Er hat Auftragsopern geschrieben und mit seiner Musik, anders als gerne dargestellt, sogar umgerechnet 150 000 Euro (5 000 Gulden) im Jahr verdient. Auch am Beispiel Beethoven sehen wir ein kaufmännisch durchaus geschicktes Wirken. Er verdiente mit Konzerten, Kompositionen und geschickter Vermarktung bei Verlegern überdurch-

schnittlich gut. So gut, dass er seinem Neffen ein Privatvermögen von 10 000 Gulden (hier umgerechnet etwa 150 000 Euro) hinterließ.

Wird das Werk dieser Künstler durch den kommerziellen Erfolg weniger künstlerisch? Nein.

Wie verhält es sich nun heute? Natürlich gibt es auf den wirtschaftlichen Erfolg produzierte und kalkulierte Musik, ein kurzer Blick auf die Mainstream-Charts bestätigt das. Das gab es schon immer. Das heißt jedoch nicht, dass jede kommerziell ausgerichtete Musik schlecht ist.

Einem wirtschaftlich handelnden (Jazz-)Musiker per se die Qualität seiner Musik oder gar die künstlerische Aussage abzusprechen, halte ich für ignorant, ja sogar überheblich. Bei einer solchen Kritik schwingt oftmals der fade Beigeschmack mit, dass der Künstler oder die Künstlerin die musikalische Qualität vernachlässigen würde, um dem Publikum zu gefallen und lediglich zu unterhalten. Als Konsument finde ich den Gedanken „Ich mache keine Unterhaltung, ich mache Kunst“ eher abschreckend, weil er für mich vermittelt „Ich bin etwas Besseres“.

Wenn ich als Künstler nicht nur mich, sondern auch mein Publikum ernst nehme, mich auf einen Dialog einlasse und es vielleicht sogar an meinem (Gedanken-)Prozess teilhaben lasse, hoffe ich sehr wohl, herausfordernde Musik schreiben, unterhalten und gleichermaßen meine wirtschaftlichen Interessen verfolgen zu können.

Musik ist Unterhaltung, und Musik kann auch ein Produkt sein. Natürlich ist das nicht alles Kunst, aber muss denn alle Kunst brotlos sein? Ich finde, der musikalische Nachwuchs sollte sich vielmehr mit diesen Fragen auseinandersetzen.

... going solo — tschüss, Nina!



FOTO: NINA STOFFERS (SELBSTAUFLÖSER)

Vor vier Jahren starteten Nina Stoffers und ich gemeinsam das neue Mentoring-Programm mArts an der HMT Leipzig. Nach einigen Wochen des Beschnuppens und Austauschens stellten wir fest, dass wir uns in unseren Interessen und Arbeitsweisen gut ergänzten. Als Kolleginnen lernten wir uns über die Zeit sehr schätzen. Wir steckten uns viele Meilensteine, und nach jeder erfolgreichen Zielerreichung gaben wir uns ein laut klatschendes „High Five“. In der Teamarbeit ist es so wichtig, einen guten Dialog zu finden, Aufgaben nach Stärken zu verteilen, zu vertrauen, zuzuhören, dazulernen, Differenzen trans-

parent und professionell auszusprechen und einander den Rücken frei zu halten, wenn es mal brennt. Dabei sollte der Spaßfaktor nicht fehlen. Gemeinsam haben wir ein erfolgreiches und strukturiertes Mentoring-Programm auf die Beine gestellt, das es in dieser Form an keiner anderen deutschen Musikhochschule gibt. Nun verlässt Nina die HMT, um die neue Geschäftsführerin der Landesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendarbeit e.V. zu werden. Ich bin sicher, dass sie diese Herausforderung ebenso großartig umsetzen wird, wie sie bei mArts mitgewirkt hat. Dafür wünsche ich ihr alles, alles Gute,

sage tschüss und danke für die tolle Zusammenarbeit! Vielleicht bleiben wir uns an der einen oder anderen beruflichen Schnittstelle verbunden. Das bedeutet, dass ich das mArts-Programm solo übernehmen werde und mich nicht weniger als sonst auf die bevorstehenden Mentoring-Durchgänge freue!

Carmen Maria Thiel

INFO »» Die Bewerbungsfrist für den fünften mArts-Durchgang endete zum 17. Oktober 2021. Der sechste Durchgang startet im Wintersemester 2022/23. Für Fragen wenden Sie sich gerne an mentoring@hmt-leipzig.de

ANZEIGE

FACHGESCHÄFT FÜR KLASSISCHE MUSIK

gewandhaus shop

CO - DVD
BÜCHER - SOUVENIRS

Hier lässt sich Musik nicht nur erleben, sondern auch gleich mitnehmen.

Wir haben für Sie geöffnet:

Mittwoch – Samstag 10-14 Uhr
Freitag 10-18 Uhr

sowie zu den Konzerten im Großen Saal oder nach telefonischer Vereinbarung

Inhaberin:
Bettina Schirbel

Augustusplatz 8
04109 Leipzig
T +49 341 1270-396

post@gewandhausshop.de
www.gewandhausshop.de

Durch darstellendes Spiel zu demokratischem Unterricht

Mit Hanka Büchner hält das **«Theatrale Mischpult»** Einzug in den Methodenkorb der Leipziger Schulmusikstudierenden



Hanka Büchner

FOTO: PRIVAT

Montag, 8.15 Uhr im April 2021: Etwas verspätet „tröpfeln“ die Studierenden in den Erdgeschossraum des HMT-Gebäudes Beethovenstraße 29. Der frühen Stunde trotzend, verbreitet Lehrbeauftragte Hanka Büchner sofort gute Laune. Ihre Energie ist ansteckend. Auch die Studierenden werden zusehendsmunter.

„Herzlich willkommen, ihr seid im Seminar ‚Theatrales Mischpult!‘“ Ziel des Kurses ist, den Studierenden die Methode der Theaterpädagogin Maike Plath mitzugeben, deren Mischpultprinzip sich für verschiedene Kontexte anwenden lässt. Hanka Büchner benutzt es unter anderem, um Kindern mit Deutsch als Zweitsprache

(DAZ) spielerisch eigene, ästhetische Ausdrucksmöglichkeiten zu geben. Das Bild des Mischpults ist Metapher und Konzept in einem. Im Seminar liegt es in Form vieler, ordentlich auf ein großes Stück Papier gemalter Aktionsfelder auf dem Boden. „Das Mischpult teilt den Raum in eine Bühne und eine Regie“, erklärt Hanka Büchner, „es geht los, wenn die Musik beginnt!“ Vier Studierende bewegen sich den Anweisungen der Regie folgend durch den Raum, mal gemeinsam, mal für sich. Auch Verweigerung oder Neuinterpretationen der Anweisungen sind möglich, die Verantwortung für die Szene liegt damit bei allen Beteiligten. Im Mischpultprinzip gibt es keine Fehler, nur Momente, die daraus entstehen.

Zurück auf der Meta-Ebene werden Einsatzmöglichkeiten des Mischpults

reflektiert. Hanka Büchner erklärt mit Star-Wars-Figuren anschaulich das Prinzip der „Demokratischen Führung“. Die Botschaft ist klar: Eine Lehrkraft solle kein Darth Vader sein. In einem autoritären System sei niemand glücklich. Besser seien ergebnisoffene Prozesse außerhalb der Kategorien von Richtig und Falsch. So bemerkt es Hanka Büchner auch in ihren DAZ-Gruppen, wo Kinder, die im Unterricht nie ein Wort sagen, plötzlich zu sprechen beginnen.

Etwas zu spät endet der Kurs in andächtigem Schweigen. Bereichert von den anschaulichen Anekdoten und inspiriert vom eigenen kreativen Ausdruck, verlassen die Studierenden die Bühne und kehren in ihren individuellen Alltag zurück. Der nächste Kurs wartet schon.

Christina Jany, Absolventin Musikpädagogik



FOTOS: ANTONIA BRÄNDLE

Zoom-Vortrag zum Thema „Musik und Gender“

Kann man die menschliche Gesangsstimme schlicht in männlich und weiblich einordnen?

Mit dieser und vielen anderen brisanten Fragen beschäftigte sich Dr. Anke Charton sehr umfassend am 26. April 2021 in ihrem Vortrag zum Thema *Some He-She-Thing or other* – Stimmvorstellung und Geschlechterbilder. Sie ist als Universitätsassistentin am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft an der Universität Wien tätig. Promoviert hat sie an der Universität Leipzig.



FOTO: WIENER STAATSOPIER

Das Hauptgewicht legte die Referentin dabei zwar vor allem auf historische Beispiele in Bezug zum Kastratentum sowie zum Belcanto, zog aber auch immer wieder Parallelen zur heutigen Zeit. So wird heute beispielsweise oft noch keine Trennung zwischen dem Künstler „on stage“ und „off stage“ gemacht, sodass dieser sich aufgrund von sexueller Orientierung, ethnischer Herkunft und Ähnlichem immer wieder mit Vorurteilen und Ausgrenzung konfrontiert sieht. Im Falle der Kastraten wurde deutlich, dass man diese bereits im 18. Jahrhundert teils als weiblich und damit – nach Meinung der Zeitgenossen – verweicht ablehnte. Diese Meinung ver-

schärfte sich mit dem 19. Jahrhundert, als Kastraten zunehmend als etwas Unnatürliches, sogar Abstoßendes bewertet wurden. Aufgrund der Sozialisation in einer bestimmten Gesellschaft und der damit verbundenen Tradition wird bis heute teilweise versucht, verschiedenste Sachverhalte in Schubladen einzuordnen, weswegen man in Gesangsschulen etwa nur zwischen Männer- und Frauenstimmen unterscheidet. Ein Kastrat als Mann mit hoher Stimme passt schlecht in die Schublade „Mann“, weil Männer ja tiefe Stimmen

haben müssen. Gleiches gilt für die Sängerin, welche in der Oper eine Männerrolle spielt, obwohl sie doch eine Frau ist. Gerade im musikalischen Kontext kann Stimme aber etwas sehr Vielfältiges sein, das aufgrund der sich immer weiterentwickelnden Gesangstechniken extrem wandelbar ist und keineswegs nur in eine unserer altbewährten Schubladen gehört, wobei sich die Frage aufdrängt, ob man diese Schubladen überhaupt braucht. Dementsprechend wäre ein Umdenken in Hinsicht auf Stimmvorstellungen und Geschlechterbilder nicht nur wichtig, sondern ist längst überfällig.

Melanie Franziska Straßburger
Studentin Institut für Musikwissenschaft

APRIL 2021

Dr. Anke Charton

Identitäten in der Musik — Musik und Identitäten

Ein Forum der Fakultät III

Was ist Identität? Ist sie fest oder fluide, ein- oder mehrfach? Ist das Konzept noch sinnvoll? Das Forum der Fakultät III beteiligte sich am 28. Mai 2021 an einer derzeit ubiquitär geführten Debatte: Die SÜDDEUTSCHE ZEITUNG thematisierte am 15./16. Mai die Frage #werwirsind, DLF Kultur sprach am 25. März vom I-Wort, WDR 5 und SRF Kultur diskutierten den Begriff am 12. April und 16. Mai. Kwame Anthony Appiahs Buch *The Lies that Bind: Rethinking Identity* war im Deutschen als *Identitäten: Die Fiktionen der Zugehörigkeit* erschienen; das Forum (organisiert von Christoph Hust, Johanna Mehler und Gesine Schröder) griff den Gedanken einer Formulierung im Plural auf.

Zu Beginn arbeitete Christopher Wallbaum *Zwei (un)vereinbare Identitätsangebote für Musiklehrer*innen* heraus: *Lehrer*in des Lernens und/oder Lehrer*in von Musik?*; Nora-Elisabeth Leinen-Peters und Constanze Rora respondierten. Christian Groß hatte zur Frage *Musik als Verkündigung – ist Kirchenmu-*

sik ein gesellschaftsrelevantes Konzept? Britta Martini (Berlin) und Meinrad Walter (Freiburg) eingeladen, ergänzt durch eigene Reflexionen und Ernest Blochs *Prayer* für Orgel und Violoncello (Lukas Euler und Katharina Ackva). Fojan Gharibnejad sprach über *Genie und die Identitätskrise der Kunst – eine Gender-Perspektive*, Ipke Starke über *Zuschreibungen – Festschreibungen – Abschreibungen: Überlegungen zum identitätskritischen Diskurs und dessen möglichen Implikationen für die Musik*. Martina Sichardt moderierte eine Diskussion mit Philip Ewell (New York), dessen Thesen am 12. Mai auch in DIE ZEIT zu lesen waren, und schließlich hatte Annette Bühler-Dietrich (Stuttgart) zum Thema *Identities in African Theatre* George B. Seremba (Toronto) eingeladen, der über sein Stück *Come Good Rain* sprach und Teile daraus vortrug. – Der Nachmittag zeigte, dass das Konzept „Identität(en)“ fraglos eines vermag: Es generiert Diskussionen. Dass am Schluss ein ganzes Bündel von Thesen und Fragen stand, regt an, die Debatte fortzuführen.

CH

MAI 2021

Oper unter Pandemie-Bedingungen: Christian Jost *Dichterliebe* nach dem Liederzyklus von Robert Schumann

Ding, ding, ding!“ Prof. Karoline Gruber klopfte an ein Glas. „Ich möchte hier ganz herzlich allen Sängerinnen und Sängern gratulieren! Ihr habt es toll gemacht! Mir hat es sehr gut gefallen, vor allem, wenn ihr nicht gesungen habt!“ Es war nach der letzten der sechs hausinternen Vorstellungen der *Dichterliebe* vom 29. Mai bis zum 3. Juni 2021, als alle Beteiligten im Innenhof vor dem Großen Saal standen. Natürlich meinte die Regisseurin damit nicht, dass ihr der Gesang nicht gefallen hätte, ganz im Gegenteil. Alle hätten mit solcher Intensität gesungen und dargestellt, dass man tief in die klangliche und emotionale Welt von Christian Jost mitgerissen wurde.

Und wir konnten es kaum glauben: Wir haben es geschafft! Selten gab es so viele Einschränkungen für eine

Opernproduktion, von der Stimmaufteilung bis hin zur maximal erlaubten Personenzahl auf der Bühne. Jeder Schritt musste gut durchdacht, kommuniziert und organisiert werden. Trotzdem hing bis zum letzten Moment vor der Vorstellung alles in der Luft, und die Sorge war nicht unbegründet: Die erste Probe begann im März, als die pandemische Lage noch sehr kritisch war.

Bereits vor Probenbeginn hatten wir uns in einer Online-Konzeptionswoche mit Vorträgen der Gesangsstudierenden über Themen wie Christian Jost (*1963) und Robert Schumann (1810-1856), den Begriff Liebe, die Struktur des Werks u.a. intensiv vorbereitet. Und so gingen wir dieses Werk an, in zwei Besetzungen mit jeweils acht Sängerinnen und Sängern, die ihre ganz individuellen Geschich-

ten auf die Bühne brachten und die gemeinsam entstanden waren aus Gespräch und Improvisation mit Regisseurin und Darstellern. Die vielseitigsten Facetten der Liebe wurden so zum Leben erweckt, umspielten einander und wurden doch von allen gleichzeitig erlebt.

Ein Besuch von Christian Jost zur Generalprobe setzte diesem tiefen Eintauchen in dieses Werk noch die Krone auf. Wir durften alle Fragen stellen und einer persönlichen Reflexion des Komponisten über unsere Inszenierung zuhören, dem eine große Begeisterung darüber anzumerken war, sein Werk in den engagierten Händen so junger Künstlerinnen und Künstler zu erleben.

*Tsai-Ju Lee, Studentin Dirigieren
Sophie Stratmann, Studentin Gesang*

MAI/JUNI
2021





Bei Regen, Donner und Wind Mozarts *Zauberflöte* in Rudolstadt/Saalfeld

Kurz vor Ende des ersten Aktes begann es zu regnen. Nils HübINETTE (Tamino) und Julian DOMINIQUE CLEMENT (Papageno) richten kurz Mantelkragen und Basecap, und während das Wasser ihnen die Schläfen herabläuft, verpassen sie keinen Einsatz.

legt. Aufgrund der Corona-Situation in Thüringen mussten die Aufführungstermine mehrere Male verschoben werden, bis im Mai endlich der 17. Juni als Termin der ersten Premiere auf Schloss Heidecksburg feststand.

Die musikalische Einstudierung leitete Christian Hornef, der wegen seiner jahrelangen Erfahrung als Korrepetitor an der Oper Leipzig nicht mit Gold aufzuwiegen war: Zur Open-Air-Generalprobe trug der Wind die Noten vom Klavier, und er spielte aus dem Kopf seitenslang weiter...

Für viele der teilweise von weit her angereisten Gäste war es die erste Oper, die sie seit langer Zeit wieder in Präsenz genießen konnten. Ein extra aus München angereister Zuschauer bedankte sich nach der Vorstellung tief bewegt bei den Sängerinnen und Sängern. Entspre-

chend ausdauernd zeigte sich das Publikum, selbst als das Wasser vom Himmel kam und bald in der Ferne Donner grollte. Da nun unter einem Meer von bunten Schirmen von szenischem Spiel nicht mehr viel bei den Zuschauerinnen und Zuschauern ankam, wurde der Gesang umso wichtiger. Der nach jeder Nummer aufwallende Szenenapplaus und Standing Ovations sprachen für sich.

Für einige der 22 Mitwirkenden war es die erste *Zauberflöte* ihrer Karriere, für andere das erste Mal Open-Air-Oper mit Headsets. Nach vier Vorstellungen war immer noch genauso viel Energie auf der Bühne zu spüren wie bei der Premiere.

Auf weitere Zusammenarbeiten mit den Thüringer Symphonikern warten wir mit Vorfreude, denn an einem Ort wie der Heidecksburg singen und spielen zu können, ist etwas ganz Besonderes. *NM*

MAI/JUNI
2021

Hohe Professionalität bekam das Rudolstädter Publikum an diesem 20. Juni 2021 auf der Heidecksburg präsentiert. Dabei war der Regen am letzten Abend bei weitem nicht das größte Hindernis, das die Mitwirkenden der *Zauberflöte* in Thüringen bewältigen mussten.

Nachdem im Dezember 2020 in Leipzig Vorsingen für eine szenische *Zauberflöte* mit dem Orchester Saalfeld/Rudolstadt stattgefunden hatten, wurde das Projekt für eine längere Zeit auf Eis ge-



1_Die Burgterrasse von Schloss Heidecksburg – traditionelle Sommer-spielstätte des Rudolstädter Theaters

2_Papageno und Papageno mit den drei Knaben

3_Papageno und Tamino

4_Papageno

5_Pamina

6_v.l.n.r.: 3. Knabe (Ella Feldmeier), 1. Knabe (Eva Möritz), 2. Knabe (Katharina von Haßel), Sprecher (Qichao Ru), Papageno (Harpa Ósk Björnsdóttir), Papageno (Lars Conrad), Naima Märker (Regie), Tamino (Paul Kmetsch), Pamina (Felicitas Wrede), Oliver Weder (musikalische Leitung), Königin der Nacht (Anna-Maria Schmidt), Sarastro (Vincent Berger), 1. Dame (Johanna Ihrig), 3. Dame (Sophia Greiwe), 2. Dame (Ebba Lejonclou), Monostatos (Ervin Ahmeti), Christian Hornef (musikalische Einstudierung) – bei der zweiten Premiere am 18. Juni 2021

Mit Tempo und Modernität

Rudolstädter „Zauberflöte“-Abende sorgen auf der Heidecksburg für großes Sommervergnügen

Von Michael Schütze

Rudolstadt. Sie werden es kaum glauben: Schon bei den ersten Takten der lebhaften Ouvertüre zu Mozarts Oper „Die Zauberflöte“ am vergangenen Samstag stand eine Mutter mit ihrem vielleicht ein Jahr alten Kind auf dem Arm an der Seite der großen Publikumsfläche, und es dirigierte freudestrahlend mit. Ein glückliches Kind. So viel zur Systemrelevanz von Theater – es ist traurig genug, dass diese Erkenntnis nicht in allen Gesellschaftsschichten fest verankert ist.

An vier heißen Sommerabenden hintereinander war diese gelungene Kooperation der Thüringer Symphoniker Saalfeld-Rudolstadt und Gesangsstudenten der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ aus Leipzig zu erleben. Bereits im ersten Auftritt der drei Damen, die ein hervorragend ausbalanciertes Trio gaben, wurde in pfiffig-doppelseitigen Textabwandlungen die geschickte Art der Kürzung des Originals durch Naima Märker deutlich. Das schuf Tempo und Modernität, schlussendlich gelangt man so gestrafft auch ohne Isis und Osiris ans Ziel.

Doch zum Kern der Handlung: Wie finden Tamino und Pamina zusammen, wann bekommt Papageno endlich seine Papagena? Die Figur des Vogelfängers hat sicher etwas Sympathievorschuss beim Publikum. Die Darbietung durch Lars



Vier Mai war die „Zauberflöte“ auf der Heidecksburg in Rudolstadt und auf dem Hohen Schwarm in Saalfeld zu erleben. Harpa Ósk Björnsdóttir als Papagena, hinter ihr Lars Conrad als Papageno.

zwischen ihrer Liebe zu Tamino und ihrer manipulativen sowie machthungrigen Mutter, der Königin der Nacht, die sogar nicht davor zurückschreckt, ihre eigene Tochter zum Mord an Sarastro dem Hüter im Tempel der Weisheit, anzu-stiften. Die Fonttechnik gestand Sarastro, gesungen von Simion Heghe, im zweiten Akt dann auch etwas mehr Sound zu, sodass die entsprechende Würde wesentlich besser zur Geltung kam.

Felicitas Wrede als Pamina füllt ihre Rolle von Beginn an mit ganz selbstverständlicher Professionalität aus. Da stand bereits eine absolut sichere Sängerin und keine unsichere Studentin mehr auf der Bühne, neben Papageno die zweite hervorragende Darbietung im Ensemble. Ja, und wenn man keine Königin der Nacht hat, dann kann man diese Oper überhaupt nicht auführen, doch man hatte.

Legen wir bitte fairen Maßstab an eine junge Studentin: Anna Maria Schmidt hat eine gänzlich glaubhafte, in ihrer distanzierten Antilmutter – Racheattitüde giftende Königin der Nacht gegeben. Für den Zusammenhalt von Orchester und Gesangsensemble sorgte Oliver Weder. Er hatte keinen Orchestergraben, also die Sänger und Monitore im Rücken, Blechbläser und Pauken abstandsbedingt sogar außerhalb der Bühne, alles open air. Das sind schwierige Arbeitsbedingungen für alle, aber echte Musiker machen einfach ihre Arbeit.

Conrad als Papageno ließ in famo- ser und absolut gekonnter Weise keinen Zweifel aufkommen. Eine der beiden besten Gesangsleistungen. Und obwohl ihr Auftritt nur kurz ist – ja, er bekam mit Harpa Ósk Björnsdóttir seine ebenbürtige Papagena. Der Weg von Tamino ist steiniger. Zu Beginn kann man seine einfältige Verliebtheit kaum wirklich ernst nehmen, schließlich müssen die drei Knaben ihm noch mit den männlichen Tugenden der Standhaftigkeit, Duldsamkeit und Verschwiegenheit in die Schuhe hellen. Doch er entwickelt sich und mit ihm Paul Kmetsch als Tamino. Pamina steht im Spannungsfeld



FOTOS: WANNIC BORCHERT

Viel Lob in der Besprechung vom 21.6.2021 in der OSTTHÜRINGER ZEITUNG



FOTOS: PROF. TOBIAS SCHADE



Im Einklang mit Natur und Architektur

22. Alte Musik Fest der Fachrichtung Alte Musik

Das diesjährige Alte Musik Fest der Fachrichtung Alte Musik feierte am 18. und 19. Juni 2021 im Musikinstrumentenmuseum der Universität Leipzig im Grassi einen lang ersehnten Neustart für Konzerte in Anwesenheit eines größeren Publikums. Die in über einem Jahr aufgestaute Energie und Lust, endlich in Live-Konzerten zu musizieren, entlud sich in zwei Abendveranstaltungen,

14 Wandelkonzerten und einem Kinderkonzert mit Schauspiel und Tanz. Möglich wurde dies durch den passgenauen Rückgang der Inzidenz, den Plan reiner Open Air Veranstaltungen, das Wohlwollen des Wettergottes, die mitreißende Begeisterung der insgesamt über 60 aktiven Mitwirkenden und eine kreative und konstruktive Zusammenarbeit des Museums und der Organisa-

torin des Sommertheaters. Hier gilt unser besonderer Dank Kristina Patzelt vom HMT-Sommertheater und Dr. Veit Heller, stellvertretend für das Museum

Alle Darbietungen fanden an unterschiedlichen Örtlichkeiten in den Außenbereichen des Grassi statt. Das über den ganzen Tag durch den Lauf der Sonne sich verändernde Licht- und Schatten-spiel der Bäume und Gebäude schuf eine

Idylle mit immer neuen Blicken auf die „Grassi-Kulisse“ – eine ungeplante, glückliche Inszenierung des Tageslichtes, um das Publikum und die Musiker und Musikerinnen in eine perfekte Stimmung für die Musik zu verführen!

Die sieben Spielorte der insgesamt 17 Veranstaltungen waren der Eingangshof (Begrüßung und Posaunenquartett), der Durchgang zum Innenhof (Konzerte mit Traversflöten), der Innenhof (Lautenlieder, Kinderkonzert und eine Grand Motet von J. B. Lully, Ltg. Jonas Kraft), die Bühne des Sommertheaters (beide

größeren Abendveranstaltungen: Telemann *Messias* 2 und *Instrumentalmusik*, Ltg. Prof. Stephan Rath und *Dann werden wir sein wie die Träumenden*, Ltg. Gundula Anders), der Balkon unter dem Dach des Museums (Musik der Stadtpfeifer, 2 Zinken und 4 Posaunen, Ltg. Arno Paduch und Sebastian Krause), der Durchgang zum Alten Johannisfriedhof (Blockflöten Trios, Ltg. Prof. Robert Ehrlich) und der Friedhof selbst (Lautenlieder). Neben Studierenden aller Hauptfach-Klassen der Fachrichtung Alte Musik waren auch Studierende aus der Schul-

und Kirchenmusik sowie ehemalige Studierende und Gäste beteiligt.

Die glückliche Stimmung der beiden Tage fasst ein Zitat einer Zuhörerin zusammen:

„... die Besucher konnten eine überraschende Wirkung dieser hervorragend dargebotenen alten Musik im Einklang mit Natur und Architektur des Grassi-museums und Alten Johannisfriedhofes erleben.“

Prof. Stephan Rath
Fachrichtung Alte Musik

JUNI
2021



CHING BUMM KRACH

Die Schauspielstudierenden der HMT feiern mit satirischer Schärfe und Spiellust im Innenhof des Grassimuseums den «Weltuntergang»



DIE ERDE steht vor dem Kollaps. Schuld ist die Menschheit. Die Sonne beschließt deren Vernichtung. Basierend auf Jura Soyfers Theaterstück zeigen die Leipziger Schauspielstudierenden den **WELTUNTERGANG** — gekonnt satirisch und voller Spielfreude.

WELTUNTERGANG, das 38. SOMMERTHEATER der Schauspielstudierenden des Schauspielinstituts der HMT, feierte am 30. Juni 2021 erfolgreich Premiere. Gespielt wurde an 11 Tagen bis zum 11. Juli unter freiem Himmel im Innenhof des Grassimuseums. Regie führte **Tilo Esche**, der im Anschluss an diese Arbeit die Schauspielproduktion an den Uckermärkischen Bühnen Schwedt übernahm.

Die Inszenierung basiert auf JURA SOYFERS Theaterstück **Der WELTUNTERGANG oder Die Welt steht auf kein' Fall mehr lang**. Es wurde 1936 uraufgeführt und ist das erste Stück des schon drei Jahre später im KZ Buchenwald ermordeten österreichischen Autors. Soyfer übersetzt das sich anbahnende Inferno von Holocaust und Zweitem Weltkrieg in eine kosmische Apokalypse. Die Erde leidet am Menschen und hat sich damit aus der

Harmonie des Sphärentakts verabschiedet. Deshalb beschließen die Planeten, einen Kometen auf die Erde zu jagen, um den *Homo sapiens* abzuschütteln.

„Das Stück mag 85 Jahre alt sein und mit seinen personifizierten Planeten antiquiert wirken, die Diagnose ‚Mensch‘ hingegen ist aktuell, die Story nahtlos anschlussfähig an die ökologischen Debatten der Gegenwart. **„Ching Bumm Krach und die Erde ist entmensch.“** So lautet der Beschluss der Himmelskörper. Wer will es ihnen verdenken. Komet Konrad nimmt Kurs auf den blauen Planeten.

[...]

Nicht nur erzählerisch, auch ästhetisch fügt der Abend eine bemerkenswerte Bandbreite schlüssig zusammen, zeigt Choreinlagen und Choreografien. Schon die Kostüme von **Freya Elisabeth Partscht** bringen einen Zauber in das Sommerspektakel. Zum Teil wie von den Bauhaus-Werkstätten inspiriert, finden Verspieltheit und Strenge ihre Balance, wenn die Planeten über die Bühne von **Andreas Walkows** ziehen in diesem gelungen konstruierten SOMMERTHEATER.“ *Dimo Rieß, LVZ, 2. Juli 2021*

JUNI/JULI
2021

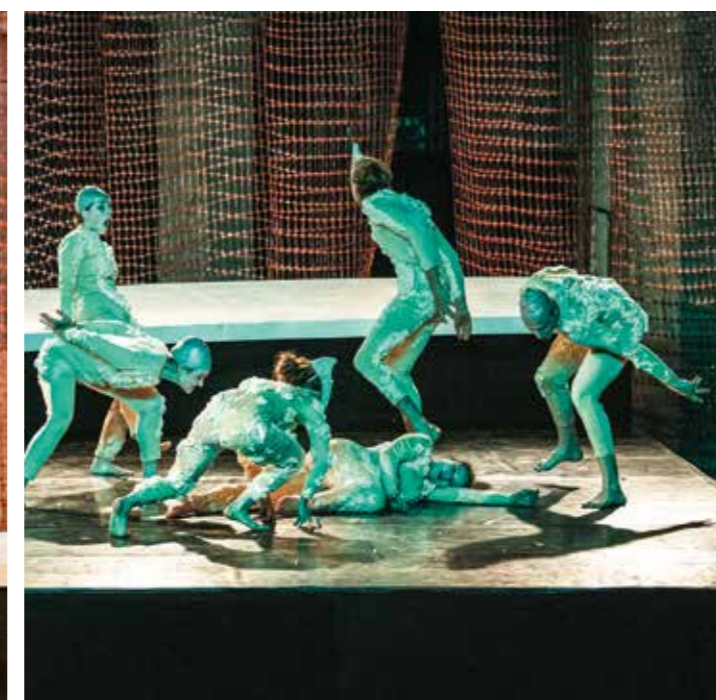


FOTO: YVONNE STANDKE

Hier noch beim Sommertheater ...

Mit dem Start ins 3. Studienjahr im Herbst 2021 hat für die Schauspielstudierenden die Arbeit an den Studiotheatern Leipzig und Düsseldorf begonnen. Die Ausbildung geht nach der Warte- und Überbrückungszeit als „Kreativsemester“ nun endlich wieder in Präsenz und mit Kontakt weiter.



FOTOS: MIN SCHNEIDER



... nun an den Studios Düsseldorf (links) und Leipzig

Diese harmlosen Übereinkünfte Klassenabend Dramaturgie als Audiowalk

Der Klassenabend des Bachelor I-Jahrgangs der Fachrichtung Dramaturgie fand dieses Jahr in strahlender Frühsommersonne statt. Am 3. und 4. Juli 2021 präsentierten die Studierenden ihr Semesterprojekt: Interessierte Zuhörerinnen und Zuhörer waren eingeladen, auf einem corona-konformen Audiowalk Leipzigs Straßen und Denkmäler, Geschichte und Politik vom Mendelssohn-Denkmal bei der Thomaskirche bis zum Richard-Wagner-Hain zu entdecken und neu zu erfahren.

Zentrales Thema des Audiowalks war der gesellschaftliche Streit um Erinnerungskultur, der – mit unterschiedlichen Mitteln geführt – unmittelbare, wenn auch oft unbewusste Auswirkungen auf den öffentlichen Raum hat. Wer aus dem öffentlichen Bewusstsein gedrängt wird, wenn Denkmäler abgebaut oder versetzt werden, welche politischen Verschiebungen sich darin ausdrücken, wenn der Friedrich-Engels-Platz nunmehr Goerdelerring heißt und wen in Leipzig die aktuelle, hitzige Debatte um Straßenumbenennungen erfasst hat – diesen Fragen gingen die Studierenden in ausführlichen Recherchen auf den Grund.

Beteiligte: Sarah Berger-Schütze, Marius Hemmleb, Vannina Horbas, Julia Köhl, Joelle Lieser, Tim Puls, Elisabeth Rechenberger, Lea Schneider, Melina Spieker und Alex Röser
Leitung: Dr. Dag Kemser

Die Studierenden erarbeiteten ein Skript, das sie mit Musik von Felix Mendelssohn Bartholdy, Carl Maria von Weber, Capcy Cash und Ipke Starke sowie Texten von Christa Wolf und einem Interview mit dem Goerdeler-Enkel Carl Goerdeler ergänzten. Fanny Schmidt und Jakob Fließ, Studierende des Schauspielinstituts HANS OTTO, sprachen den Text ein. Eine interaktive Performance, bei der die Teilnehmenden eingeladen wur-

den, zu den Themen selbst Position zu beziehen, rundete den 75-minütigen Audiowalk ab. Höhepunkt des Spaziergangs war die Gesangseinlage von Bariton Julian Dominique Clement (HMT-Student), der aus einem auf dem Elstermühlgraben entlangfahrenden Kanu die Wagner-Arie *Blick ich umher in diesem edlen Kreise* sang. Die neben dem Graben

laufenden Teilnehmerinnen und Teilnehmer durften wählen, ob sie der *Tannhäuser-Arie* des Antisemiten Wagner lauschen oder die Kopfhörer aufbehalten wollten, wo sie der Elektro-Popsong *Boomerang* der Sängerin Jasmin Wagner aka Blümchen erwartete.

Tim Puls
Student Fachrichtung Dramaturgie



Musiktheater mit den Frauen von Kurt Weill ROTTER MOND ENSEMBLE im Gewandhaus

Wir – Ayda Lisa Agwa, Lissa Meybohm & Ehsan Mohagheghi Fard – sind das ROTTER MOND ENSEMBLE und haben mit der Regisseurin Stephanie Kuhlmann das Musiktheater-Projekt *Les Femmes de Kurt Weill* entwickelt und am 20. Juli 2021 im Rahmen von *Leipzig klingt weiter* im Mendelssohn-Saal des Gewandhauses zu Leipzig präsentiert.

Der Projektstitel steht für den Wunsch nach Unabhängigkeit der Frauenfiguren Weills. Szenisch verknüpfen wir Songs der 1920er bis 40er Jahre zu einem Gesamtprogramm. Der erste Teil beinhaltet die Schaffensphase von Brecht und Weill, der zweite behandelt Weills Kompositionen im französischen Exil und den USA. Mit dieser musikalischen Reise zeichnen wir die Portraits zweier Frauen, die sich ihren Weg aus einem unfreien Leben in Unterdrückung in eine selbstbestimmte Zukunft bahnen. Die Frauen hinter Surabaya Johnny und Mackie Messer treten aus den Schatten ihrer Männer!

Am Vorstellungstag begannen wir mittags mit Aufbau und Einrichtung aller Positionen. Auch die Akustik balancierten wir neu aus, schließlich hatte der Steinway-Konzertflügel des Gewandhauses zwar einen schöneren Klang, aber auch eine ganz andere Durchschlagskraft als unsere Probeninstrumente. Mit den Beleuchtern des Gewandhauses richtete unsere Regisseurin das Licht ein. Abwechselnd standen Ayda und Lissa als Lichtdoubles auf der Bühne, während die jeweils andere sich auf die Vorstellung vorbereitete. In einer Anspielprobe zusammen mit der Licht- und Tontechnik überprüften wir

schließlich alle Wege, Übergänge, Positionen, Licht- und Töneinsätze – dann nahm schon das Publikum seine Plätze ein.

Kurz vor dem Auftritt kam auch die Nervosität. Die ersten Schritte auf der Bühne fühlten sich unwirklich an, doch nach wenigen Takten konnten wir uns fallen lassen, die Musik und die wunderbare Atmosphäre im Saal genießen.

Die Reaktionen des Publikums waren überwältigend. Nie hätten wir gedacht, dass wir sie mit unserem Stück derart fesseln und begeistern können. Spätestens jetzt begriffen wir: Die harte Arbeit hat sich wirklich gelohnt!

Stephanie Kuhlmann (Regisseurin)
Ayda-Lisa Agwa (Ensemblemitglied, damals Studentin Fachrichtung Operngesang)

Über das ROTTER MOND ENSEMBLE und sein Musiktheater-Projekt *Les Femmes de Kurt Weill* sendete MDR KULTUR in der Reihe *Nächste Generation* Ende Juli 2021 einen Beitrag, dessen Videoversion u.a. im HMT-Gebäude Dittrichring 21 gedreht wurde. Das Ensemble hat sich zum Ziel gesetzt, das Musiktheater zu „entstauben“ und zu erneuern und auch wieder mehr und junge kreative Menschen in die Oper zu locken. Das Projekt des ROTTER MOND ENSEMBLES war eines von fünf, die die HMT-Pressestelle MDR KULTUR anbot. Das dokumentarische Format *Nächste Generation* nimmt die Arbeit junger Kulturschaffender aus Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen in den Blick. Die Werke der Künstlerinnen und Künstler wollen Debatten anregen, verschiedene Aspekte unserer Gesellschaft, wie Gleichberechtigung oder Klimakrise, kommentieren und gleichzeitig Ideen für die Zukunft entwerfen.

<https://www.mdr.de/kultur/musik/roter-mond-ensemble-leipzig-theater-kurt-weill-100.html>
<https://www.youtube.com/watch?v=DyGw9rOr5Ns&t=2s>
<https://www.facebook.com/mdrkultur/videos/391219965668968>



Ayda Lisa Agwa,
Ehsan Mohagheghi
Fard und Lissa
Meybohm (v.l.n.r.)

JULI
2021

Nach einem Jahr Stille mit extra viel Klang Internationale Sängerkademie Torgau vom 24. Juli bis zum 1. August 2021 beendete die Corona-Zwangspause



▲ Kirchenkonzert mit dem damaligen Thomaskantor Prof. Gotthold Schwarz

Es muss den Torgauerinnen und Torgauern allzu befremdlich vorgekommen sein, im Sommer 2020 durch den Hof ihres Schlosses zu spazieren – denn es blieb hier weit stiller als in den vergangenen Jahren. Die jährliche Internationale Sängerkademie musste sich wie viele andere Kulturveranstaltungen dieses Schicksalsjahres den Zwängen einer pandemischen Notlage beugen.

Es war damals dennoch fast undenkbar, dass es selbst für eine Akademie im

Jahr 2021 eng werden könnte. Umso größer war das Glück, als nach Monaten der Planung in Unsicherheit, der Abwägung von Pandemielage und dem Verhandeln mit der Politik klar war: Die Internationale Sängerkademie Torgau findet statt.

Die Vorzeichen dieser Ausnahmeakademie waren andere als sonst. Ein behördlich bewilligtes Konzept wurde mit immerhin 54 Teilnehmenden und 23

Dozierenden aus aller Welt durchgeführt. Die Sonderbedingungen brachten ein vergrößertes Organisationsteam und einen immensen Arbeitsaufwand für die Vorsitzende Prof. Elvira Dreßen und ihren Koordinationsstab mit sich. Tägliche Schnelltestungen, Anwesenheitslisten, der Wegfall von Übräumen, Personenbegrenzungen, der Ausfall des Rathausesaals als Konzertsaal – solche Einschränkungen waren Realität. Doch sie waren nicht in der Lage, dem Eifer, der Atmo-

FOTOS: MARIE-LUISE DREßSEN, PROF. ELVIRA DREßSEN



Stadtführung am Ankunftstag

sphäre und dem Geist dieser Akademie Abbruch zu tun.

Denn es wurde gesungen, und zwar viel!

Möglich machte das ein Team aus Gesangsprofessorinnen und -professoren, welches, neben den Leipzigern, erstmalig zu größeren Teilen aus Dozierenden von der Dresdner Musikhochschule bestand, die begeistert aufgenommen wurden.

Weitere tiefe künstlerische Dimensionen wurden ermöglicht durch einen Liedkurs des renommierten KS Prof. Olaf Bär und einen Oratorienkurs des damaligen Thomaskantors Gotthold Schwarz. Besonders letzterem war die Mehrstimmigkeit der Akademie zu verdanken; hier erhielt das Ensemblesingen geistlicher Musik, wie zu selten, neben dem Solistischen einen Platz.

Die Meisterklasse in diesem Jahr gab der legendäre Bariton KS Bo Skovhus. Seine Präsenz, die intensive Arbeit an Klang und musikalischem Ausdruck und sein großer, in die Arbeit mit den Akademistinnen und Akademisten einfließender Erfahrungsschatz hinterließen nachhaltig Eindruck.

Unbedingt müssen auch die unermüdetlich arbeitenden Korrepetitorinnen und Korrepetitoren genannt werden, die geschlossen zu einem äußerst hohen musikalischen Niveau der Akademie beitrugen.

Und es gab Konzerte, reich an Zahl und Vielfalt. Die Abendkonzerte widmeten sich allen denkbaren musikalischen Gattungen. Aus der Not heraus etablierte sich neben dem Schlosshof die Stadtkirche als regelmäßiger Konzertsaal. Das gab

den Veranstaltungen eine besondere Note – denn in einem Kirchenraum haben die Rheintöchter samt Alberich wohl noch nicht gesungen. Es funktioniert!

So hat sich selbst – oder besonders – in diesem schwierigen Jahr gezeigt, wie bereichernd und essenziell die Begegnung im Menschlich-Musikalischen sowie die gemeinsame intensive Arbeit an einem größeren Ganzen sind.

All denen, die das möglich gemacht haben, gilt großer Dank.

*Julian Dominique Clement
Student FR Klassischer Gesang/Musiktheater*

Herzlichen Dank auch an das C. Bechstein Zentrum Leipzig, das zur großen Begeisterung aller Korrepetitoren einen Konzertflügel in der Marienkirche aufstellte.

JULI/
AUGUST
2021

► Konzert im Schlossgarten Triestewitz



► Unterricht bei Bo Skovhus



◀◀ Intensive Probenarbeit mit den Rheintöchtern aus Wagners Rheingold

◀ Akademisten vertieft in die Proben am Sextett Zum Werk, das wir beginnen aus Lortzings Zar und Zimmermann



Carl Reinecke-Gesellschaft Leipzig gegründet und zweites Konzert im Reinecke-Museum

Am 5. Juni 2021 wurde die Carl Reinecke-Gesellschaft Leipzig gegründet. Ihr zentrales Anliegen sind die Pflege und Förderung der Musik des 1824 in Altona geborenen Komponisten. Zudem soll Reinecke als Mensch und Künstler weiter erforscht werden, zumal er von 1860 bis 1895 mit 35 Dienstjahren bis heute am längsten als Gewandhauskapellmeister amtierte und 42 Jahre als Konservatoriumslehrer tätig war. Er starb 1910 in Leipzig.

JUNI/
SEPTEMBER
2021

Die Carl Reinecke-Gesellschaft organisiert außerdem Klavier- und Kammermusikveranstaltungen, fördert junge Künstler und ist im 2017 ins Leben gerufenen Carl Reinecke-Museum Leipzig ansässig.

Gründungsmitglieder der Gesellschaft waren Reineckes Ururenkel Stefan Schönknecht (Leiter des Künstlerischen Betriebsbüros der HMT bis Juli 2021 – siehe Interview S. 96 ff.), Reinecke-Buchautorin und HMT-Pressereferentin Dr. Katrin Schmidinger und Klavierprofessor Dietmar Nawroth.

Unterdessen fand das zweite Konzert im Carl Reinecke-Museum statt. Nach einer ersten Veranstaltung am 13. September 2020 (siehe MT-JOURNAL 49) erlebten 20 Zuhörerinnen und Zuhörer am 18. September 2021 ein Programm mit Werken von Bach und Reinecke. HMT-Rektor Prof. Gerald Fauth interpretierte das Italienische Konzert (BWV 971) und die Chromatische Fantasie und Fuge (BWV 903). Der Japaner Yuki Ibaraki (Violoncello, Klasse Prof. Peter Hörr) und der aus Bozen (Italien) stammende Tommaso Graiff (Korrepitition, Klasse Prof. Boris Kusnezow) ließen die Sonate Nr. 1 a-Moll op. 42 von Carl Reinecke hören.

Das Werk entstand 1847/48 und ist Reineckes Freund Andreas Grabau (1808-1884) gewidmet. Den Cellisten lernte Reinecke bereits bei seinem ersten Leipzig-Aufenthalt von 1843 bis 1846 kennen. Innerhalb kürzester Zeit spielten Reinecke (Bratsche) und Grabau (Violoncello) in einem Streichquartett zusammen mit den Geigern Otto von Königslöw

(1824-1898) und Joseph Wilhelm von Waiselewski (1822-1896), Reineckes späterem Biographen. Das Ensemble trat in den musikalischen Salons Leipzigs und in anderen Städten auf. 1848/49 hielt sich Reinecke noch ein zweites Mal in Leipzig zu Studienzwecken auf, auch wenn er nicht am Konservatorium als Student immatrikuliert war.

Die Carl Reinecke-Gesellschaft und das Reinecke-Museum sind für Interessenten unter museum@carl-reinecke.de zu erreichen. Führungen können jederzeit mit Ururenkel Stefan Schönknecht vereinbart werden. KS

1_Reinecke-Museum in Leipzig

2_Gründungsmitglieder der Reinecke-Gesellschaft: Stefan Schönknecht, Dr. Katrin Schmidinger und Prof. Dietmar Nawroth (v.l.n.r.)

3_Prof. Gerald Fauth beim Museumskonzert



FOTOS: CHRISTINE UND STEFAN SCHÖNKNECHT



Europäische handverlesene Ensembles – die EKAL 2021 im Miniaturformat

Nach dem grandiosen Auftakt der Europäischen Kammermusik Akademie (EKAL) 2019 sah sich das Team rund um Prof. Anna Garzuly-Wahlgren und Prof. Frank Reinecke vor ganz besondere Herausforderungen gestellt: Eine Akademie, die auf Austausch und Interaktion ausgelegt ist, steht in deutlichem Widerspruch zu den geltenden Corona-Maßnahmen. Lange hat das Team nach einem Format gesucht, das künstlerischen Anspruch und tatsächliche Möglichkeiten vereint. Herausgekommen ist, wie es die Macher hinter den Kulissen

scherzhaft formulierten, ein EKÄLchen: kleiner, kürzer, mit spannungsvollem Programm und handverlesenen Ensembles aus Porto, Brüssel, Budapest, Krakau und natürlich Leipzig. Quasi auf den letzten Metern musste ein Klaviertrio aus Kristiansand absagen – Norwegens Corona-Regeln hätten die Rückreise mit Quarantäne belegt. Die „große“ EKAL soll 2022 nachgeholt werden.

Ein Blick auf die Ensembles zeigt, wie wichtig es für die Musiker war, auch und gerade in diesem Jahr eine Gelegenheit

zu schaffen, auf einer Bühne stehen zu können. Viele Musikhochschulen sind geschlossen. Schon virtueller Einzelunterricht ist schwierig, Ensemble-Proben völlig unmöglich. Die vier Posaunisten aus Budapest nutzten die Tage in Leipzig, um mit ihrem mitgereisten Professor so viele Unterrichts- und Übungsstunden nachzuholen, wie eben möglich. Auch das Saxophon-Quartett aus Krakau freute sich über ausgiebige Übemöglichkeiten.

Erstmals wurde die EKAL in Kooperation mit dem von der Stadt Leipzig initiierten Festival CON SPIRITO durchgeführt. Mit einer Matinee verabschiedeten sich die Festival-Musiker im Großen Saal der HMT von ihrem Publikum und übergaben den Staffelstab an die EKAL, die mit einem Ensemble einen eigenen Beitrag zum Konzert lieferte. Es folgten zwei weitere, nun EKAL-Konzerte unter dem bewährten Motto *Welcome Europe!*, bei denen das reichlich strömende Publikum diese Ausgabe en miniature sichtlich genoss. Mit einem Vokalquartett in Klavierbegleitung setzte dabei das QUINTETO DA CAPO (Porto) einen besonderen Akzent zum Abschluss der Akademie.

Dr. Andreas Heinen

SEPTEMBER
2021



FOTOS: CHRISTIAN REIN

AMPK
Saxophon-
Quartett
aus Krakau

DAS PORTRÄT

Neben der Rubrik DAS THEMA gibt es seit dem letzten MT-JOURNAL auch die neue Rubrik DAS PORTRÄT. Vorgestellt werden besonders verdienstvolle, an der HMT arbeitende, studierende bzw. für die HMT tätige Personen. Eröffnet wird die Rubrik mit einem Interview zum Thema „Hochschulpersönlichkeiten im Gespräch“. Hier stellt Rektor Prof. GERALD FAUTH Kolleginnen und Kollegen vor, denen aufgrund ihres Wirkens für das Hochschulleben besondere Anerkennung zuteil werden soll.

Hochschulpersönlichkeiten im Gespräch (2):

„Die gerade auf dem Pult liegende Komposition ist das beste Werk für eine einsame Insel.“

INTERVIEW MIT PROF. MATTHIAS FOREMNY

Dirigierprofessor, Leiter des
Hochschulsinfonieorchesters und
Dekan der Fakultät I



Wer dich beim Dirigieren erlebt, gewinnt den Eindruck, dass der Beruf des Dirigenten nicht nur die schönste, sondern auch die selbstverständlichste Berufung ist, so natürlich und souverän sieht das alles aus. Dabei gilt ja gerade die Fähigkeit, Schwierigstes scheinbar leicht zu bewältigen, als Nachweis besonderer Meisterschaft. Verrätst du uns dein Geheimnis?

Sehr wichtig ist das intensive Partiturstudium am Klavier und am Schreibtisch. Harmonien, Rhythmen, Dynamik – alles muss verinnerlicht werden. Darüber darf man sich am Pult vor dem Orchester keine Gedanken mehr machen. Mit der wachsenden Erfahrung lernt man in den Proben die Eigenverantwortlichkeit des Orchesters zu stärken. Das Aufeinander-Hören der Akteure ist dabei das Wichtigste. Dann ist man als Dirigentin oder Dirigent nur ge-

Am Ende geht es darum, das Orchester spielen zu lassen und so wenig wie möglich dabei zu stören.

fragt an Stellen, bei denen das wegen der Lautstärke, der Komplexität des Stimmgeflechts oder wegen der Abstände (z.B. in der Oper) nicht für alle in gleichem Maße möglich ist. Am Ende geht es darum, das Orchester spielen zu lassen und so wenig wie möglich dabei zu stören.

Der Beruf des Dirigenten setzt ja ungeheuer viel Kenntnis und Fertigkeit auf verschiedensten Gebieten voraus – wie wird man eigentlich Dirigent? War es bei dir schon immer der Traum Beruf oder wolltest du als

Junge mal etwas ganz anderes werden?

Tatsächlich war das mein erster Berufswunsch. Ich bin aber durch meine zahlreichen Aktivitäten als musizierender Teenager ganz selbstverständlich auf diesen Weg gelangt.

Ich habe mit dem Klavierspiel begonnen, dann kam

die Trompete hinzu. In einem kleinen Kloster spielte ich Orgel. Prägend war das Musizieren in einem symphonischen Blasorchester mit einem charismatischen städtischen Orchestermusiker als Dirigent, der viele symphonische Werke auf die Programme gesetzt hat. Mit Mitschülern gründete ich ein Blechbläser-Quintett und übernahm die Zusammenstellung der Programme, die Probenleitung sowie die Organisation und Moderation der Konzerte. Im Schulchor betraute mich meine Musiklehrerin mit Satzproben und der Einstudierung des Orchesters für kleinere oratorische Werke. Ich hatte das große Glück, zum richtigen Zeitpunkt von den richtigen Menschen in meinem Umfeld gefördert zu werden. Auch die Leitung einer kirchlichen Jugendgruppe – hier ging es um Motivation, Spaß und Kreativität in der Freizeitgestaltung – war für die Entwicklung sozialer Kompetenzen wichtig.

Ich stelle es mir jedenfalls als unglaublich beglückend vor, wenn man erleben kann, wie kleinste Impulse, dem Orchester verständlich vermittelt, still-meditative oder dynamisch explosionsartige Wirkungen hervorrufen können. Ist diese Form der transzendenten Kommunikation für dich das Schönste an diesem Beruf, oder genießt du mehr den Weg zum Ziel während des oft mühevollen Arbeitsprozesses?

Wie ich schon sagte, ist der Optimalzustand erreicht, wenn das Orchester quasi von alleine spielt. Daher ist für mich der Probenprozess die wichtigste Aufgabe. Verständnis für Stimmverläufe entwickeln, gemeinsam atmen und dabei die bisweilen großen Abstände berücksichtigen, eine entspannte Spiel- und Klangkultur erzeugen. Klang braucht Zeit, ein tiefes, bewusstes Atmen und viel Empathie für die Mitspielerinnen und Mitspieler. Das alles gilt es in den Proben zu erreichen. Im Konzert sehe ich mich dann bisweilen als sichtbaren Vermittler, der

dem Publikum Stimmverläufe aufzeigt und optische Hörhinweise gibt.

Wenn das Gespräch auf die HMT und ihr Orchester kommt, betone ich immer gern, dass Leipzig sich durch dein Engagement bei uns mit dem besten überhaupt denkbaren Dirigenten eines Hochschulorchesters schmücken kann. Was war für dich der ausschlaggebende Grund für die Bewerbung um die damals vakante Stelle?

Ich war zum Zeitpunkt der Ausschreibung Gastdirigent an der Oper Leipzig und bin von Menschen aus dem Umfeld darauf angesprochen worden. Ich hatte mich um der Erfahrung willen schon auf ein, zwei Lehrstellen beworben. Die Vorstellung, in der Musikstadt Leipzig an der Verbindung zwischen den großen Musikinstitutionen mitgestaltend tätig sein zu können, war ausschlaggebend für meine Bewerbung. Die Zusammenarbeit mit jungen Menschen hat mir schon vorher viel bedeutet. Ich hatte das Bundesjugendorchester dirigiert und leitete mehrfach die Internationale Junge Orchesterakademie Bayreuth.

Ebenfalls spielte eine Rolle, nach Jahren der befristeten Verträge bei Engagements an Opernhäusern eine feste Stelle zu erreichen. Auf diese Professur berufen worden zu sein, ist ein großes Glück in meinem Leben.

Weil wir gerade so schön über Musik reden: Wie wichtig ist sie heutzutage für das harmonische und visionäre Gedeihen einer Gesellschaft?

Musikhören bedeutet Heraustreten aus dem Lärm und Stimmengewirr des Alltags. Musik lässt uns Schönheit und Wahrheit erfahren. Sie bedeutet Lebensqualität.

Unsere Zeit ist geprägt von vielen Unwägbarkeiten, und sie ist in den Medien angefüllt von teilweise berechtigten Schreckensszenarien, die uns allen Angst machen. Verbote und Angst allein sind jedoch nicht nur dazu geeignet, das Verhalten nachhaltig zu ändern. In gleichem Maße sollen wir das Leben, so gut es geht, immer noch in seiner Schönheit, mit sei-

nen Düften und Klängen, aber auch seiner Zerbrechlichkeit in unserer unmittelbaren Umgebung erfahren und genießen, um aus diesem Gefühl heraus Rückschlüsse auf einen verantwortungsvollen Umgang mit Mensch und Natur zu ziehen. Eine Auseinandersetzung mit Joseph Haydns *Schöpfung* sei in diesem Zusammenhang allen Interessierten nahegelegt!

Deine Verpflichtungen an der HMT beschränken sich ja nicht nur auf die Leitung des Hochschulsinfonieorchesters (HSO). Du bildest auch selbst zukünftige Kapellmeisterinnen und Kapellmeister aus. Wie schwer ist es, die Aufnahmeprüfung bei dir zu bestehen? Welche Kriterien müssen die Bewerberinnen und Bewerber erfüllen, um aufgenommen zu werden?

Die Anforderungen sind hoch. Klavierspiel auf sehr hohem Niveau halte ich für äußerst wichtig. Wenn kein Orchester da ist, ist das Klavier der Ersatz, um die Stücke durch die Finger in das Herz und dann in den Kopf zu bekommen. Außerdem ist der nach wie vor realistischste Karriereanstieg die

Musikhören bedeutet Heraustreten aus dem Lärm und Stimmengewirr des Alltags. Musik lässt uns Schönheit und Wahrheit erfahren.

Korrepetition am Opernhaus.

Ein gutes Gehör, Eloquenz, starke Persönlichkeit, Stressresistenz, großes Wissen über Musik sind weitere Voraussetzungen. All diejenigen, die ein Dirigierstudium aufnehmen wollen, um später auf professionellem Niveau zu arbeiten, sollten sich fragen, ob sie mindestens so viel können wie die Orchestermusikerinnen und -musiker, die in der Jugend

Preise gewonnen haben, sich in unzähligen Übestunden auf dem Instrument perfektioniert haben und durch zahlreiche unbarmherzige Probespielsituationen in ihre Orchesterposition gelangt sind. Vor diesen Künstlerpersönlichkeiten steht man dann als Dirigentin oder Dirigent und soll sie nicht mit Plattitüden langweilen, sondern inspirieren und zu Höchstleistungen anspornen.



Hat man heute als Absolvent überhaupt noch eine Chance auf dem Arbeitsmarkt? Wie sieht es mit freien Stellen an Theatern oder Konzerthäusern aus?

Die Berufschancen sind nach wie vor gegeben, wenn man bereit ist, als Korrepetitorin oder Korrepetitor am Theater anzufangen. Es gibt bestimmte Opernszenen, die immer verlangt werden, wie z.B. die Mägde-Szene aus *Elektra* oder das *Judenquintett* aus *Salome*. Mit der Vorbereitung dieser Werke sollte man so früh wie möglich im Studium beginnen. Unsere HMT bietet ein reichhaltiges Angebot in diesem Fach. Am Theater lernt man dann aus der Korrepetitor-Position heraus alle wichtigen Abläufe kennen und baut ein großes Repertoire auf. Früher oder später ergibt sich die Möglichkeit eines Nachdirigates, und mit Glück geht es dann in Richtung Kapellmeisterin oder Kapellmeister.

Aus meiner Klasse haben mittlerweile zahlreiche Absolventinnen und Absolventen eine Theaterstelle bekommen und einige von ihnen dirigieren auch als 1. Kapellmeister und stellvertretender GMD (Generalmusikdirektor – Anm. d. Red.).

Befassen wir uns noch ein bisschen mit deinem Werdegang. Manch berühmter Dirigent hat ja früher teilweise selbst im Orchester gespielt – als ein Beispiel sei nur Rudolf Kempe genannt, der auch einmal erster Oboist des Gewandhausorchesters war und hier mit 27 Jahren seinen Weg zum Dirigieren fand. Zunehmend wagen auch erfolgreiche Solisten den Sprung aufs Dirigentenpult und erweitern damit ihren Wirkungs- und Aufmerksamkeitsbereich. Wie siehst du das: Bringt man als Orchestermusiker bzw. Instrumentalist automatisch eine gute Voraussetzung für das Dirigieren eine gute Voraussetzung für das Dirigieren

mit, weil man mit gewissen Prozessen der Ausführung bestens vertraut ist?

Ja, man bringt als ausgebildeter Orchestermusiker viele Voraussetzungen für eine Karriere mit. Allerdings hilft dann das professionelle Umfeld nicht unerheblich, um an erste Dirigate zu gelangen.

Mir erscheint der oben beschriebene Weg über die Ausbildung an einer Hochschule für junge Menschen der realistischere zu sein. Natürlich gibt es auch noch Wettbewerbe, zu deren Teilnahme ich den Fortgeschrittenen immer rate. Man lernt dabei unglaublich viel Repertoire und hat vielleicht das nötige Glück ...

Wie wichtig ist dir Kommunikation? Wer einmal deine perfekten und frei vorgetragenen Konzertmoderationen erlebt hat, fragt sich, wozu es eigentlich noch gedruckte Programmhefte braucht ...

Kommunikation ist so wichtig!

Wir sind Spezialisten, die tief in die Werke eindringen dürfen. Das ist unsere Bestimmung. Im Publikum mag es einige wenige geben, die ebenfalls viel über die Werke wissen. Aber der größte Teil im Publikum ist doch sehr dankbar, wenn man auf spezielle Instrumente, Formverläufe oder musikalischen Humor hinweist bzw. einfach nur ausführt, warum man selbst dieses oder jenes Stück unfassbar gern hat und was einem daran wichtig ist. Wir hören die Kompositionen während der Vorbereitung immer und immer wieder. Die meisten Menschen im Publikum erleben sie nur im Moment der Aufführung.

Dennoch glaube ich daran, dass sich der Inhalt wahrer Meisterwerke auch nur über authentisches und leidenschaftliches Musizieren vermitteln lässt.

Worauf achtest du bei der Ausbildung junger Menschen am meisten? Was möchtest du ihnen mit auf den Weg geben?

Respekt und Wertschätzung für jedermann. Wir sind nichts ohne die Musikerinnen und Musiker des Orchesters. Die wiederum nichts ohne die Orchesterwarte, die für Noten, Platz und Pulte sorgen, und wenn die Pförtner die Oper nicht aufschließen, findet ebenfalls keine Aufführung oder Probe statt.

Hast oder hattest du Vorbilder? Die Galerie berühmter Dirigenten ist ja beeindruckend – welche Persönlichkeit inspirierte dich besonders, von wem hast du am stärksten partizipiert?

Ich habe immer gern Carlos Kleiber zugeguckt in seiner faszinierenden Mischung aus höchstem Perfektionsanspruch bei gleichzeitiger Eleganz und Klarheit in der musikalischen Zeichengebung.

Wir hören die Kompositionen während der Vorbereitung immer und immer wieder. Die meisten Menschen im Publikum erleben sie nur im Moment der Aufführung.

Die Interpretationen italienischer Opern von Herbert von Karajan beeindruckten mich bis heute immer wieder.

Gibt es für dich Musik, die du besonders schätzt, oder gilt für dich der oft getätigte Spruch, dass das gerade dirigierte Werk das schönste ist?

In der Tat ist die gerade auf dem Pult liegende Komposition (momentan Viktor Ullmanns *Der Sturz des Antichrist*) das schönste und beste Werk für die einsame Insel.

Dein Engagement an der HMT konzentriert sich ja nicht nur auf den musikalischen Bereich. Seit 2018 bist du auch Dekan der Fakultät I, der vielleicht am buntesten gemischten unserer drei Fakultäten. Was gab für dich den Ausschlag, so ein wichtiges Amt zu übernehmen, wie hoch siehst du die innere Verpflichtung zur Mitwirkung in der akademischen Selbstverwaltung an?

2018 hat mich der damalige Rektor Prof. Martin Kürschner gefragt, ob ich das Amt von einem Kollegen übernehmen wollte, der an eine andere Hochschule gewechselt ist.

Das Land überträgt uns Lehrenden die Verantwortung, die Geschicke der Hochschule selbst zu verwalten. Das ist für nicht ausgebildete Büroleiterinnen und -leiter bisweilen eine Herausforderung. Man arbeitet sich jedoch ein, und es gibt zahlreiche, wunderbar hilfsbereite Menschen in unserer Verwaltung. Es ist ein hohes Gut, dass wir Künstler und Lehrer mit in alle relevanten Vorgänge eingebunden sind, die das Wirken unserer Institution überhaupt erst möglich machen.

Ich hoffe, dass sich viele Kolleginnen und Kollegen weiterhin in den verschiedenen Funktionen einbringen, weil ein Wissen um komplexe Vorgänge auch das Verständnis der Lehrenden untereinander

der bzw. für bestimmte Entscheidungen fördert und somit gut für das allgemeine Arbeitsklima ist.

Bleibt dir eigentlich noch Zeit für Gastdirigate? Mit dem Leipziger Opernhaus bist du ja eng verbunden, hast gerade die bereits erwähnte Oper Der Sturz des Antichrist von Viktor Ullmann mit großem Erfolg einstudiert und geleitet.

Ich bin in der glücklichen Lage, seit 2011 einen Vertrag als 1. Ständiger Gastdirigent an der Oper Leipzig zu haben. Darin sind mehrere Dirigate und eigene Einstudierungen vorgesehen. Ich weiß die Verbindung auch zugunsten der Studierenden zu nutzen, die bisweilen aktiv in Probenprozesse als Pianistinnen und Pianisten oder bei Orchesterdiensten an den Tasteninstrumenten eingesetzt werden bzw. sogar kleinere Produktionen dirigieren. Mit den Orchestern des MDR und des Bayerischen Rundfunks arbeite ich seit vielen Jahren regelmäßig zusammen.

Ich weiß, dass dir deine Familie unglaublich wichtig ist. Wie schaffst du den Spagat zwischen beruflichem Dauerengagement und der Rolle des fürsorgenden Familienvaters, der immer Zeit für die ihm Nächsten haben sollte?

Die Familie ist der Rückzugsort schlechthin. Ich glaube, dass ich es bisher ganz gut hinbekommen habe. Ein zuverlässiges Auto – zukünftig wahrscheinlich ein E-Mobil – war und ist da sehr hilfreich.

Hast du ein Motto, das deinem Leben leuchtet?

Glück ist Selbstgenügsamkeit.

Vielen Dank für das Interview!

Das HSO bei der Probe



FOTO: NS

DAS PORTRÄT

Mit diesem Beitrag innerhalb der Rubrik

DAS PORTRÄT wird die Serie über Persönlichkeiten, die sich um die Förderung und Unterstützung der HMT mehr als verdient gemacht haben, fortgeführt.

FÖRDERER DER HMT (Folge 2):

Langjähriger Freund und Förderer der HMT –
DR. WULFF O. AENGEVELT (Düsseldorf)

Wer sich an der HMT auf die Suche nach Förderern begibt, stößt zuallererst auf einen Namen, der nicht nur interessant zu lesen ist, sondern auch einen besonderen Klang hat: Dr. Wulff Aengevelt, Geschäftsführender Gesellschafter des im Kernbereich immer noch familienständig geführten Unternehmens AENGEVELT IMMOBILIEN. 1910 von seinem Großvater Leo Aengevelt gegründet, beschäftigt diese weltweit agierende Firma mittlerweile 130 Spezialisten an sechs Standorten. Die Mehrzahl liegt im östlichen Teil Deutschlands. Das Unternehmen bietet seit 111 Jahren seinen Kunden Dienstleistungen auf dem weiten Feld immobilienwirtschaftlicher Innovationen an.

Ein Unternehmen, das auf so langer Wegstrecke schwerste Krisen nicht nur überstanden, sondern immer wieder erfolgreich gemeistert hat, kann zu Recht stolz sein auf die seinem Geschäftsmodell innewohnende Kraft und Anpassungsfähigkeit. Wenn heute 99 bzw. 100 % der Partner angeben, die Aengevelts weiterempfehlen bzw. eine Zusammenarbeit mit ihnen selbst fortsetzen zu wollen, ist das der nicht zu unterschätzende Ritterschlag in einer Welt, die eher für harte Bandagen in Verteilungskämpfen als für zartbesaitete Umgangsformen bekannt ist.

Wie schafft man es, gleichzeitig knallhart kalkulieren und dennoch großzügig denken und handeln zu können? Und wie kommt jemand, dessen Denken kaufmännisch geschult wurde, zu einer so großen Kunstliebe, wie sie Wulff Aengevelt auszeichnet? Am besten ist es, den Mäzen selbst zu Wort kommen zu lassen:

Mein Großvater mütterlicherseits war ein ganz passabel Klavier spielender Mann, der uns Enkelkinder bei den leider viel zu seltenen Besuchen in seinem Offenbacher Haus immer fragte, welche Lieder wir kennen. Dann spielte er alle Titel, die wir nannten ... Das habe

ich immer bewundert. Die Musik übte schon damals eine starke Faszination auf mich aus, sie hatte eine regelrecht wohlthuende Wirkung auf mich. Meine Mutter, von der ich allen Sinn für das Künstlerische habe, konnte ebenfalls sehr gut Klavier spielen. Hausmusik war damals eine gängige Konversationsform – durch die damit verbundenen Einladungen und Feste wurde mir eine Kunstliebe eingepflanzt, der ich später als Schüler in London und als Student in München und Wien mit regelmäßigen Konzert- und Theaterbesuchen immer exklusiver fröhnen konnte. Besonders in Wien war ich regelmäßiger Gast in der Staatsoper und den Theatern, denn auch das Schauspiel hat mich immer fasziniert. Ursprünglich wollte ich ja gar kein Kaufmann, sondern Politiker werden! Mein Studienwunsch war Politologie und Geschichte. In beiden Fächern ist ein brillanter Umgang mit dem Wort unerlässlich, hier hat mir meine Vorliebe für Literatur ebenfalls geholfen. Das geschriebene Wort steht für mich immer in engster Beziehung zur Musik ... Einmal auf den Geschmack gekommen, erweiterte ich mein Interessengebiet auf die Bildenden Künste. Auch nach dem Studium war meine gesamte Freizeitgestaltung umfänglichsten Kunstexkursionen gewidmet. Mittler-



FOTO: MATTHIAS STÖCKIGT

weile ist mir die Beschäftigung mit Musik, mit Literatur, mit Malerei und Skulptur lebenswichtig, sie ist für Kopf und Seele geradezu unersetzlich.“

War die Mutter für das Saatgut der Kunstbegeisterung zuständig, erhielt Wulff Aengevelt vom Vater alle Anlagen, die für ein Bestehen im rauen Wirtschaftsleben unerlässlich sind. Es ist berührend zu sehen, mit welcher fast ehrfürchtigem Respekt ein längst selbst Maßstäbe Setzender von der Erziehung spricht, die ihm väterlicherseits im Elternhaus zuteil wurde. Das Handeln des Vaters war gekennzeichnet durch ungeheure Arbeitsdisziplin und rücksichtslose Offenheit. Die ohne Abstriche gepflegte Ehrlichkeit konnte verletzend sein, schaffte andererseits aber Vertrauen, denn man wusste: In den Aussagen dieses Mannes gab es kein hinterhältiges Taktieren. Willi Aengevelt setzte Maßstäbe, weil er das Erlernen des Maklerberufes – den man einst auch ohne jede Qualifikation betreiben und somit durch dilettantisches Handeln in Verruf bringen konnte – an Standards band, die richtungsweisend werden sollten.

Davon bekam Sohn Wulff schon in frühem Kindesalter eine Vorstellung: „Eines Tages – ich war wohl vier Jahre alt – sagte mein Vater zu mir: ‚Heute gehen wir mal zusammen in ein Waisenhaus.‘ Ich hatte keine Vorstellung von dem Begriff und fragte: ‚Was ist das, ein Waisenhaus, wer wohnt denn dort?‘ (Dass es

Willi Aengevelt setzte Maßstäbe, weil er das Erlernen des Maklerberufes – den man einst auch ohne jede Qualifikation betreiben und somit durch dilettantisches Handeln in Verruf bringen konnte – an Standards band, die richtungsweisend werden sollten.

sechs Jahre nach Ende des mörderischen Weltkriegs Familienverhältnisse gab, die ganz im Gegensatz zu den unsrigen vollkommen desaströs waren, war mir bis dahin nicht untergekommen.) Mein Vater erklärte es mir, und ich fragte dann: ‚Was machen wir da?‘ Er: ‚Ja, du kannst da auch was machen.‘ Ich: ‚Soll ich mit denen spielen?‘ Er: ‚Zum Beispiel und du könntest ja den Kindern, die dort leben,

ein oder zwei Spielsachen mitbringen und sie ihnen schenken, denn du besitzt mehr Spielsachen als sie. Wie wäre es zum Beispiel mit einem Fußball aus deiner Sammlung? Schließlich hast du ja zwei, einen weißen und einen braunen, welchen magst du mehr?‘ Ich sagte: ‚Ich mag beide und ich möchte keinen weggeben!‘, aber da war ich bei meinem Vater an der falschen Adresse. Er erklärte mir, dass Fußball doch viel mehr Spaß machen würde, wenn man nicht mit sich alleine spielt ... Erst später ging mir auf, was es damals für ein katholisches Waisenhaus bedeutete, in einer politischen Umgebung existieren zu müssen, wo öffentliche Gelder anderen Zwecken als der Unterstützung einer so ausgerichteten kirchlichen Einrichtung zugeführt wurden.“

Aus diesen Erlebnissen resultiert eine Grundhaltung Wulff Aengevelts: Finanzielle Unterstützung wird nach Möglichkeit gegeben, wenn die Empfänger gute Ziele im Visier haben und sauber wirtschaften. Tatsächlich ist AENGEVELT IMMOBILIEN an jedem Ort ihrer Niederlassungen sozial engagiert, sei es in Magdeburg, Dresden, Frankfurt/Main, Berlin, Leipzig oder im Sitz des Stammhauses Düsseldorf.

Dr. Wulff O. Aengevelt (Mitte) mit dem ehem. Rektor Prof. Martin Kürschner (links) anlässlich des Jubiläums 175 Jahre Hochschule, 2018, rechts: Fundraiser Dr. Andreas Heinen



FOTO: GERBER ARCHITEKTEN, HANS JÜRGEN LÄNDES

FOTO: ARCHIV

FOTO: MATTHIAS STÖCKIGT

Dr. Aengevelt ist seit der Nachwendezeit der treueste Förderer der HMT. Die Hochschule ist ihm für sein unterstützendes Engagement bei folgenden Projekten zu großem Dank verpflichtet:

.....

- ▶ finanzielle Unterstützung beim Bau der Collon-Orgel im Kammermusiksaal

.....

- ▶ Akquise von Spenden bei Geschäftspartnern für die HMT, z.B. im Rahmen des 90. Unternehmensjubiläums sowie bei Benefizkonzerten und Neujahrsempfängen der Firma AENGEVELT IMMOBILIEN

.....

- ▶ Mitinitiator und Sponsor beim Neubau des Großen Saales (Einweihung 2001)

.....

- ▶ einer von fünf Gründungstiftern der HMT-Stiftung 2009

.....

- ▶ Zustiftung für die HMT-Stiftung 2018 anlässlich des 175-jährigen Jubiläums der Hochschule

.....

- ▶ Sponsoring des Bronzegusses der Mendelssohn-Büste im Hof des Gebäudes Dittrichring (unkomplizierte finanzielle Hilfe, als diese gestohlen wurde und nach dem Auffinden wieder mit dem Sockel verbunden werden musste)

.....

- ▶ Spenden und Unterstützung für Studierende

.....

- ▶ Patenschaft für einen Ethel-Smyth-Brief (siehe auch S. 32f.)

.....

- ▶ Mitglied bzw. Vorsitzender im Kuratorium des Freundeskreises und Ehrensator der Hochschule

Prof. Gerald Fauth
Rektor

1_Der 2001 eingeweihte Saalneubau Leipzig spielt dabei eine besondere Rolle in Dr. Aengevelts Leben, mit dieser Stadt verbindet ihn mehr als „nur“ Geschäftliches. „Leipzig verkörpert für mich durch seine Geschichte und das in der Stadt nach wie vor spürbare und gelebte Traditionsbewusstsein alles, was ich mir von einer modernen und kulturvollen Stadt erwarte. Diese Stadt ist für mich nach wie vor faszinierend! Ein Schlüsselerlebnis war die Lektüre der Briefe, die Mendelssohn einst an den sächsischen König schrieb und in denen er die Notwendigkeit eines Konservatoriums zur Ausbildung des musikalischen Nachwuchses begründete. Immerhin ging es ja darum, die gehobene musikalische Lehranstalt nicht in der Residenzstadt Dresden, sondern in der Bürgerstadt Leipzig zu errichten! Und besonders aufschlussreich ist,

dass Mendelssohn schon damals die soziale Komponente der kulturellen Erziehung im Blick hatte. ‚Wahre Kunst‘ sollte nicht den elitären Schichten vorbehalten, sondern allen Ständen zugänglich sein. Menschen unterschiedlicher Talente, unterschiedlichen Denkens, unterschiedlichen Geschlechts, unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlicher Erfahrungen sollten alle Türen offen stehen, um den Zugang zu künstlerischer Bildung und Beschäftigung zu finden.

Dieser Bürgersinn, dieses fortschrittliche Gemeinschaftsdenken der Leipziger Bevölkerung fasziniert mich immer wieder. Was bewegt die Leute, was treibt sie an? Und so engagiere ich mich hier besonders gern und versuche, bei Bedarf das eine oder andere Loch in klammen Kassen stopfen zu helfen. Mein Engage-

ment für die Stiftung der HMT und die damit verbundene Möglichkeit, finanziell weniger gut gestellten Studentinnen oder Studenten ein Instrument zur Verfügung zu stellen, ist mir heute genauso ein Herzensanliegen, wie es mein ziemlich fulminanter Einsatz für den Neubau des Großen Saales vor über 20 Jahren war.

Übrigens stelle ich immer wieder fest, dass die Begegnungen mit Künstlern unterschiedlichster Couleur auch mein Weltbild erweitern und meine Diskussionsfähigkeit schärfen, denn natürlich traf und treffe ich im Künstlermilieu auch auf politische Ansichten, die den meinigen nicht entsprechen. Diese Diversität gefällt mir! Und: Ich beziehe aus den Kunsterlebnissen auch für meinen Be-

rufsalntag Energie und gewinne Ideen, wenn ich erlebe, wie leidenschaftlich Musiker ihre Instrumente zum Klingen bringen. Denn ich war und bin ein ebenso leidenschaftlicher Anhänger von Live-Aufführungen. So hilfreich Streaming und Konserve in Form von CDs gerade in Pandemiezeiten sein mögen: Sie können nicht das Erlebnis einer in Präsenz genossenen Aufführung ersetzen!“

Dass diese Worte keine Lippenbekenntnisse sind, konnte man daran sehen, wie glücklich Wulff Aengevelt kürzlich bei einem durch ihn ermöglichten Konzert in der Leipziger Thomaskirche war, als im Rahmen des CON SPIRITO-Festivals (siehe S. 67) der Geiger Daniel Hope ein Soloprogramm für Violine vortrug und moderierte. Möge die Begeiste-

rungsfähigkeit für alles Künstlerische diesen Menschenförderer nie altern lassen! Im Gespräch mit ihm kommt einem zuweilen der Gedanke, dass der eigenen Seele eine emotionale Auffrischkur auch mal wieder gut zu Gesicht stünde ... Und wenn man dann noch weiß, wie verantwortungsvoll der Patriarch Wulff Aengevelt auch das erfolgreiche Weiterwirken seines Familienunternehmens im Blick hat, in dem alle Weichen gestellt und alle Übernahmeregulungen mit der nachkommenden Generation ausgehandelt sind, kann man nur sagen: Herzlichen Dank für alles und wärmste Gratulation zu einem so sinnerfüllten, positiven Leben! Es möge noch lange währen.

DAS PORTRÄT

Innerhalb der Rubrik

DAS PORTRÄT stellen wir außerdem erfolgreiche Studierende und ihre Hauptfachlehrenden in einem Interview näher vor.



GENUIN
 Artikel-Nr. 21751
 Veröffentlichung:
 Mai 2021

Lucie Bartholomäi (1. Semester Bachelor, Violine) und Prof. Friedemann Wezel: Von der Nachwuchsförderklasse zum Studium und über eine Debüt-CD, die es in die Klassik-Bestenlisten schaffte

Ein INTERVIEW

Lucie, du hast im Sommer das Abitur gemacht und studierst seit diesem Semester Violine an der HMT. Zuvor warst du schon mehrere Jahre bei deinem jetzigen Lehrer Prof. Friedemann Wezel in der Nachwuchsförderklasse (NFK). Wann hast du mit dem Geigespiel begonnen?

Lucie Bartholomäi: Ich bin schon immer sehr musikbegeistert gewesen. Als 4-Jährige habe ich dann das erste Mal eine ältere Freundin Geige spielen gehört und war von diesem Instrument so fasziniert, dass ich das auch unbedingt lernen wollte. Mit fünf Jahren habe ich meinen ersten Unterricht an der Kreismusikschule des Erzgebirgskreises erhalten, später auch Klavier- und Musiktheoriestunden. Zu Herrn Wezel an die HMT kam ich das erste Mal mit 10 Jahren und habe dann mit 11 die Aufnahmeprüfung absolviert. Seitdem war ich Jungstudentin in der Nachwuchsförderklasse hier an der HMT und bin für den zweistündigen Unterricht einmal in der Woche aus Marienberg im Erzgebirge an die Hochschule gekommen. Jetzt studiere ich im Bachelor.

Prof. Friedemann Wezel: Mein Kollege Ulrich Schliephake ist als Fachberater in Sachsen dafür verantwortlich, talentierten Streicher-Nachwuchs an den Musikschulen zu „sichten“. Lucie hatte sich um eine zusätzliche Förderstunde an ihrer Musikschule im Erzgebirge beworben, und bei diesem Vorspiel fiel sie ihm auf. Er empfahl Lucie und ihren Eltern, den Kontakt mit der Nachwuchsförderklasse der HMT aufzunehmen. Lucies spezielles Talent und ihre besondere Musikalität waren schon damals unmittelbar zu spüren, so dass eine Aufnahme in die NFK auch schon in so jungen Jahren absolut sinnvoll war.

Lucie Bartholomäi: Dafür bin ich wirklich sehr dankbar, vor allem auch meinen Eltern, die mich wöchentlich nach Leipzig gefahren und unterstützt haben.

Welche Fächer zählen jetzt zu deinem Studium?

LB: Neben dem Hauptfachunterricht Violine habe ich Gehörbildung, Tonsatz, Musikgeschichte, Nebenfachunterricht Klavier, Orchesterstudien, Korreputationsstunden ... Dann kann man noch aus mobilen Fächern, wie Formenlehre, Neue Musik etc. auswählen, und als Wahlmodul belege ich zurzeit Dirigieren.

Hast du ein tägliches Mindestsoll für das Geigeüben?

LB: Nein, nicht wirklich. Ich möchte natürlich alles schaffen, was ich mir vornehme. Trotzdem ist es ziemlich schwer, da ein Mindestsoll anzugeben. Eigentlich ist es wichtiger, konzentriert und kreativ zu sein beim Üben. Denn wie viel ich schaffe, also wie produktiv ich bin, hängt nicht von einer bestimmten Stundenzahl ab, die ich vor dem Notenständer bringe, sondern wie organisiert und motiviert ich rangegangen bin. Es kommt auch darauf an, was gerade ansteht – vor Konzerten oder Wettbewerben übe ich intensiver, da das Pensum dann meistens größer ist als sonst.

FW: Lucie hat schon konstant viel Zeit in ihr Üben investiert, auch wenn es durch das Schulpensum Richtung Abitur doch manchmal etwas eng wurde. Sie konnte glücklicherweise beides gut verbinden, da sie sehr gut strukturiert ist und die Gabe hat, Dinge schnell aufzufassen und umzusetzen.

Gibt es Komponisten, die du besonders magst?

LB: Ich habe weder wirkliche Lieblingskomponistinnen oder -komponisten noch eine bevorzugte Epoche. Ich lasse mich von den Werken gerne überraschen, jedes einzelne hat seinen eigenen Reiz,

sein eigenes Geheimnis, und ich spiele vom Frühbarock bis zur Moderne eigentlich alles. Mozarts Stücke zum Beispiel geben mir als Geigerin das Gefühl von Leichtigkeit und Lebensfreude. Oder bei Bach: Ich entdecke immer wieder etwas Neues in den Noten. Das sind jetzt die Namen zweier Größen. Natürlich erarbeite ich auch sehr gerne unbekannte Werke, auch von Komponistinnen wie auf meinem Debüt-Album.

Dazu kommen wir später noch ... Bist du hauptsächlich solo unterwegs oder auch in Ensembles tätig?

LB: Ich habe lange Zeit in einem Trio gespielt, was sich dann leider aufgelöst hat, ab und zu im Duett und natürlich auch in kleinen Streichorchestern. Aber größtenteils war ich bis jetzt solo unterwegs, da es im Erzgebirge auch sehr schwierig war, eine feste Kammermusikgruppe zu gründen. Daher freue ich mich schon darauf, an der HMT viele Leute kennenzulernen, mit denen ich gemeinsam musizieren kann! Wer weiß, vielleicht auch in einem festen Ensemble.

Welche besonderen Auftritte oder Wettbewerbe hast du schon erlebt?

LB: Ein wirklich besonderer Auftritt und eines meiner aufregendsten Erlebnisse war es, im Februar 2020 das Vio-

linkonzert von Erich Wolfgang Korngold zusammen mit der Erzgebirgischen Philharmonie unter der Leitung des GMD Naoshi Takahashi aufzuführen. Mit dem Orchester habe ich in den letzten Jahren schon mehrmals zusammengearbeitet. Woran ich mich auch noch gut erinnere, ist das Open-Air-Konzert vor der Göltzschtalbrücke mit der Vogtland Philharmonie – da habe ich mit erst 10 Jahren vor 6 000 Leuten gespielt. Das war natürlich ein ziemlich gewaltiges Gefühl! Das Orchester hat für März 2022 wieder

bei mir angefragt, worüber ich mich sehr freue! Meine beiden letzten Wettbewerbe waren 2019. Da erhielt ich beim Bundeswettbewerb *Jugend musiziert* den 1. Preis und auch den 1. Preis beim internationalen Musikwettbewerb GRAND PRIZE VIRTUOSO Wien. Durch die Pandemie wurden alle anderen Wettbewerbe, zu denen ich zugelassen bin, leider schon mehrmals verschoben.

FW: Lucie war vor der Corona-Pause auch zwei Mal im Rahmen der Jugendkonzerte zu einem Recital beim Leipziger

Lucie Bartholomäi nach einem Konzert mit der Erzgebirgischen Philharmonie im Februar 2020

Lucie Bartholomäi mit Prof. Friedemann Wezel im Februar 2019 im Kammermusiksaal der HMT



FOTO: RONNY KÜTTNER/PHOTODRÖN



© MANUELA KUNZEFOTO OESTREICH LENGFELD

Bachfest eingeladen. Das sind schon tolle Erfahrungen für so eine junge Musikerin! Zudem hat sie auch das Glück, mit Verena Louis als ihrer Korrepetitorin kontinuierlich zusammenzuarbeiten, bis hin zur ersten gemeinsamen CD-Produktion bei GENUIN.

Stichwort CD, die du während deiner NFK-Zeit eingespielt hast. Wie kam es dazu?

LB: Ich würde sagen, das ist natürlich der Traum eines jeden Musikers! Zuerst habe ich ein Crowdfunding-Projekt über die Plattform 99 Funken gestartet. Eigentlich war nur eine Referenz-Solo-CD geplant für Bewerbungen bei Konzertveranstaltern. Das Crowdfunding war aber dann derart erfolgreich, dass es ein Album mit Werken für Violine und Klavier werden konnte. Also habe ich mein Repertoire nochmal umgekrempelt und bin auf die Suche nach kammermusikalischen Werken gegangen. In der Zeit machte mich Herr Wezel auf die *Drei Romanzen* von Clara Schumann aufmerksam. Das Werk hat mich sofort gepackt, und ich habe überlegt, was ich noch dazu

Lucie Bartholomäi
und Verena Louis
in der Konzertreihe
Klangpause im
Alten Rathaus im
Februar 2020



© MANUELA KUNZ/FOTO OESTREICH LENGFELD

einspielen könnte. Während meiner Recherche bin ich dann auf ein ziemlich großes Repertoire von Komponistinnen gestoßen und habe mich intensiv damit auseinandergesetzt. Die Stücke, die ich dabei entdeckt habe, sind mir so sehr ans Herz gewachsen, dass klar war: Die muss ich unbedingt auf meiner CD festhalten.

Auf diesem Weg entstand dann das Gesamtkonzept mit Werken von Komponistinnen. Das Ganze dauerte über ein Jahr. Im Oktober 2020 entstand die Aufnahme im Kulturhaus Böhlen zusammen mit dem Leipziger Label GENUIN. In dem Zusammenhang möchte ich auch gern die tolle Arbeit von Verena Louis, die mich auf dieser CD begleitet hat, und von GENUIN hervorheben. Es war ein einmaliges Erlebnis, mit so einem professionellen und herzlichen Team arbeiten zu dürfen! Im Mai 2021 ist dann mein Album *female* erschienen mit Werken von Louise Farrenc, Amy Beach, Rebecca Clarke und eben Clara Schumann.

Das liegt ja ganz im Trend, Leistungen von Frauen herauszustellen ...

FW: Es ging bei der Programmsuche viel weniger um einen Trend, sondern vor allem darum, mit der CD programmatisch Unbekanntes zu entdecken und miteinander zu kombinieren, was es bislang in der Zusammenstellung so noch nicht gibt.

Du hast bereits verschiedene andere Interviews zur CD gegeben ...

LB: Richtig, und zwar für Deutschlandfunk und Klassikradio, auch rbb, SWR, BR-Klassik, dem US-amerikanischen Sender WTJU und dem ABC bin ich sehr dankbar, dass sie meine CD in verschiedenen Radiosendungen gespielt und vorgestellt haben. Es erschienen auch einige Rezensionen, unter anderem im FONO FORUM, und schon kurz nach der Veröffentlichung war meine Debüt-CD in mehreren Bestenlisten der Klassik-alben gelistet. Damit habe ich überhaupt nicht gerechnet, ich war total überrascht über die große Resonanz!

FW: Dieser sichtbare Erfolg freut mich natürlich für Lucie sehr! Für mich als ihrem Hauptfach-Lehrer hat so eine Aufnahme aber noch eine ganz andere, wichtigere Seite: Es war durch die CD-Aufnahme für sie die Chance gegeben, qualitativ künstlerisch auf ein viel höheres Niveau zu kommen, wenn ich an Lucies Recherchen zu Quellen, Urtext, an die Erarbeitung von Fingersätzen und Strichen denke. Auch bei der Aufnahme selbst und beim Abhören musste sie über mehrere Tage ständig präsent sein: Eine

völlig neue Herausforderung war das, die sie bravurös angenommen hat. Ein solch konzentriertes Arbeiten hat sowohl Lucie als auch dem gemeinsamen Unterricht sehr viel an neuen Facetten und Intensität hinzugebracht, ganz unabhängig von dem Ergebnis „CD“.

LB: Ja, das stimmt, das Gefühl hatte ich auch! Herr Wezel hat mich sehr bei allem unterstützt, mir geholfen, meine Ideen umzusetzen, und mich auf das große Projekt bestmöglich vorbereitet. Und ich hatte das Glück, auch von seinen CD-Erfahrungen profitieren zu können.

Meine letzte Frage ist vielleicht noch etwas verfrüht: Hast du schon Pläne, wie es nach dem Studium weitergehen soll?

LB: Natürlich möchte ich sehr breit gefächert aufgestellt sein, aber wie genau es dann weitergeht, kann ich noch nicht sagen. Ich strebe schon eine solistische kammermusikalische Karriere an, tatsächlich bin ich da aber relativ offen für alles und schaue, wo es mich hinträgt. Vielleicht gehe ich auch in den pädagogischen Bereich, um meine Erfahrungen später an andere weitergeben zu können. Mal sehen, ich bin einfach gespannt darauf, was noch auf mich zukommt!

FW: Gerne möchte ich am Beispiel von Lucies Entwicklung noch etwas zum Thema Nachwuchsförderung generell sagen: Lucie ist ein sehr gutes Beispiel für eine überaus gelungene Nachwuchsförderung, da sie trotz der räumlichen Distanz zu einer Hochschule durch die Begabtenförderung „entdeckt“ wurde, diese Chance genutzt und sich dabei kontinuierlich und zielstrebig immer weiter entwickelt hat. Ich Sorge mich aktuell aber um den Streichernachwuchs der vielen ländlichen Musikschulen, die seit Jahren meist vergeblich erstklassige Geigenlehrer suchen. Für beide Bereiche, für die Ausbildung in der Spitze und für die in der Breite, braucht es unser maximales Engagement, um auch in der Zukunft unseren Nachwuchs bestens ausgebildet an die Spitze heranzuführen zu können.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

*Interview:
Dr. Katrin Schmidinger*

Jahreshauptversammlung des Freundeskreises der HMT



FOTO: KS

Zu seiner jährlichen Hauptversammlung lud der HMT-Freundeskreis seine Mitglieder für den 19. September 2021 in den Kammermusiksaal der Hochschule ein. Dass es sich um einen Sonntagnachmittag handelte, hatte einen berechtigten Grund: 18 Uhr bestand die Möglichkeit, ein Konzert im Rahmen der Europäischen Kammermusik Akademie (EKAL) im Großen Saal besuchen zu können (siehe dazu auch S. 67).

22 Mitglieder und der fünfköpfige Vorstand waren bei der Versammlung anwesend. Zu Beginn musizierte das Budapester Posaunenquartett der Franz-Liszt-Akademie. Im weiteren Verlauf der Sitzung ließ sich das AMPK Saxophon Quartett Krakau hören. Beide Ensembles waren bereits beim nachmittäglichen EKAL-Konzert um 15 Uhr aufgetreten.

Zunächst berichtete Patrik Fahrenkamp, 1. Vorsitzender des Freundeskreises, dass die Zahl der Mitglieder im Verlauf des Jahres 2020 auf 301 gestiegen sei (Vorjahr: 297). Mitgliedsbeiträge konnten in einer Höhe von 9 700 Euro eingenommen werden. Die Zahl der Spenden und Zuwendungen sei 2020 infolge Corona besonders hoch ausgefallen (64 000 Euro; im Vorjahr nur 38 000 Euro). Dabei handelte es sich hauptsächlich um Corona-Hilfen für notleidende Studierende (das MT-JOURNAL Nr. 50 berichtete). Erfreulich sei auch die Entwicklung der Zahl der Deutschlandstipendien: Waren es 2011, als das Programm ins Leben gerufen wurde, nur drei, so erhöhte sich die Zahl bis zum Jahr 2020 auf 26 Stipendien (siehe auch S. 6 ff.). Die Pandemie führte allerdings dazu, dass von den Studierenden 2020 nur 10 Anträge auf Unterstützung für die Teilnahme an Kursen, Wettbewerben u.ä. gestellt wurden, da diese meist nicht stattfinden konnten.

Die Kassenprüfung durch Vereinsmitglied und Hochschulmitarbeiterin Dr. Steffi Jopke ergab keine Beanstandungen.

In seinem Rechenschaftsbericht blickte Rektor Prof. Gerald Fauth ebenfalls auf die Pandemiezeit zurück. Erfreulicherweise habe es durch Corona keinen Rückgang der Studierendenzahlen gegeben. Da es sehr viele Bewerbungen aus dem asiatischen Raum gäbe, läge es ihm besonders daran, ein klug durchdachtes System der Nachwuchsförderung mit den Musikschulen auch benachbarter Bundesländer zu etablieren.

Im weiteren Verlauf der Versammlung wurde der Vorstand entlastet und einige Fragen der Mitglieder beantwortet. Im Anschluss bestand die Möglichkeit zu einem Imbiss im Probesaal, um gestärkt den Klängen des insgesamt sehr gut besuchten EKAL-Konzertes lauschen zu können. KS

Zu Gast: Das
Posaunenquartett
der Franz-Liszt-
Akademie Budapest



Zum Jubiläum **30 Jahre Freundeskreis** am 11. Mai 2021 erschien unter der Federführung von Dr. Andreas Heinen (Referent für Fundraising) eine 20-seitige Broschüre. Sie vereint Grußworte von

Patrik Fahrenkamp (1. Vorsitzender des Freundeskreises), Rektor Prof. Gerald Fauth und einen Beitrag von Schriftführer Wolfgang Korneli mit Erinnerungen von Dr. Wulff O. Aengevelt, u.a. Initiator des Freundeskreises und Ehrensator der HMT (siehe das Porträt in diesem Heft, S. 74 ff.). – Die Broschüre ist im KBB erhältlich.

NOTIERT

Prof. **Carolin Widmann** (Violine) erhielt den „Musikpreis der Stadt Duisburg 2020“. Nachdem der öffentliche Festakt mit Preisverleihung durch Oberbürgermeister Sören Link im November 2020 wegen der Corona-Pandemie abgesagt werden musste, wurde die renommierte Auszeichnung im April 2021 in Abwesenheit verliehen. Die Geigerin ist dem Duisburger Musikleben seit Jahren eng verbunden. Zuletzt eröffnete sie an der Seite von GMD Axel Kober im September 2020 die philharmonische Saison mit dem Violinkonzert e-Moll von Felix Mendelssohn Bartholdy. Carolin Widmann lehrt seit 2006 an der HMT Leipzig. Der Musikpreis der Stadt Duisburg wird seit 1990 jährlich verliehen. Er würdigt herausragende Leistungen im Bereich der Musik und des Musiktheaters. Das Preisgeld bringt die Köhler-Osbahr-Stiftung ein.

Robert Pohl (Absolvent Bachelor 2020, Klasse KS Prof. Roland Schubert), Mitglied des Ensembles AMARCORD, veröffentlichte seine erste Solo-CD: Beim Label GENUIN nahm er Lieder von Mendelssohn auf und wurde am Flügel von Friedrich Praetorius (Absolvent der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar) begleitet.



FOTO: PRIVAT

Prof. Dr. **Anne Fritzen** erhielt einen Ruf auf die W3-Professur für Instrumental- und Gesangs-

pädagogik an die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Sie studierte an der HMT im Bachelor und im künstlerisch-pädagogischen Master Klavier (Klasse Prof. Christian A. Pohl) und unterrichtete in Leipzig als Lehrbeauftragte im Bereich Lehrpraxis Klavier, bevor sie ab 2019 als Professorin an der Gustav Mahler Privatuniversität für Musik Klagenfurt tätig wurde.

Susanne Blumenthal erhielt einen Ruf auf die W3-Professur für Interpretation/Ensemblepraxis Neue Musik an die Hochschule für Musik und Tanz Köln. Sie studierte



FOTO: FALKO ALEXANDER

an genannter Einrichtung Schulmusik, anschließend Chorleitung an der Folkwang Hochschule Essen und bildete sich als Stipendiatin der Bergischen Symphoniker sowie des Ensemble Modern zur Dirigentin weiter. Neben ihrer regen künstlerischen Tätigkeit unterrichtete sie an der HMT von 2014 bis August 2021 als Künstlerische Mitarbeiterin Orchesterdirigieren am Institut für Musikpädagogik.

Das Rektorat der Universität Basel hat Dr. **Hanna Walsdorf** ab 1. Februar 2022 zur Assistenzprofessorin für Musikwissenschaft an der Philosophisch-Historischen Fakultät ernannt. Seit dem Sommersemester 2020 unterrichtet sie am Institut für Musikwissenschaft

der HMT Leipzig im Lehrauftrag, im Sommersemester 2021 zudem an der Abteilung Musik- und Tanzwissenschaft der Universität



FOTO: PRIVAT

Salzburg. Von 2014 bis 2020 war sie Dozentin am Institut für Musikwissenschaft der Universität Leipzig und Leiterin der Emmy-Noether-Nachwuchsgruppe RITUALDESIGN FÜR DIE BALLETTBÜHNE. Davor war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Dozentin an mehreren deutschen Hochschulen tätig. Nach ihrem Magisterstudium der Musikwissenschaft, der Politischen Wissenschaft sowie der Historischen Hilfswissenschaften und Archivkunde an den Universitäten Salzburg und Bonn wurde sie 2009 mit der Arbeit *Politische Instrumentalisierung von Volkstanz in den deutschen Diktaturen. Ein Vergleich* promoviert. Ihr Themenschwerpunkt liegt im Bereich Musik und Tanz, historisch im Barock und im 20. Jahrhundert.

Prof. **Roland Schubert** (Studien-dekan Fachrichtung Klassischer Gesang/Musiktheater) erhielt ab dem Wintersemester 2021/22 eine Gastprofessur an der Universität der Künste in Stockholm.

Lisa Jopt (Absolventin des Schauspielinstituts HANS OTTO, Studium 2006-2010) ist neue Präsidentin der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger (GDBA). Das



FOTO: PRIVAT

teilte das Ensemble Netzwerk mit, dessen Mitgründerin und 1. Vorsitzende Lisa Jopt ist. Die Wahl fand am 17./18. Mai 2021 statt. Der bisherige Präsident Jörg Löwer stellte sich nicht mehr zur Verfügung. Damit steht zum ersten Mal in ihrer 150-jährigen Geschichte eine Frau an der Spitze der Gewerkschaft.

Die Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger wurde 1871 in Weimar gegründet. Sie ist regional in sieben Landesverbände gegliedert und erfasst die spezielle Berufsproblematik in vier Berufsgruppen: Solo, Tanz, Opernchor und Ausstattung/Technik/Verwaltung.

Tobias Orzeszko (Master Doppelfach Lehramt Schulmusik/Kirchenmusik) ist seit dem 1. August 2021 Kirchenmusiker an der Evangelisch-Reformierten Kirche zu Leipzig und Bezirkskantor der Evangelisch Reformierten Landes-



FOTO: JENS SCHULZE

kirche im Synodalverband XI. Er studiert seit 2016 an der HMT Leipzig. 2020 war er Student in Tallinn (Estland). 2019 gründete er in Kooperation mit der Musikschule HEINRICH SCHÜTZ und dem Johann-Walter-Gymnasium Torgau den Nordsächsischen Jugendchor.

Aus der Dirigierklasse von Prof. Matthias Foremny gibt es folgende Meldungen:

Gaudens Bieri (Absolvent) wurde zum Beginn der Spielzeit 2021/22 1. Kapellmeister und stellvertretender GMD am Theater Lüneburg.

Davide Guarneri, der im Juni 2021 seine Bachelorprüfung in einem Konzert mit dem MDR Symphonieorchester abgelegt hat, trat zum Beginn der neuen Spielzeit eine Assistentenstelle des Generalmusikdirektors am Theater Münster an.

Tsai Ju Lee (Master) hat sich am Theater Magdeburg einen Zeitvertrag als Assistentin des Chordirektors erspielt.

Chanmin Chung (Meisterklasse) wird ab der Spielzeit 2021/22 als



FOTO: LUTZ EDELHOFF

Erster Kapellmeister und stellvertretender Generalmusikdirektor am Theater Aachen tätig sein.

Sam Emanuel (Meisterklasse) wird an der Oper Leipzig in der Spielzeit 2021/22 mehrere Vorstellungen von Saint-Saëns *Karneval der Tiere* und Aufführungen von Tschairowskys *Nussknacker*-Ballett dirigieren. Darüber hinaus wird er im Rahmen eines Lehrauftrages an der HMT Dirigierunterricht im Fach Schulmusik erteilen.

Bennet Eicke (Bachelor) hat sich einen Praktikumsplatz am Theater Hof erspielt. Das Praktikum startet am 25. Januar 2022 und beinhaltet die musikalische Einstudierung und Korrepetition der zeitgenössischen Oper *Helena Citronova* des



FOTO: PRIVAT

thailändischen Komponisten Somtow Sucharitkul. Außerdem ist er verantwortlich für die musikalische Einstudierung der Produktion *Clara und Fanny*, eine musikalische Zeitreise zu Clara Schumann und Fanny Hensel an der Oper Leipzig. Die Aufführungen im Oktober 2021 wird er vom Klavier aus leiten.

Benjamin Huth, ehemaliger Student der Kapellmeisterklasse, arbeitet derzeit als Korrepetitor mit Dirigierverpflichtung am Landestheater in Detmold.

Ondra Potucek (Gesang, 1. Semester Master, Klasse Prof. Roland Schubert) erhielt einen Platz im Opernstudio Porto/Maastricht. Von 400 Bewerbungen aus ganz Europa wurden vier Plätze vergeben.

Zum Wintersemester 2021/22 folgte Dr. phil. **Robert Rabenalt** dem Ruf auf eine Professur für Musiktheorie an die Hochschule für Musik CARL MARIA VON WEBER Dresden. Robert Rabenalt war seit 2015 als künstlerischer Mitarbeiter an der HMT tätig (Fachrichtung Komposition/



FOTO: MARIA CONRADI

Tonsatz). Er unterrichtete hier neben Tonsatz und Gehörbildung auch Formenlehre und Wahlfächer zu Filmmusik, Arrangieren und Solokadenz.

Hakan Ulus (ehemals ERASMUS-Student der HMT Leipzig) trat zum 1. Oktober 2021 eine Professur für Komposition und Musiktheorie an der Gustav Mahler Privatuniversität für Musik in Klagenfurt an. Er studierte Komposition, u.a. bei Tristan Murail, Adriana Hölszky, Ernst Helmuth Flammer und Aaron Cassidy am Mozarteum Salzburg, der HMT Leipzig und der University of Huddersfield. Zudem absolvierte er ein Studium Zeitgenössische Musik an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt. Seine Musik wird international von führenden Ensembles gespielt, so vom Klangforum Wien, Ensemble intercontemporain, Talea Ensemble und Ensemble Recherche.



FOTO: PRIVAT

Er erhielt zahlreiche Auszeichnungen, Preise und Stipendien, u.a. den internationalen Kompositionspreis des Impuls Festival Graz, das Stipendium der Akademie der Künste Berlin und das Stipendium der Internationalen Ensemble Modern Akademie Frankfurt. HMT-Kanzler **Oliver Grimm** wurde im Frühjahr 2021 zum Vorstandsvorsitzenden von interDaF e.V. gewählt. Der 1992 gegründete Verein bildet zusammen mit dem Studienkolleg Sachsen und dem

Herder-Institut an der Philologischen Fakultät eine der drei Säulen für Deutsch als Fremdsprache an der Universität Leipzig.

Prof. **Matthias Foremny** dirigierte beim diesjährigen ARD-Wettbewerb das Semifinale und Finale im Fach Gesang mit dem Münchner Rundfunkorchester und darüber hinaus Preisträgerkonzerte mit Solistinnen und Solisten der Kategorien Horn, Klavier Duo, Violine und Gesang. Ende September 2021 leitete er an der Oper Leipzig die Premiere von Viktor Ullmanns *Der Sturz des Antichrist*.

In der laufenden Spielzeit 2021/22 wird er weiterhin die *Carmen*-Produktion betreuen sowie zwei Ballett-Premieren mit den Gewandhausorchester einstudieren. Mit dem MDR Sinfonieorchester gestaltete Prof. Matthias Foremny Mitte Oktober im Rahmen des Festivals der deutschen Sprache im Goethe Theater Bad Lauchstädt gemeinsam mit Prof. Alexander Gammitzer (HMT-Schauspielinstitut) und dem Bach-Preisträger Avinoam Shalev (Cembalo) ein Konzert mit Werken des Gothaer Hofkapellmeisters Georg Anton Benda, dessen 300. Geburtstag im Jahr 2022 begangen wird und in dessen Zentrum das Melodram *Ariadne auf Naxos* stand.

Für die Jubiläums-CD-Ausgabe der Deutschen Gesellschaft für Elektroakustische Musik (DEGEM) sind von den Kuratoren Kompositionen von HMT-Studierenden ausgewählt worden. Sie studieren in der Klasse von Prof. Ipke Starke: **Junyu Guo** (Fachrichtung Komposition/Tonsatz) *Unfinished Daydream*, **Niayesh Ebrahimisohi** (Institut für Musikwissenschaft/Wahlmodul Elektroakustik) *Impermanence* und **Ben Meerwein**

NOTIERT

(Fachrichtung Komposition/Ton-satz) *Sweet Home*. Die CD erschien Ende Oktober 2021.

Anne-Sophie de Villepin (Kontrabass, Klasse Prof. Frithjof-Martin Grabner) hat sich eine Stelle in der Meininger Hofkapelle (Staatstheater Meiningen) erspielt.

Alle Masterstudierenden der Gesangsklasse von Prof. Roland Schubert haben ein Festengagement in der neuen Spielzeit erhalten:

Marcela Rahal – Luzerner Theater (Schweiz)
Max Dollinger – Staatstheater Saarbrücken
Jonas Atwood – Landes Bühnen Sachsen
Antonio Brixis – Chor des Theaters Magdeburg
Andrew Irwin – Theater Bremerhaven
Jakob Kunath – Landestheater Detmold
 Ein Student der Klasse wird seinen Abschluss noch zum Ende des Wintersemesters 2021/22 erlangen.

In die Studienstiftung des Deutschen Volkes wurden 2021 mehrere HMT-Studierende aufgenommen: Für die Auswahlseminare der Darstellenden Kunst hatten sich 53 Studierende beworben, 27 neue Stipendiatinnen und Stipendiaten wurden im September ausgewählt, darunter **Ellen Neuser** (Schauspielinstitut HANS OTTO). Mit gleich drei Stipendiaten im Bereich Musik zählt die HMT Leipzig in diesem Jahr zusammen mit der HMTM Hannover zu den erfolgreichsten Musikhochschulen bezüglich der Auswahl in die Studienstiftung. Die Stipendiaten sind: **Theresa Reustle** (MA Violine, Klasse Prof. Carolin Widmann) sowie **Jonas Schauer** und **Josua Velten** (beide

BA Kirchenmusik, Orgelklasse Prof. Dr. Martin Schmeding).

Daniel Beilschmidt (Orgelkonzert am Kirchenmusikalischen Institut) übernahm am 1. November 2021 die Stelle des Schlossorganisten in Altenburg, die zuvor Felix Friedrich (Staatstheater Meiningen) erspielt.



FOTO: THOMAS PUSCHMANN

seit 1976 inne hatte. Beilschmidt wird weiterhin an der HMT tätig sein. Seit 2009 ist er zudem Universitätsorganist in Leipzig und war von 2009 bis 2015 Assistenzorganist an der Thomaskirche.

Prof. Dr. **Martin Schmeding** (Orgel, Kirchenmusikalisches Institut und Mitglied des Hochschulrates) promovierte im Sommer 2021 zum Thema „Die Orgelmusik von Wolfgang Rihm“.



FOTO: PRIVAT

Franziska Hiller und **Johannes Worms** (Gesang, Klasse Prof. Ilse-Christine Otto) gewannen zusammen mit Hannah Baumann (Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, Foto links) als Ensemble GODOT-KOMPLEX beim Hugo-Wettbewerb 2021 den 2. Platz. Um das beste Konzertformat für Schloss Amberg in Feldkirch zum Thema *Wege und Einfall* hatten sich 100 Personen aus 40 Hochschulen in 31 Teams beworben. GODOT-KOMPLEX

beschäftigte sich mit seinem Beitrag *My Home is my Castle* in Konzept und Video mit dem Eindringen in die Privatsphäre ausführender Künstler. Das Finale, welches als Livestream am 1. März 2021 veranstaltet wurde, bestritten vier Ensembles. Der Hugo-Wettbewerb ist Bestandteil des Festivals MONTFORTER ZWISCHENTÖNE und der Preis nach dem Minnesänger Hugo von Montfort benannt.



FOTO: SCREENSHOT PRÄSENTATIONSVIDEO

Joana Ferreira (Master Flöte, Klasse Prof. Irmela BoBler) hat im Mai beim 3. Internationalen Wettbewerb für junge Flötistinnen und Flötisten 2021 in der Kategorie *Professionals* den 1. Preis gewonnen. Den Wettbewerb veranstaltete die Deutsche Gesellschaft für Flöte e.V., die 1985 in Frankfurt/M.

gegründet wurde. Joana Ferreira interpretierte Werke von Sigfrid Karg-Elert, Pierre Octave Ferroud und Alexandre Delgado. 215 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus 33 Ländern hatten sich beworben. Der Wettbewerb wurde zum 2. Mal online ausgetragen.

BESONDERE PREISTRÄGER



FOTOS: PRIVAT

Hannes von Barga (BA Kirchenmusik, Orgelklasse Prof. Dr. Martin Schmeding/Lisa Hummel) wurde beim Internationalen Orgelwettbewerb Mannheim 2021 im Juli mit dem 2. Preis ausgezeichnet. Der vom Landesmusikrat Baden-Württemberg zum *Jahr der Orgel 2021* veranstaltete Wettbewerb wurde an den historisch bedeutenden Orgeln der Christuskirche Mannheim in Präsenz durchgeführt. Die Teilnehmer, die nach einer Videorunde ausgewählt wurden, spielten Repertoire von Bach, Mozart, Reger und Karg-Elert. Nach der Aufnahme in die



evangelische Studienstiftung Villigst ist dies bereits der zweite Erfolg für Hannes von Barga in seinem zum Wintersemester 2020/21 begonnenen Studium in Leipzig. Außerdem wurde **Johannes Krahl** (BA Kirchenmusik, Orgelklasse Prof. Dr. Martin Schmeding) beim Internationalen Mannheimer Orgelwettbewerb 2021 mit einem Sonderpreis für die beste Interpretation eines Werkes von Sigfrid Karg-Elert durch die Karg-Elert-Gesellschaft ausgezeichnet.



FOTO: PRIVAT

Tobias Fandel (Komposition, Meisterklasse Prof. Dr. Claus-Steffen Mahnkopf) gewann beim *Ensemblefestival für aktuelle Musik 2020* einen zweiten Preis (ein erster Preis wurde nicht vergeben), den er sich mit Rafael Rentería (Mexiko) teilt. Der erstmals veranstaltete Wettbewerb wurde im November 2020 online ausgetragen. Das Forum Zeitgenössischer Musik Leipzig (FZML) hatte in Kooperation mit dem Leipziger Ensemble

TEMPUS KONNEX einen internationalen Kompositionswettbewerb ausgeschrieben. Aus 243 Werken aus 51 Ländern und 60 Nationalitäten wurden die Preisträger von einer hochkarätig besetzten internationalen Jury ausgewählt. Die Aufführung der Preisträgerkompositionen wurde im Frühjahr 2021 nachgeholt. Seit Juni 2021 ist dieses Konzert auf www.ensemblefestival.de kostenlos zu sehen.

1_Franziska Hiller, Johannes Worms und Hannah Baumann
 2_Hannes von Barga
 3_Johannes Krahl
 4_Tobias Fandel



Rui Cardoso Antunes (Violine, Master, Klasse Prof. Friedemann Wezel) gewann beim 6. Nationalen Streicherwettbewerb VASCO BARBOSA in Lissabon (Portugal) einen Sonderpreis für die beste Bach-Interpretation. Der Wettbewerb fand zunächst online und

die Endrunde am 16. Mai 2021 im Fronteira-Palast Lissabon in Präsenz statt. Das Finale erreichten sechs Bewerberinnen und Bewerber.



FOTOS: PRIVAT

Mona Rozdestvenskyte (Meisterklasse Orgel Prof. Dr. Martin Schmeding) gewann im Juli 2021 Internationalen Orgelwettbewerb St Albans. Er ist zusammen mit den Wettbewerben in Chartres und Nürnberg der renommierteste

seiner Art. Für ihren Finalbeitrag erhielt sie sowohl einen Preis für die beste Gesamtinterpretation als auch für die beste Interpretation der zeitgenössischen Auftragskomposition.

1_Joana Ferreira
 2_Rui Cardoso Antunes
 3_Mona Rozdestvenskyte



BESONDERE PREISTRÄGER



FOTO: PRIVAT

1_Bobby Kostadinov
2_Merle Hillmer
3_Sebastian Heindl
4_Lukas Euler

Bobby Kostadinov (Violoncello, Bachelor, Klasse Prof. Peter Bruns) gewann beim Allegra-Wettbewerb in Rose (Bulgarien) den 2. Preis und den Sonderpreis. Der Wettbewerb fand von April bis Juli 2021 statt (1. und 2. Runde online, 3. Runde vor Ort) mit ca. 140 Teilnehmern aus 33 Ländern. Bobby Kostadinov spielte Werke von Schostakowitsch, Paganini, Ducas, Bach, Dvořák, Mendelssohn, Brahms, Prokofjew und Dinicu.

Außerdem gewann er den 1. Preis beim Primuz International String Competition (Kategorie Violoncello). Der Wettbewerb wurde im selben Zeitraum in Lodz (Polen) online veranstaltet. Auch hier gab es Teilnehmer aus 33 Ländern. Kostadinov interpretierte Kompositionen von Ducas, Bach und Dvořák.



FOTO: EASY_FOTOGRAFIE

1_ALBERO QUARTETT
2_VINCENT MEISSNER
TRIO

Vincent Meissner (Jazzklavier, Klasse Prof. Michael Wollny) gewann im Juli 2021 mit seinem VINCENT MEISSNER TRIO (**Josef Zeimetz** – Bass, **Henri Reichmann** – Drums) den Jungen Münchner Jazzpreis. Im Finale trat das Trio gegen zwei andere Bands an, die von insgesamt 47 Bewerbern das Finale erreicht hatten. Erst einige Wochen zuvor hatte das Trio in München sein Album *Bewegtes Feld* präsentiert.



FOTO: WEB

Merle Hillmer (MA Kirchenmusik, Orgelklasse Prof. Dr. Martin Schmeding) wurde beim internationalen RCO/IAO Organ Competition Edinburgh mit dem 2. Preis ausgezeichnet. Dieser regelmäßig von den beiden großen englischen Orgelgesellschaften Royal College of Organists (RCO) und Incorporated Association of Organists (IAO) ver-

anstaltete Wettbewerb fand 2021 online statt. Die Finalisten konnten sich dabei mit einem selbst konzipierten und produzierten Recital-Programm an verschiedenen historischen Orgeln vorstellen. Bei bedeutenden internationalen Orgelwettbewerben waren weitere Studierende der Orgelklasse Prof. Dr. Martin Schmeding erfolgreich:

Sebastian Heindl (MA Kirchenmusik) gewann beim Gottfried-Silbermann-Organwettbewerb Freiberg an historischen Instrumenten des berühmten sächsischen Orgelbauers den 2. Preis (bei Nichtvergabe des 1.), **Lukas Euler** (MA Kirchenmusik) wurde mit dem 3. Preis beim Internationalen Orgelwettbewerb Dudelage/Luxemburg an der symphonischen Stahlhut-Orgel in St. Martin ausgezeichnet und **Arang Park** (MA Orgel) erhielt ein Final-Diplom beim Internationalen Tariverdiev Orgelwettbewerb Kaliningrad/Russland.

Das ALBERO QUARTETT gewann im August 2021 den 1. Preis beim Kreutzer International Competition 2021 in der Kategorie Kammermusik. Es besteht aus den HMT-Studierenden **Kaewon Ma** – 1. Violine, **Yeojin Lee** – 2. Violine (Meisterklasse bzw. Klasse Prof. Erich Höbarth), **Woojin Lim** – Viola (Klasse Prof. Tatjana Masurenko) und **Yi-Ting Lai** – Violoncello (Klasse Prof. Peter Hörr). Der Wettbewerb wurde online veranstaltet. In der Finalrunde trat das Quartett gegen acht andere Ensembles an und spielte Werke von Mozart und Mendelssohn. Die jungen Musiker studieren im Fach Streicherkammermusik bei Prof. Frank Reinecke, Prof. Peter Hörr und Florian Schötz.



FOTO: PRIVAT

Felix Lopp (Jazzkomposition, Klasse Prof. Ralf Schrabbe/Konstantin Kemnitz) und **Diego Wichert** (Jazzgitarre, Prof. Werner Neumann) gewannen beim Wettbewerb für Filmmusik & Sounddesign den 1. Preis. Die Finalrunde mit acht Teilnehmern fand am 21. August 2021 in Präsenz in der Schaubühne Lindenfels



FOTO: PRIVAT

Leipzig statt. Die insgesamt acht Finalisten stellten ihre Musik zum Kurzfilm „Feel Something“ von Tom Streller vor. Beim HMT-Team waren Felix Lopp für die Komposition und Diego Wichert für das Sounddesign verantwortlich. Der Wettbewerb wird seit 2011 veranstaltet.



FOTO: LUKAS DILLER

Der Schlagzeuger **Philippos Thönes** hat den Jazznachwuchspreis der Stadt Leipzig gewonnen. Thönes sei ein „aufgeschlossener und suchender Musiker“, der aktiv zur Entfaltung der Leipziger Jazz-Szene beitrage, urteilte die Jury am 14. September 2021. Der Jazz seiner Band CHURCH OF JUPITER sei aktuell und sehr persönlich geprägt.

Der Preis wurde im Rahmen der 45. Leipziger Jazztage am 30. September von Oberbürgermeister Burkhard Jung verliehen. Thönes, der 1994 geboren wurde, setzte sich gegen insgesamt zwölf Mitbewerber durch. Er war HMT-Student von 2015 bis August 2021, u.a. bei Prof. Heinrich Köbberling.

1_Felix Lopp
2_Diego Wichert
3_Philipp Thönes



FOTO: STEFANIE SCHENNERLEIN

Benjamin Huth (Dirigieren, Klasse Prof. Matthias Foremny) hat beim diesjährigen Concorso Internazionale per Direttori d'Opera LUIGI MANCINELLI in Orvieto den 2. Platz belegt. Der Wettbewerb fand im August 2021 statt. Der Preis beinhaltet Einladungen zu professionellen Orchestern.



FOTO: DIANA PFAMMATTER

Die Kritikerumfrage des Fachblatts THEATER HEUTE wählte Ende August 2021 HMT-Schauspielabsolvent **Benjamin Lillie** zum *Schauspieler des Jahres*. Er war Hauptdarsteller in der Inszenierung *Einfach das Ende der Welt* von Christopher Rüping, die als *Inszenierung des Jahres* ausgezeichnet wurde. Es handelt sich um eine Adaption des Familienheimkehrer-Dramas von Jean-Luc Lagarce.



FOTO: PRIVAT

Juyoung Park (Absolvent Meisterklasse Klavier 2020, Klasse Prof. Markus Tomas) gewann im Juli 2021 den 1st Prize und den Grand prize bei der 7th Edition of New York International Music Concours und erhielt außerdem den United States House of Representative Award. Der Wettbewerb fand online statt. Der Gewinner spielte Werke von Beethoven, Schumann und Chopin. Juyoung Park gewann bereits zahlreiche Preise und konzertierte mit internationalen Orchestern.



FOTO: PRIVAT

Markus Auerbach (Gesang, Bachelor, Klasse Prof. Roland Schubert) erhielt im Sommer 2021 den Förderpreis der Sächsischen Sängerkademie, der vom Rotary-Club Torgau gestiftet wurde.

1_Benjamin Huth
2_Benjamin Lillie
3_Juyoung Park
4_Markus Auerbach

BESONDERE PREISTRÄGER

1_Thomas Stadler
2_Julian Becker
3_Felix Wunderle



FOTO: MARCO JOHANNING

Thomas Stadler (Absolvent 2018 Chor- und Ensembleleitung, Klasse Prof. Roland Börger, aktuell Student Bachelor Kirchenmusik) gewann am 16. September 2021 beim Gheorghe Dima International Music Competition Choir Conduc-

ting in Klausenburg (Rumänien) den 3. Preis. Der Jury gehörten Vertreter aus London, Helsinki, Leipzig und Klausenburg an. Insgesamt nahmen 20 Bewerber aus 12 Ländern teil. Der Wettbewerb findet alle zwei Jahre statt.



FOTO: PRIVAT

Julian Becker (Jungstudent Orgel) und **Felix Wunderle** (BA Kirchenmusik, beide Orgelklasse Prof. Dr. Martin Schmeding) wurden beim Sonderpreiswettbewerb des



FOTO: PRIVAT

Bundeswettbewerbs *Jugend musiziert 2021* in Regensburg jeweils mit einem Preis in den Kategorien *Improvisation* und *Verfemte Musik* ausgezeichnet.

1_Christian Groß
2_Kaewon Ma
3_Sebastian Molina



FOTO: JOJAN GHARBINEJAD

Christian Groß (Lehrbeauftragter für Tonsatz, Student Meisterklasse Orgel/Improvisation) gewann beim 10. Künstlerischen Wettbewerb der Gesellschaft für Musiktheorie (GMTH) im Oktober 2021 den 3. Preis. Mit seiner Komposition *Klirrt der Wind* für fünfköpfiges Vokal-

ensemble und Arciorgano (Bildhintergrund) setzte er sich erfolgreich mit der Aufgabenstellung auseinander, jenseits des zwölfstufigen Tonsystems mit gleichtemperierter Stimmung zu komponieren. Die GMTH wurde im Jahr 2000 in Berlin gegründet.



FOTO: PRIVAT

Kaewon Ma (Violine, Meisterklasse bei Prof. Erich Höbarth) gewann den 4. Preis beim 12th International Violin Competition Vaclav Huml 2021. Der Wettbewerb fand vom 4. bis zum 7. Oktober 2021 in Zagreb (Kroatien) in vier Runden (inklusive zwei Finalrunden) statt. Er wird alle vier Jahre veranstaltet.

Der mit 2.500 Euro dotierte Förderpreis der LEIPZIGSTIFTUNG wurde am 7. Oktober 2021 während eines Konzertes im Kammermusiksaal zu gleichen Teilen an die beiden jungen Komponisten **Sebastian Molina** (Leipzig) und Daniel Muñoz-Osorio (Dresden) vergeben.



FOTO: PRIVAT

Sebastian Molina (geb. 1993) studierte Komposition an der Universidad de Chile bei Andres Maupoint und Jorge Pepi-Alos und ist seit 2019 in der Klasse von Prof. Dr. Claus-Steffen Mahnkopf an der HMT. Wie bereits im MT-JOURNAL Nr. 50 berichtet, wird der Preis im Zweijahresrhythmus in Zusammenarbeit mit dem Sächsischen Musikbund e.V. und dem Landesverband Sachsen/Sachsen-Anhalt im Deutschen Komponistenverband verliehen. Das Preisgeld ist zugleich das Honorar für je einen Kompositionsauftrag. Die beiden neu entstandenen Werke wurden im Rahmen des genannten Konzertes uraufgeführt.

DIENSTJUBILÄEN

Prof. Helmut Kukuk ...

... ist seit dem 1.10.1993 als Professor für Operschule/Opernchor an der HMT in Leipzig tätig. Davor arbeitete er bereits an Opern- bzw. Theaterhäusern in Braunschweig und Hannover, sodass er am 14.10.2021 sein 40-jähriges Dienstjubiläum im öffentlichen Dienst beging.

Prof. Dirk Vondran ...

... begann seine berufliche Laufbahn am Theater als Schauspieler. Am 1.11.1990 kam er an die damalige Theaterhochschule HANS OTTO Leipzig, um die musikalische Ausbildung von Schauspielstudierenden zu übernehmen. Zum 1.10.1992 wurde er zum Professor für Musikalische Ausbildung/Chanson am Schauspielinstitut berufen. Er beging nun ebenfalls das 40-jährige Dienstjubiläum.

Stefan Schönknecht ...

... selbst Musiker und Musikpädagoge, verabschiedete sich als Leiter des Künstlerischen Betriebsbüros der HMT nach 40 Jahren im öffentlichen Dienst in Sachsen (siehe auch Interview auf S. 96 ff.).

Marika Pertermann ...

... kann auf 25 Jahre Mitarbeit an der HMT Leipzig zurückblicken. Sie ist Sekretärin des Kanzlers der Hochschule, Anlaufstelle bei allen Wahlen zu den Hochschulgremien und führt seit etwa zwei Jahren die Geschäftsstelle des Hochschulrates.

Dr. Ute Fries ...

... seit einem Jahr Prorektorin für Lehre und Studium der HMT Leipzig, beging am 1.9.2021 ihr 25-jähriges Dienstjubiläum. Sie bewarb sich 2001 auf die Stelle der Referatsleitung Studienangelegenheiten. Sie begleitete konstruktiv nicht nur den sogenannten Bologna-Prozess, sondern initiierte auch die Mentoring-Projekte an der Hochschule und zeichnet wesentlich verantwortlich für die Einführung des CampusManagementSystems an der HMT.

Steffen Reinhold ...

... vom Institut für Musikpädagogik beging bereits im April 2021 sein 25-jähriges Dienstjubiläum. Er kam 2009 aus dem sächsischen Schuldienst an die HMT und ist als Dozent für Musikpädagogik/Musikdidaktik tätig. Neben eigenen Lehrveranstaltungen organisiert und betreut er die schulpraktischen Studien und das Klassenmusizieren und ist seit vielen Jahren stellvertretender Studiendekan am Institut für Musikpädagogik.

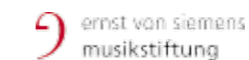
Allen Jubilaren sei an dieser Stelle für ihre erfolgreiche Mitarbeit gedankt. Das MT-JOURNAL-Team wünscht alles Gute sowie weiterhin Enthusiasmus und viel Schaffenskraft bei der Arbeit an der HMT Leipzig!



FOTO: MARIN BLÜLLE

Die Studierenden des 4. Studienjahres des Schauspielinstituts der HMT Leipzig wurden im Juni 2021 in Wien beim Bundeswettbewerb deutschsprachiger Schauspielstudierender 2021 für ihren Beitrag EGO mit einem Max-Reinhardt-Preis ausgezeichnet. Die Studierenden der teilnehmenden 19 Akademien, Universitäten und Theaterhochschulen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz sprachen der Produktion EGO und ihrem Ensemble zudem den Preis der Studierenden zu. Es spielten Camille Dombrowsky, Kriemhild Hamann, Anastasia-Lara Heller, Isabella Krieger, Annie Nowak, Marlene Reiter, Emma Katharina Suthe, Tristan Becker, Anton Dreger, Leo Goldberg, Clemens Kersten, Anton Löwe und Jan Wenglarz. Regie führte Marin Blülle.

Die Ernst von Siemens Musikstiftung förderte die Hochschule für Musik und Theater FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY Leipzig im Juni 2021 bereits zum dritten Mal und stellte 70 500 Euro zur Verfügung. Bereits im Juli und im Dezember 2020 erhielt die HMT eine Gesamtsumme von 127 300 Euro. Die Gelder sind erneut für durch Corona in Not geratene Musikstudierende bestimmt. Die Ernst von Siemens Musikstiftung unterstützt staatliche Musikhochschulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz und errechnet die Höhe der Zuwendung prozentual aus der Anzahl der Studierenden. Sie ist eine private, gemeinnützige, in der Schweiz ansässige Stiftung.



NEU GEWÄHLTER PERSONALRAT

Am 22. Juni 2021 hat sich der Personalrat der HMT nach den Wahlen am 16. Juni neu konstituiert. Mitglieder sind:

Karsten Philipp – Vorsitzender
Kerstin Scholz – Stellvertretende Vorsitzende
Birgit Wolf – Arbeitsschutzausschuss (ASA) und Betriebliches Eingliederungsmanagement (BEM)
Katharina Vogel – Protokoll
Prof. Alexander Meinel – Mitglied

PERSONALIA

NEU: Prof. Samuel Seungwon Lee (Viola)

Samuel Seungwon Lee nahm 2007 sein Violastudium an der Hochschule für Musik HANNS EISLER Berlin auf und absolvierte bei Prof. Tabea Zimmermann ein Zusatzstudium zum Konzertextamen. Als Solist erhielt er den 1. Preis beim Internationalen Anton Rubinstein Wettbewerb sowie den 1. Preis und einen Sonderpreis für die beste Interpretation eines zeitgenössischen Stücks beim Internationalen Michael Spisak Wettbewerb in Polen.

Von 2009 bis 2017 war er Mitglied des NOVUS STRING QUARTETS, das den 2. Preis beim 61. Internationalen Musikwettbewerb der ARD München sowie 2014 den 1. Preis beim Internationalen Mozartwettbewerb in Salzburg erhielt.

2014 begann Samuel Lee ein Studium im Fach Orchesterdirigieren bei Prof.



FOTO: WEB

Christian Ewald und Prof. Alexander Vitlin an der Hochschule für Musik HANNS EISLER Berlin. Er dirigierte neben

vielen anderen auch das Konzerthausorchester Berlin und wurde zu Konzertreisen nach Rumänien, Kolumbien, Taiwan, Japan und Korea eingeladen.

Samuel Lee ist der Gewinner internationaler Dirigierwettbewerbe 2018 in Bukarest und 2021 in Taipeh. Er erhielt Meisterkurse unter Maestros wie Riccardo Muti, Daniele Gatti und assistierte Vladimir Jurowski bei seinem Konzert mit dem London Philharmonic Orchestra im Seoul Arts Center.

Neben seinen zahlreichen Engagements ist Samuel Lee seit 2016 Orchesterleiter des Schulorchesters im C.P.E. Bach-Musikgymnasium in Berlin und seit dem 15. März 2021 W2-Professor im Hauptfach Viola an der HMT Leipzig.

NEU: Prof. Eric Schaefer (Jazzschlagzeug)

Das Ephemere suchen

Musik ist ephemere. Streng genommen existiert „die Musik“ nicht einmal, denn wenn wir Musikerinnen und Musiker nicht spielen, gibt es keine Musik. Es ist eine Kunstform, die keine Spuren hinterlässt und somit jedes Mal von Neuem behauptet und erschaffen werden muss. Und so ringe ich beim Improvisieren und Komponieren um eine Musik, die sich auf die Tradition des Jazz, auf elektronische und zeitgenössische Musik bezieht, auf Rock und Noise.

Als Schlagzeuger führten mich Konzertreisen meiner Formationen KYOTO MON AMOUR, THE SHREDZ sowie die Zusammenarbeit mit Künstlern wie Joachim Kühn, Michael Wollny, Tomasz Stanko, Kazutoki Umezu oder Fred Hersch um die ganze Welt. Mit dem NORWEGIAN WIND ENSEMBLE, der Opernkompanie NOVOFLOT oder mit Michael

Wertmüller lote ich die Möglichkeiten von komponierten Strukturen für improvisierende Musikerinnen und Musiker aus.

Zwölf Jahre lang lehrte ich als Honorarprofessor an der Hochschule für Musik CARL MARIA VON WEBER in Dresden sowie 2018/19 als Gastprofessor an der Universität der Künste (UdK) Berlin. Nun freue ich mich sehr, hier in Leipzig seit dem 15. März 2021 als Professor für Jazzschlagzeug und Ensemble zu arbeiten.

Ganz gewiß gibt es Dinge, die ich als Hochschullehrer wissen, können und lehren muss. Vor allem aber möchte ich die



FOTO: JÖRG STEINMETZ

Studierenden auf eine Suche schicken nach den Dingen, die nur sie selbst finden können. Damit sie ihre eigene Musik behaupten und erschaffen werden.

VERABSCHIEDUNG:

»» Mir ist es ein Anliegen, dass das Prinzip Gegenwartsmusik immer weiterlebt. Das ist eine Tradition der Hochschule. ««

Reinhard Schmiedel verlässt die HMT nach 25 Jahren Lehrtätigkeit

Neue Musik gab es an unserer Hochschule schon zu Studienzeiten von Reinhard Schmiedel in den 1970er Jahren. Meist kamen die Aufführungen mit studentischer Initiative zustande, was dann zur Gründung der Gruppe Junge Musik in den 1980er Jahren führte. Aber erst im Wintersemester 1996/97 wurde mit ihm eine Lehrkraft speziell für diesen Bereich an die HMT verpflichtet. Er erinnert sich: „Im Frühjahr 1996 traf ich Prof. Siegfried Thiele, damals Rektor, anlässlich einer *Tristan*-Aufführung mit Rolf Reuter am DNT Weimar. Thiele kannte mich noch aus meiner Zeit als Student. Drei Wochen später erhielt ich einen Brief von ihm: Ob ich nicht die Leitung der Gruppe Junge Musik übernehmen wolle. Er vergab diesen Lehrauftrag direkt an mich, ohne Probevorstellung.“



FOTO: PRIVAT

Die Hochschule gewann so einen durch seine Theatererfahrungen geprägten Dozenten. Die erhielt er vor allem durch seinen Dirigierprofessor Rolf Reuter, der ihm in den letzten beiden Studienjahren eine Tätigkeit als Solorepitor am Opernhaus Leipzig ermöglichte. Später, zwischen 1977 und 1979 als Postgraduiertenstudent in Leningrad, durfte Schmiedel u. a. Tschaikowskis *Eugen Onegin* auf Russisch einstudieren und einige Aufführungen leiten, betreut von Mariss Jansons. Daran schlossen sich Theaterjahre in Weimar und in Stralsund an. „Ich zehre von dieser Opernerfahrung. Man muss sehr flexibel sein und wird ziemlich versiert. Es haut einen dann nicht so schnell etwas um.“ Schmiedels Anspruch ist Professionalität, auch wenn die Bedingungen nicht immer optimal sind. „Im Theater muss der Vorhang

hochgehen.“ Dabei war ihm die werkgetreue Wiedergabe der Stücke stets wichtig. „Es muss akzeptabel sein. Vielleicht wird es auch gut, manches sogar sehr gut. Aber jeder Komponist muss sagen können: Ja, das war mein Stück.“ Schmiedel spricht mit Wertschätzung von der Komposition und sieht sich selbst als Dienstleister. „Ich bin nur für die Realisierung zuständig. Ich weiß nicht, wie die Stücke entstehen.“ Das ist klares Understatement, denn Schmiedel hatte selbst Kompositionsunterricht. „Bei Fritz Geißler. Ein hervorragender Lehrer!“ Sein Interesse am Entdecken und Aufführen anderer Werke wurde aber stärker als die Lust an eigenen musikalischen Einfällen. So widmete er sich als Pianist und Dirigent dem Konzertieren und verließ deshalb auch das Theater, das ihm zu wenig Raum dafür ließ. Stattdessen entdeckte

Schmiedel seine Leidenschaft am Vermitteln. Zunächst als Dozent in Bern, später neben seiner Tätigkeit als Lehrbeauftragter der Fachrichtung Komposition/Tonsetz in Leipzig auch in Weimar mit einem Seminar zur Klaviermusik des 20./21. Jahrhunderts, obligatorisch für alle Klavierstudierenden. „Man kann nicht genug Musik kennen, auch um sich später behaupten zu können.“



1_Schlussapplaus nach der Aufführung von Friedrich Schenkers *Ästhetik des Widerstands II* bei Musik & Gegenwart 93 am 18. Juni 2021 mit Prof. Frithjof-Martin Grabner, Sarah Kollé, Luisa Rapa, Reinhard Schmiedel, Zita Nauratyill und Prof. Thomas Leyendecker (v.l.n.r.)

2_Probe zu Musik & Gegenwart 81 am 6. Juni 2018; geprobt wurde von Georges Aperghis (*1945): *Heysel* (2002), Musik zum gleichnamigen Film von Thierry de Mey

Entsprechend breit sah sein Repertoire aus. Noch als Student dirigierte er Schostakowitschs 15. Sinfonie in der Leipziger Kongresshalle – am 9. Mai 1975, dem „Tag des Sieges“ berichtet er.* „Das war damals ein modernes Stück, da lebte Schostakowitsch noch. Es gibt Zwölftoncluster, ähnlich wie bei Ligeti.“ Schmiedel sieht in dieser Möglichkeit einen großen Vertrauensbeweis des damaligen Rektors Gustav Schmahl. Später trat er mit Paul Dessaus *BACH-Variationen* im Rahmen eines Hochschulgastspiels an der Berliner Volksbühne auf. Und er setzte sich weiter für Zeitgenossen ein, indem er ihre Stücke aufführte: *Die Gebeine Dantons* und andere Stücke von Friedrich Schenker, den er auch als Posaunisten schätzte („... du dachtest, wenn er spielte, die Revolution bricht aus!“), *La Solidarité ... Hanns Eisler zu beschreiben* von Georg Katzer, von Paul-Heinz Dittrich auf Anregung eines Studenten *Der glücklose Engel* nach Texten von Heiner Müller, von Klaus Huber das Kammerkonzert *Intarsi*. Überhaupt war Schmiedel für Programmvorschläge immer dankbar. Es gab nichts, was er von vornherein ablehnte und sich nicht zumindest ansah. „Man sollte möglichst Vielfalt zeigen und

nicht so sehr seine Vorlieben herausstellen. Auf die maximale Breite kommt es an.“ Und die findet man in seinen Programmen: Aperghis, Berio, Cage, Carter, Eisler, Gubaidulina, Matalon, Nono, Nuñez, Strawinsky, Wolpe, Xenakis allein in nur drei Konzerten. Und natürlich die anspruchsvollen Kompositionen der Studierenden, deren verantwortungsvolle Realisierung ihn besonders herausforderte.

Natürlich hat auch er Vorlieben. Dazu gehört Ernst Krenek, von dem er mehrere Werke aufführte. Die von ihm musikalisch geleitete Produktion von Kreneks letztem Bühnenwerk *Sardakai* erhielt 2007 den Echo Klassik als die beste Einspielung des Jahres in der Kategorie Oper 20./21. Jahrhundert. Und mit *They Knew What They Wanted* (*Sie wussten, was sie wollten*) für Sprecher und Ensemble wurde im Bereich Neue Musik der neue Große Saal der HMT eingeweiht. An diese Aufführung erinnert sich Schmiedel vor allem wegen der guten, leider zu selten möglichen Kooperation mit der Fachrichtung Schauspiel.

Überhaupt war Reinhard Schmiedel immer dankbar für Kooperationsbereitschaft. Eine Zeitlang, bevor der E-Mail-Verkehr die Kommunikation dominierte, konnte man ihn dienstags im

Fachrichtungszimmer stundenlang am Telefon erleben, während er um Mitspieler und um Unterstützung der Projekte warb. „Ganz wichtig war die Zusammenarbeit mit den Hauptfachprofessoren. Manche mussten erst überzeugt werden. Die meisten waren sofort sehr kooperativ und unterstützten inspirierend unsere Projekte.“ Schmiedel betont, wie wichtig eine kluge Dramaturgie und Intuition bei der Programmgestaltung war. „Was könnte passen? Ist das nicht zu schwer? ... Wir wollten möglichst viele Fachrichtungen einbeziehen, auch das kreative Potenzial der Schulmusik, deren Studenten uns in einigen kritischen Momenten retteten.“ Dankbar erwähnt Schmiedel die Unterstützung durch die Hochschulbibliothek. „Es wurde immer alles bestellt, gekauft oder von den Verlagen ausgeliehen.“ Positiv sieht er die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Hochschulleitungen, besonders zuletzt während der Pandemiezeit, in der trotz Auflagen Produktionen ermöglicht wurden. Man glaubt Reinhard Schmiedel aufs Wort, wenn er sagt: „Ich bin kollegial. Ich denke nicht in Konkurrenz. Ich bin auch in Vortragsabende gegangen und habe Interesse gezeigt. Das ist wichtig.“

Schmiedels Fazit: „Mir ist es ein Anliegen, dass das Prinzip Gegenwartsmusik immer weiterlebt. Das ist eine

Tradition der Hochschule. Je mehr man zeitgenössische Musik spielt, desto besser wird man die Klassik beherrschen. Aber ohne klassische Ausbildung geht die zeitgenössische Musik auch nicht. Das habe ich alles schon im Studium gelernt. Die Ausbildung an unserer Hochschule war immer sehr gut.“ In den letzten drei Jahrzehnten seien das Niveau der Instrumentalisten und ihre Kenntnisse zeitgenössischer Spieltechniken enorm gestiegen, meint Schmiedel. „Wie sie diese Komplexität heute meistern, darüber kann man nur staunen. Und wenn ich im Konzert die leuchtenden Augen der Musiker sehe, freue ich mich. Oder wenn es heißt: Wir wollen wieder mitspielen.“

Nach 25 Jahren Lehrtätigkeit verlässt Reinhard Schmiedel nun 70-jährig die Hochschule und resümiert: „Ich bin sehr positiv gekommen, und mit positiver Einstellung gehe ich auch.“ Seine Aufgaben hat er an seine Nachfolgerin Lin Liao übergeben. Sein Alter ist ihm nicht anzumerken, sein Enthusiasmus für die Gegenwartsmusik ist ungebrochen. Mit nachlassender Begeisterung ist bei ihm nicht zu rechnen, man wird ihm weiterhin begegnen. Herzlichen Dank!

Prof. Ipke Starke
Fachrichtung Komposition/Tonsatz

VERABSCHIEDUNG:

Steffen Seifarth – Tonmeister: „Die Arbeit an der HMT war mein Lebensmittelpunkt“ Ein Interview

Nach 30 Jahren an der HMT bist du nun nun im verdienten Ruhestand. Dein Nachfolger Sebastian Bonney (siehe S. 95) nahm seine Tätigkeit im Tonstudio am 1. Juni 2021 auf ...

Ja, meine Arbeit endete offiziell Ende Mai. Für Juni und Juli erhielt ich einen Werkvertrag, um Sebastian einzulernen. Jetzt habe ich noch einen Vertrag bis Ende des Jahres über wenige Stunden, falls weitere Unterstützung notwendig werden sollte.

Du hast 1991 an der Hochschule begonnen. Wie kam es überhaupt dazu?

Peter Zwirnmann, damals Leiter der Fachrichtung „Tanz- und Unterhaltungsmusik“ (kurz TUM genannt), kannte mich durch verschiedene Bands und Einstufungsverfahren von Ensembles. Die Fachrichtung war damals noch sehr klein, sozusagen das fünfte Rad am Wagen, und wurde an der Hochschule auch nicht sehr unterstützt. Ich fing quasi bei Null an. Zunächst sichtete ich, was alles an alter Technik im Bestand war – eigentlich nichts Brauchbares. Wir konnten kurz nach der Wende zwar plötzlich alles kaufen, aber es musste ja passen. Da ich schon zu DDR-Zeiten ein „Bastler“ war, also Verstärker usw. selbst baute, und natürlich als Musiker unterwegs war, brachte ich genügend technisches Wissen mit ...

Hattest du denn eine entsprechende Ausbildung?

Ich hatte keine „klassische“ Musikausbildung in dem Sinne, bin aber durch meinen Vater, der Thomaner war, deutlich geprägt worden. Zuerst lernte ich Klarinette, später Saxophon, machte 1984 meinen Berufsmusiker-Abschluss und spielte in verschiedenen Bands. Zuvor absolvierte ich eine Ausbildung im technischen Bereich (Maschinenbau und Elektronik). Aber die Enge des Berufslebens in der sozialistischen Produktion hatte ich bald satt. So wurde die Musik und auch deren technischer Bereich mein Lebensmittelpunkt. Viel Musik hören und sich mit den technischen Möglichkeiten der Aufzeichnung und Übertragung zu befassen, war eine interessante Aufgabe. Das Wichtigste bei diesem Beruf sind die Ohren (oder die Frage: Wer steht am Mischpult?). Wenn man kein gutes musikstilistisches Bild hat, dann wird das nichts.



Der 9. Mai war in der UdSSR der Tag des Sieges über den Hitlerfaschismus und im Jahre 1975 dieses einzige Mal auch Feiertag in der DDR.

Was waren deine Aufgabenbereiche?

15 Jahre lang, also von 1991 bis 2006, war ich als Honorarkraft an der HMT, bevor ich dann 2006 die Stelle als Tonmeister erhielt. Als Honorarkraft gab ich den Kurs Elektroakustik/Tonstudioteknik bei den Jazz-/Popmusikern und auch für Schulmusikstudierende, leistete technischen Support bei Aufnahmen und Konzerten und unterstützte meinen Amtsvorgänger Eckhard Rödger.

Neben dem HMT-Job arbeitete ich – solange ich noch nicht festangestellt war – für das Label der Firma Blüthner, betreute dort internationale CD-Produktionen mit Pianisten, war aber auch in einem Ingenieurbüro tätig.

Stark eingebunden wurde ich, als mehrere Jahre lang die Hauptsanierung des Hauses Grassistraße 8 im Gange war und die Voraussetzungen für ein neues digitales Audiosystem geschaffen wurden. In dieser Zeit zog das Tonstudio aus der obersten Etage, wo heute die Bibliothek untergebracht ist, in den Keller. In einem der alten Räume lagerte in vielen Regalen nur analoges Bandmaterial. Es gibt heute noch einen Schrank mit großen Tonspulen, die mein Vorgänger aus dem Müll gerade rechtzeitig wieder rauszog. Das müsste eigentlich gesichtet und abgehört werden. Anfragen ehemaliger Studierender nach ihren Aufnahmen von damals gab es bereits.

Das damals neu von mir aufgebaute Studio der Fachrichtung Jazz/Populärmusik/Musical, das seit 2002 im Gebäude Dit-

trichring ist, befand sich im Bereich des jetzigen Instrumentenlagers, musste dann aber mehrfach in provisorische Ausweichquartiere umziehen.

Eine große Veränderung war die Einweihung des neu erbauten Großen Saales 2001 ...

Ja, den habe ich tontechnisch mit eingerichtet. Im Vergleich zur alten analogen Technik wuchsen die technischen Möglichkeiten jetzt natürlich um ein Vielfaches. Aber man musste die digitale Technik erst einmal lernen und beherrschen. Zu meinen Hauptarbeitsbereichen zählten zum einen der Konzertbetrieb und zum anderen individuelle Tonaufnahmen für Studierende, beispielsweise für Bewerbungen bei Wettbewerben. Da bestand ein sehr großer Bedarf. Es gab zwar keinen Anspruch darauf, aber ich machte es möglich, sofern es irgendwie ging. Wenn ich nach einer Aufnahme die Leistung einschätzen sollte, war es anfangs nicht ganz leicht, die richtigen Worte zu finden: „Ganz gut, aber ...“ Ich glaube, meine Praxis als Musiker, speziell die Bühnenerfahrung, half mir dabei, die Befindlichkeiten der Studierenden zu verstehen und sie damit, so hoffe ich, positiv zu beeinflussen.

Früher haben wir ja bei reinen Tonaufnahmen mehr geschnitten. Da heute aber eher Videoaufnahmen gefragt sind, ist das nicht mehr so leicht möglich und auch nicht gewünscht, da ein realistisches „Bild“ des Studierenden im Vordergrund

stehen soll. Ja, Video – das ist auch so ein Bereich, der sich so allmählich in die Tonmeisterei hereingeschlichen hat.

Was kannst du rückblickend noch berichten?

Ich begleitete 18 Jahre lang das Symposium *Kinder- und Jugendstimme* tontechnisch und hatte damit die Möglichkeit, alle Vorträge und Workshops zu verfolgen, was mir nebenbei viel Wissen vermittelte. Speziell Sängerinnen und Sänger haben ja ein besonderes Vokabular ...

Die Zusammenarbeit mit der Hochschulleitung war über die vielen Jahre sehr loyal. Manchmal gab es natürlich auch Terminprobleme. Zum Beispiel, wenn Studierende einen Aufnahmetermine hatten, aber eine Veranstaltung dazwischenkam. Dann hieß es improvisieren.

Apropos Veranstaltungen. Das war ein weites Feld mit sehr viel Arbeit – auch abends und am Wochenende ...

Ja, da gab es zum einen die Sinfoniekonzerte, die sich teilweise aufwändig gestalteten, wenn beispielsweise MDR oder Deutschlandfunk mit im Tonstudio waren. Aber auch CD-Produktionen und kleinere Produktionen hausintern oder für den Rundfunk sind oft zeitraubend gewesen. Und dann gab es die großen szenischen Jazz/Pop-Produktionen ...

Was gefiel dir davon besonders gut?

Ich erinnere mich gerne an *All you need is beat* von 2003, was im folgenden Semester gleich noch einmal auf die Bühne gebracht wurde. Die Weihnachtsmusicals waren meist nicht ganz so groß, aber immer gut gemacht. Aber bei großen Shows, wie die mit den Songs von Michael Jackson, Stevie Wonder und Prince 2017, war ich nervlich schon manchmal an der Grenze. Und dann der Hochschulball – das bedeutete Großkampf! Ich fing früh um 10 an, alles einzurichten und bin dann nachts um vier nach Hause ...

Ist das jetzt ein merkwürdiges Gefühl im Ruhestand?

Ja, die Arbeit an der HMT war schon irgendwie mein Lebensmittelpunkt. Coronabedingt lief in der letzten Zeit zwar manches etwas ruhiger ab, aber damit kam auch das neue Aufgabengebiet Internet-Präsentation dazu.

Ich glaube, ich habe ein gut bestelltes Haus für meinen Nachfolger hinterlassen. Viel Erfolg für ihn! Und Dank an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der HMT für die tolle Zusammenarbeit!

Jetzt habe ich die Zeit, selbst wieder mehr Musik zu machen und meine Erfahrungen im privaten Umfeld einfließen zu lassen.

Alles Gute für dich und vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Dr. Katrin Schmidinger.

NEU: Sebastian Bonney (Tonmeister)



Seit Juni 2021 ist Sebastian Bonney Tonmeister und Leiter des Tonstudios der HMT Leipzig.

Er erhielt seine erste musikalische Ausbildung auf dem Violoncello, u.a. bei Jochen Rudelt und auf dem Klavier bei Jacques Ammon.

Zunächst studierte er Klavier in der Klasse von Prof. Konrad Elser an der Musikhochschule Lübeck und erlangte erfolgreich das Diplom (Instrumentalpädagogik). Seine Diplomarbeit verfasste er zum Thema *Franz Schubert zwischen den Gattungen – das Rosamunde-Thema im Kontext verschiedener Werke*.

Es folgte ein Studium an der Robert Schumann Hochschule und Fachhochschule Düsseldorf mit dem Abschluss als Diplomingenieur für Ton- und Bildtechnik (Diplomarbeit: *Der Feuervogel* von Igor Strawinsky – ein Werk in der Geschichte der Tonaufnahme). Während seiner Studien absolvierte er zudem ein Auslandssemester am Tonmeisterinstitut der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien mit dem Schwerpunkt musikalische Aufnahmeleitung, Musikproduktion und Beschallung.

Er erhielt u.a. Anstellungen als Toningenieur beim WDR Hörfunk in der Außenübertragung und in der Tonabteilung am Hessischen Staatstheater Wiesbaden.

Während und nach seiner Ausbildung arbeitete Sebastian Bonney darüber hinaus als selbständiger Tonmeister mit namhaften Künstlern und Ensembles sowie Veröffentlichungen bei GENUIN, SONY, WARNER MUSIC, UNIVERSAL MUSIC und zuletzt 2021 bei BERLIN CLASSICS mit dem Album *Revolutionary Icons* mit Eckart Runge (Gründungsmitglied ARTEMIS QUARTETT) und Prof. Jacques Ammon (siehe auch S. 103).



VERABSCHIEDUNG:

Stefan Schönknecht – Leiter des Künstlerischen Betriebsbüros (KBB)

« Ein Tagesplakat sollte innerhalb von fünf Minuten fertig sein – mehr Zeit hat man nicht »

EIN INTERVIEW

Eine lange Zeit im KBB der Hochschule ist für dich nun offiziell zu Ende gegangen. Wie viele Jahre hast du an der HMT gearbeitet?

Ich begann hier am 1. April 1993, und mein letzter Arbeitstag war der 31. August 2021, also insgesamt 28 Jahre. Seit September lerne ich meinen Nachfolger Tobias Rosenthal stundenweise mittels Werkvertrag ein.

Wie bist du überhaupt an die Hochschule gekommen? Du warst ja vorher Cellist im Westsächsischen Symphonieorchester (heute Leipziger Symphonieorchester)?

Im Gebäude Grassstraße 8 gehe ich schon lange ein und aus: Ab dem Alter von 5 Jahren erhielt ich in der Kinderförderklasse der Hochschule den ersten Violoncellunterricht und begann 1977, also mit 17 Jahren, das Studium – Violoncello und Pädagogik bei Lothar Max, Siegfried Pank und Burkhard Schmidt. 1981 machte ich das Examen und bekam dann gleich eine Stelle beim Westsächsischen Symphonieorchester – das endete, wie schon gesagt, 1993.

Wie kam es zu deiner beruflichen Umorientierung, also dem Wunsch, nicht mehr im Orchester sein zu wollen?

Beim Westsächsischen Symphonieorchester in Borna war ich neben meiner Tätigkeit als Cellist im Orchestervorstand

und als Orchesterinspektor tätig – und das in einer unsicheren Zeit, wo man bis zur Schaffung des Kulturraumgesetzes nicht wusste, wie es mit den kleineren Orchestern überhaupt weitergeht. Bereits vor 1989 war ich vom NEUEN BACHISCHEN COLLEGIUM MUSICUM (NBCM) angesprochen worden, ob ich die Konzerte organisieren und mich um Programme, Aushilfen, Reisebuchungen, Abrechnungen, Werbung usw. kümmern könnte. Das fand ich interessant und habe viel dabei gelernt. Ich begleitete dieses hochkarätige Ensemble auch auf Reisen. Eines Tages lud mich Prof. Siegfried Thiele, den ich bereits aus meiner Studienzeit kannte und der seit 1990 Rektor war, zu einem Gespräch ein. Es war geplant, eine professionelle Konzertorganisation an der Hochschule aufzubauen, und ich wurde gefragt, ob ich mir so eine Tätigkeit vorstellen könnte. Ich erbat mir Bedenkzeit und erklärte mich schließlich einverstanden. Leider entschied sich der Betriebsrat dann doch für einen anderen Kandidaten. Zum Glück konnte ich in Borna trotz Kündigung weiter tätig sein. Genau ein Jahr später wurde ich wieder von der Hochschule angerufen, da mein Vorgänger nicht die Erwartungen erfüllte. Ich sagte erneut zu – bat aber diesmal um einen unterschriebenen Arbeitsvertrag, bevor ich meine Orchestertätigkeit endgültig beendete.

Was für Arbeitsbedingungen hast du im April 1993 an der Hochschule vorgefunden?

Als ich an meinem ersten Tag ins Büro kam, trat ich in einen winzigen Raum in der 1. Etage, wo sich jetzt der Rangeinlass zum Großen Saal befindet. Dort gab es damals eine Spiegelwand und dahinter zwei schmale Zimmer. Aus den Fenstern

Wir hatten damals, glaube ich, sogar noch elektrische Schreibmaschinen...

blickte man zum Innenhof, wo die Kohlen für die Hochschulheizung lagerten. Vom alten, zerbombten Saal war außer ein paar Ziegeln und einem Schotterplatz eigentlich nichts mehr zu sehen.

Im rechten Teil der beiden Räume, die sich im Sommer bis über 40 Grad aufheizten, war das Mini-KBB untergebracht – es passten gerade ein Schreibtisch und zwei Stühle rein. Außerdem stand dort ein PC, den noch nie jemand angeschaltet hatte, ein Schwarz-weiß-Kopiergerät – und Christina Einkel, die ja auch noch viele kennen, saß an ihrem Schreibtisch. Wir hatten damals, glaube ich, sogar noch elektrische Schreibmaschinen. Mein Vorgänger hatte mir als Unterlagen drei DIN-A4-Seiten zurückgelassen – das war alles.

Das Veranstaltungswesen an der Hochschule entwickelte sich damals ja erst ...

Es verging nicht viel Zeit nach meinem Amtsantritt – da wurden schon die ersten Klassenabende veranstaltet. Auch die Opernproduktion stand dann bald an, die durch den noch fehlenden Großen Saal in externe Spielstätten ausgelagert wurde, wie in die Neue Szene, das Kellertheater oder die Schaubühne. Die Sinfoniekonzerte fanden damals schon im Gewandhaus statt, was aber recht kostspielig war. Das war mit ein Grund, weswegen die Hochschule einen neuen Saal brauchte.

In meinen Anfangsjahren gab es jedoch nur ein Sinfoniekonzert, eine Opernproduktion und noch ein paar Kammer-



Im KBB-Nachbarraum 109 (Februar 2003) mit Christina Einkel



Während der Renovierung des KBB im Jahr 2005

Blick in das damalige Mini-KBB im März 1994 – Stefan Schönknecht mit seiner Mitarbeiterin Christina Einkel, die 2003 in den Ruhestand ging



FOTOS: ARCHIV

musikabende. In den letzten drei Jahrzehnten wurden es immer mehr Veranstaltungen, die ich organisierte. Schon seit einiger Zeit sind wir bei rund 600 im Jahr.

Deine Arbeit weitete sich also erheblich aus ...

Genau, ich stellte dann auch bald Programmhefte, Flyer und Plakate her, um das Publikum informieren zu können. Mit dem PC in dem kleinen Büro konnte man allerdings nichts anfangen, sodass ich meinen eigenen Mac für die grafische Gestaltung von zu Hause mitbrachte. Mit dem Kopierer mussten die Erzeugnisse

jedoch erst noch vergrößert werden. Internet, E-Mail und Scanner kamen erst im Laufe der Zeit. Diese rasante technische Entwicklung haben wir im KBB vollständig mitgemacht. Als wichtig sah ich es auch an, die von uns hergestellten Druckerzeugnisse komplett zu archivieren. Das machen wir nun schon seit 1993.

Das KBB ist inzwischen räumlich mehrmals umgezogen ...

Ja, mit der Grundsanierung von ca. 1993 bis 1995 mussten alle aus der Hochschule raus und siedelten vorübergehend in die Karl-Tauchnitz-Straße nahe des



Stefan Schönknecht (rechts) mit seinem Nachfolger Tobias Rosenthal

Neuen Rathauses um. Nach dem Wiedereinzug saßen wir dort, wo jetzt Christian Scholz, Leiter des Referates Finanzen, Haushalt/Personal, untergebracht ist – also am anderen Ende des Erdgeschosses. Und als 1997 Prof. Matthias Oldag Prorektor geworden war, erhielten wir die jetzigen Räume, damit wir in unmittelbarer Nähe zum Großen Saal sind. Seither haben wir auch diese ideale Kombination: KBB, Prorektorat für Künstlerische Praxis und Pressestelle. Dabei ist unser schmales Stellenbudget mit lediglich insgesamt 1,75 Stellen reiner KBB-Tätigkeit immer so geblieben. Und das funktioniert nur, weil das Team sehr effektiv zusammenarbeitet. Unsere Kollegen an der Musikhochschule Weimar haben in dem Bereich etwa 10 Mitarbeiter und nur halb so viele Studierende wie wir.

Viele machen sich wahrscheinlich keine genaue Vorstellung davon: Was sind die Aufgabenbereiche eines KBB-Leiters?

Das KBB plant und organisiert alle öffentlichen Veranstaltungen. Dazu kommt die Führung des Generalplans für alle Säle und Spielstätten, die Erstellung des jährlichen Spielplans, die Planung und Organisation von Hochschulwettbewerb-

ben, das Einpflegen der Veranstaltungen auf der Webseite, des Weiteren Entwurf, Gestaltung, Layout, Produktion und Versand von Werbemitteln, also von Monatsflyern, Plakaten, Programmheften und Einladungen. Es müssen verschiedene Drucksachen hergestellt werden, wie Visitenkarten, Briefköpfe, Dienstausweise, Urkunden usw. Zur KBB-Lei-

Ein frei gestaltetes Plakat sollte innerhalb einer halben Stunde fertig sein, ein Tagesplakat innerhalb von fünf Minuten...

tung gehören auch das Führen einer Kassenstelle, die Einteilung der Abenddienstleiter, und ich übernahm die Abenddienstleitung bei Veranstaltungen mehrmals im Jahr auch selbst. Man musste immer bereit sein, auch abends oder an Wochenenden zu arbeiten, wenn die Notwendigkeit dazu bestand.

Die Werbematerialien herzustellen, war für mich ein ganz besonders interessantes und abwechslungsreiches Gebiet. Ein frei gestaltetes Plakat sollte innerhalb einer halben Stunde fertig sein,

ein Tagesplakat innerhalb von fünf Minuten. Mehr Zeit hat man nicht.

Die organisatorische und planerische Tätigkeit ist eher nur ein kleiner Teil innerhalb der KBB-Leitung, aber sie muss sehr akribisch gemacht werden.

Was würdest du hinsichtlich deiner Arbeit besonders hervorheben wollen?

In den 28 Jahren habe ich sieben Professoren als Prorektoren erlebt: Johannes Forner, Joel Shapiro, Matthias Oldag, Dirk Vondran, Hanns-Martin Schreiber, Berthold Schmid und seit 2020 Thomas Lennartz. Eine große Entwicklung gab es unter Prof. Oldag, denn in diese Zeit fiel die Einweihung des Großen Saales. Da wurden wir von jetzt auf gleich zu einer Großspielstätte. Die Opern- oder Musicalproduktionen oder Sinfoniekonzerte, die dann plötzlich möglich wurden, waren eine interessante Sache – auch das jährliche Gewandhauskonzert zählt dazu, da wir dadurch bis heute mit dem Hochschulorchester eben nicht nur im eigenen Haus auftreten.

In den vergangenen 28 Jahren hat es auch nie eine terminliche Kollision oder Doppelbelegung bei den Veranstaltungen gegeben. Das ist bei sechs HMT-Spielstätten, die permanent und zeitgleich betrieben werden, schon ein gutes Ergebnis. Auch die Auftritte in den Außenspielstätten müssen mit großem zeitlichen Vorlauf vorbereitet werden. Damit das alles reibungslos realisiert werden kann, braucht es aber auch außerordentlich gute Kolleginnen und Kollegen im Bereich Innerer Dienst und Technik, die wir glücklicherweise haben. An anderen Hochschulen sind die Personalressourcen dreimal so hoch, und es werden nicht annähernd so viele Veranstaltungen

durchgeführt. Das spricht sehr für unsere gute Organisationsstruktur.

Ist es für dich ein merkwürdiges Gefühl, im Ruhestand zu sein, auch wenn du momentan ab und zu noch hier bist? Du hast ja sicher genug Betätigungsfelder durch das Reineckemuseum, die Reinecke-Gesellschaft (siehe auch S. 66) oder den Wunsch, wieder mehr Cello zu spielen ...

Man glaubt es kaum: Mein Kalender ist jetzt voller als vorher! Die normale Arbeitszeit würde in mein Pensum gar nicht mehr hineinpassen. Im Ruhestand hat man trügerischerweise nicht größeren Freiraum, da man dann Sachen erledigt, die man schon lange einmal ange-

Ich bin in diesem Haus ja immer auf den Spuren meines Urgroßvaters Carl Reinecke gewandelt...

hen wollte oder die man vor sich hergeschoben hat. Ich finde es sehr angenehm, jetzt noch die Einarbeitungszeit für meinen Nachfolger zu haben. Was konkret bei jedem Projekt zu beachten und zu tun ist, kann man nicht erzählen und auch nicht beschreiben. Man muss das Projekt konkret bearbeiten, sozusagen erleben. Ein großer Vorteil ist, dass Tobias Rosenthal aus der Branche kommt (siehe rechts) und vieles bereits gemacht hat.

Ich bin in diesem Haus ja immer auf den Spuren meines Urgroßvaters Carl Reinecke gewandelt und froh über die vielen Reinecke-Konzerte, die wir seit 2004 jährlich zum 1. Advent veranstaltet haben. Das werde ich fortführen – als eine von den vielen anstehenden Aufgaben.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Dr. Katrin Schmidinger.

NEU: Tobias Rosenthal – Leiter des Künstlerischen Betriebsbüros (KBB)

Seit dem 1. September 2021 bin ich als Leiter des Künstlerischen Betriebsbüros der HMT tätig. Mit großer Hochachtung und Respekt vor der Leistung von Stefan Schönknecht arbeite ich mich in die vielfältigen Aufgaben ein und bin dankbar für seine Begleitung in dieser Übergangsphase. Das gesamte Team im KBB hat mir den Start sehr erleichtert, und ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit allen Kolleginnen und Kollegen an diesem wunderbaren, ehrwürdigen Haus!

Ich bin in Leipzig geboren und aufgewachsen. In den 80er Jahren war ich Mitglied des Thomanerchores und habe in diesen neun Jahren meine musikalische Ausbildung an den Instrumenten Klavier und Fagott erhalten. Den Alltag bestimmte die intensive Proben-, Konzert- und Aufnahmeaktivität des Chores. Geprägt haben mich, neben den zahlreichen Aufführungen in der Thomaskirche, die Reisen in viele Länder, die für uns damals eigentlich unerreichbar waren, aber auch die Gemeinschaft und das weitgehend selbstverwaltete Zusammenleben im Alumnat.

Für meine Ausbildung zum Musikalienhändler ging ich 1990 nach Hamburg und habe anschließend an der dortigen Universität Jura studiert. Auch in dieser Zeit spielte die Musik eine große Rolle. Ich sang im Monteverdi-Chor Hamburg, war in mehreren solistisch besetzten Ensembles aktiv und habe als Choraushilfe zahlreiche Konzerte in Norddeutschland bestritten.

Referendariat und zweites juristisches Staatsexamen führten mich zurück in meine Heimatstadt Leipzig. Frühzeitig stand jedoch fest, dass es mich nicht in die „normalen“ Juristenberufe zieht, sondern mein Weg eher in Richtung Kulturmanagement führen sollte. Während meiner Zeit als Jurist des Gewandhauses bekam ich einen umfassenden Einblick in die vielfältigen Aufgabenstellungen an der Schnittstelle von Verwaltung und künstlerischer Arbeit. Durch einen glücklichen Zufall ergab sich die Möglichkeit, das Management von AMARCORD zu übernehmen. Gemeinsam haben wir es geschafft, dieses Ensemble als eines der international führenden Vokalensembles zu etablieren. Diese Zusammenarbeit war die Basis für meine Agentur ROSENTHAL MUSIKMANAGEMENT, die internationale Solisten und Ensembles betreut, aber auch im Bereich der Festivalorganisation aktiv ist.

Corona war und ist für diese Branche ein gravierender Einschnitt, der auch für mich eine Neuorientierung mit sich brachte. So bin ich sehr glücklich, meine vielfältigen Erfahrungen nun in den neuen Aufgabenbereich an der HMT einbringen zu können und meinen Beitrag für das weitere erfolgreiche Wirken dieser traditionsreichen Institution zu leisten.



FOTO: PRIVAT

Gedanken zum Tod von Prof. Gerhard Erber (1934-2021)

Manche Besucher dürften am 31. Januar 1985 über die Programmänderung zu Beginn des Konzerts im Großen Saal des Gewandhauses verblüfft gewesen sein: Das Gewandhaus-Quartett musizierte gemeinsam mit Kurt Masur am Harmonium (!) und Gerhard Erber am Klavier *Wein, Weib und Gesang* op. 333 von Johann Strauß in der Bearbeitung für Salon-Ensemble von Alban Berg. Einfach nur köstlich!



FOTO: ARCHIV

Gerhard Erber
(am Flügel),
Kurt Masur (am
Harmonium)
und das Gewand-
haus-Quartett,
1985

In der Probe war der mit den Tücken des Instruments kämpfende Masur noch pikiert gewesen, weil Gerhard Erber ihm die Wirkungsweise des Harmoniums erklären wollte: „Herr Masur, Sie müssen da ... mit dem Knieschweller können Sie ...“ usw. Das war keine gute Idee. Nach dem folgenden Klavierkonzert F-Dur KV 459 von Mozart aber waren die Wolken vertrieben. Erber, der an diesem Abend als kurzfristiger Einspringer beim Gewandhausorchester sein spätes Debüt als Solist gab, erhielt eine sofortige Wiedereinladung für die nächste Spielzeit mit Clara Schumanns Klavierkonzert a-Moll op. 7.

Nach seinem Klavierstudium bei Amadeus Webersinke in Leipzig (1953-1959) unterrichtete der Sohn eines Klavierbauers aus Dessau zunächst viele Jahre beim Leipziger Thomanerchor, dem er in seiner Jugend selbst kurzzeitig angehört hatte. In den 70er Jahren wechselte er an unsere Hochschule, wo 1992 schließlich die längst überfällige Berufung zum Professor und Lehrstuhlinhaber für Klavier/Klavierkammermusik erfolgte.

Wenn ich – ab 1973 Gerhard Erbers erster Hauptfachschüler – bei ihm zu Hause in der Simsonstraße 6 zum Unterricht erschien, bot sich mir ein typisches Bild: Auf seinem

Flügel türmten sich scheinbar nie kleiner werdende Notensapfel mit Werken unterschiedlichster Couleur, die gerade einzustudieren waren: Brahms' 2. Klavierkonzert für ein Live-Konzert im Rundfunk lag da schon mal neben dem Klavierkonzert von John Cage und neuesten Werken für Uraufführungen mit der auch international für Furore sorgenden Gruppe Neue Musik HANNS EISLER oder dem AULOS-TRIO, deren Gründungsmitglied Gerhard Erber jeweils war. Die Spannweite seiner musikalischen Interessen und Tätigkeiten war beträchtlich.

Im Unterricht konnte man von dieser enormen Vielseitigkeit profitieren, so man sich darauf einließ. Es gibt wohl, außer der Orgel, kein Tasteninstrument, auf dem er nicht zu Hause war. Neben seinem Steinway fanden sich in der riesigen Wohnung ein Lyra-Flügel, Tafelklavier, Cembalo und vor allem ein Clavichord. Wenn er (3. Preisträger beim Leipziger Bachwettbewerb 1964) darauf vorspielte, um angemahntes cantables Spiel zu demonstrieren, ahnte man, warum Bach dieses Instrument so liebte.

„Die wahre Art, die Herzen zu rühren und Leidenschaften zu wecken“ – in diesem von Gerhard Erber konzipierten szenisch-musikalischen Ein-Personen-Spiel über Carl Philipp Emanuel Bach kam seine Spielernatur zu voller Entfaltung. Wie gern hätte er – auf dieses Thema kam er im Freundeskreis immer mal wieder zu sprechen – auch in Schönbergs Melodram *Pierrot lunaire* die Sprechstimme übernommen ...

Sein Unterricht war allerdings nicht immer vergnügungssteuerpflichtig. Das Wichtigste: Es muss klingen! Ganze Stunden arbeiteten wir manchmal an nur wenigen Takten. Unerbittlich korrigierte er immer wieder (für mich damals kaum wahrnehmbare) Details, bis er endlich zufrieden war.

Er forderte jedoch nicht nur, er förderte auch und das ganz praktisch immer mit Blick auf das spätere Berufsleben als Pianist und Pädagoge. Unbedingt musste ich am Weimarer Musikseminar teilnehmen, um andere musikalische Anregungen aufzunehmen.

Wenn er dann dort bei Duoabenden mit internationalen Größen wie dem Geiger Max Rostal (u.a. mit Beethovens *Kreutzer-Sonate*) oder Raphael Hillyer vom JULLIARD STRING QUARTET musikalisch glänzte, wusste ich, was noch alles zu tun blieb.

Es gab allerdings auch Konzerte, in denen man als Schüler mitlitt, weil die Vorbereitungszeit offenbar doch etwas knapp bemessen war ...

Ein Highlight für Gerhard Erber und seine Klasse waren die jährlichen Aufenthalte im damaligen Studienheim Neudorf im Harz. Hier wurde hart gearbeitet, sich aber auch erholt und bisweilen ausgiebig gefeiert. Unvergesslich, wenn er sich



FOTO: PRIVAT

irgendwann am späten Abend an den Flügel setzte und den *Musikkritiker* von Georg Kreisler zelebrierte.

Er liebte die Musik Chopins besonders, sein Engagement als Gründungsmitglied in der Neuen Leipziger Chopingesellschaft war ihm da eine Selbstverständlichkeit.

Gerhard Erber initiierte die Gründung des Nationalen Bachwettbewerbs für junge Pianisten in Köthen, war beim Bundeswettbewerb *Jugend musiziert* jahrelang ebenso gefragter Juror wie beim Internationalen Klavierwettbewerb Ettlingen oder dem Chopinwettbewerb in Darmstadt.

Die Förderung des pianistischen Nachwuchses war ihm einfach eine Herzensangelegenheit.

Gerhard Erber ist nun am 4. September 2021 nach langer schwerer Krankheit im Alter von 86 Jahren gestorben.

Er war sichtlich bewegt, als ich ihm an seinem letzten Geburtstag ein Rundfunkinterview aus dem Jahr 1975 vorspielte, in dem er unter anderem äußerte:

„Richtig zufrieden kann man vielleicht erst sein, wenn man sehr alt ist, und man hat eine große Schar von Meisterschülern entlassen, die alle schon im Konzertleben draußen jede Menge spielen. Das müsste natürlich ein schönes Gefühl sein.“

Josef Christof
Honorarprofessor für Klavier/Klavier-
kammermusik und Gerhard Erbers
erster Hauptfachschüler

Zum Tod von Kammersänger Prof. Rudolf Riemer (1935-2021)

Ein Sängerdarsteller aus großen Zeiten des Musiktheaters

Im Alter von 86 Jahren ist am 24. Juli 2021 Kammersänger Prof. Rudolf Riemer nach schwerer Krankheit verstorben.

Direkt nach dem Studium an der Hochschule für Musik in Dresden stand er als junger Sänger auf der großen Bühne des 1960 neu erbauten Opernhauses Leipzig. Da die künstlerische Formung der Hochschulabsolventen erst bei der Arbeit in der Praxis beginnt, hatte Rudolf Riemer das Glück, von Anfang an mit bedeutenden Regisseuren des realistischen Musiktheaters, das in der zweiten Hälfte des 20.

Jahrhunderts die Opernkultur prägte, arbeiten zu können: Joachim Herz als bedeutender Wegbereiter sowie Schüler und Assistent von Walter Felsenstein und die nachfolgenden großartigen Regisseure des Opernhauses, Günter Lohse und Prof. Uwe Wand, gaben die wesentlichen Impulse für die Reifung Riemers vom jungen Sänger zum etablierten Sängerdarsteller mit Partien des Spielbaritons, Lyrischen Baritons und Kavallerbaritons. In seinen frühen Jahren sang er auch Partien in der klassischen Operette an der Musikalischen Komödie, da ihm die Ausflüge in die hohe Baritonlage keine Probleme bereiteten. Am Ende seiner jahrzehntelangen Theaterarbeit wurde er als Charakterdarsteller gern verpflichtet.

Anfang der 1970er Jahre leitete die Gesangsabteilung der Leipziger Hochschule Prof. Kurt Seibt, der viele Jahre in Leipzig als Opernsänger tätig war. Er überzeugte Rudolf Riemer, ab 1972 einen Lehrauftrag zu übernehmen. Neben drei weiteren Kommilitonen war ich sein erster Student. Nach dem Diplom wurde ich nach drei Anfängerjahren am Theater in Gera an das Opernhaus Leipzig verpflichtet. Mein ehemaliger Lehrer wurde nun zum erfahrenen Kollegen, mit dem ich in den 80er Jahren die gleichen Partien in Doppelbesetzung sang. Viel später, als Rudolf Riemer gerade 60 Jahre alt geworden war, standen wir in der Kammeroper *Draußen vor der Tür* von Xaver Paul Thoma (nach Wolfgang Borchert) erstmals gemeinsam auf der Bühne. Hier traf ich als Kriegsheimkehrer Beckmann auf ihn als ungerührten und jegliche Schuld abstreitenden Oberst. Vom vollgedeckten Tisch gab er mir eine Flasche Rum mit auf den Weg ...

Im realen Leben war Rudolf Riemer hingegen ein freundlicher und oft heiterer Kollege, auf den man sich auf der Bühne total verlassen konnte. Was im Probenprozess erarbeitet wurde, gestaltete sich bei ihm in den Aufführungen zuverlässig gleich im Ablauf. Unabhängig davon konnte er die Intensität des Rollencharakters in der Vorstellung immer wieder erreichen, dass man den Kollegen „vergaß“ und glaubte, mit der darzustellenden Person zu singen und zu sprechen. Noch im Ruhestand wurde er einige Jahre für kleinere Partien verpflichtet. Rudolf Riemer war Ehrenmitglied der Oper Leipzig.

Unzählige Studierende sind in den vielen Jahren seiner Lehrtätigkeit bis Februar 2006 an unserer Hochschule von ihm ausgebildet worden. Die gesangstechnischen Grundlagen waren die Voraussetzung einer klaren Vokalbildung, präzisen Diktion und eines intensiven künstlerischen Ausdrucks. In den Gedanken derer, die ihn kannten, wird er in bleibender Erinnerung sein.

Kammersänger Prof. Jürgen Kurth
Fachrichtung Klassischer Gesang/Musiktheater



FOTO: ANDREAS BIRNIGT

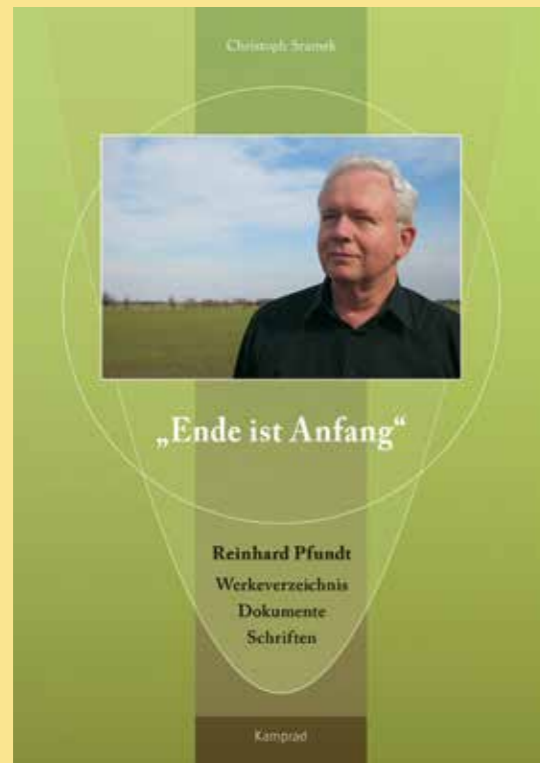
Jürgen Kurth
(rechts) und
Rudolf Riemer
in *Draußen vor
der Tür*, 1995



NEUERSCHEINUNGEN

BUCH >>>

Christoph Sramek: Ende ist Anfang Zum 70. Geburtstag von Prof. Reinhard Pfundt



Fast auf den Tag genau zum 70. Geburtstag unseres Kollegen Prof. Reinhard Pfundt erschien im KAMPRAD-VERLAG das Buch von Prof. Dr. Christoph Sramek mit dem Titel *Ende ist Anfang* – Reinhard Pfundt – Werkeverzeichnis, Dokumente, Schriften. Das klingt erst mal recht nüchtern, und man mag geneigt sein, das Buch zu anderen zu stellen und im Bedarfsfalle ein Werk aus dem umfangreichen Schaffen des Komponisten Reinhard Pfundt nachzuschlagen, um Angaben zu Entstehungsjahr, Urauffüh-

rung u.ä. zu finden. Das ist natürlich möglich und Sinn einer solchen Arbeit, allein dieses Buch bietet ungleich mehr.

Insbesondere die vom Komponisten selbst für verschiedene Gelegenheiten verfassten Aufsätze geben einen weit schwingenden Einblick in seine Gedanken zu Leben und Musik und insbesondere zu seinem kompositorischen Wirken. Bereits in seinem recht frühen Artikel *Musik als Sprache* (1986) wird deutlich, dass es dem Komponisten immer darum geht, sich

seinen Hörern mittels Musik verständlich zu machen, ohne deshalb dem Publikumsgeschmack zu huldigen. Die Balance zwischen Anspruch und künstlerischem Gewissen, Verständlichkeit, Vertrauen auf musikalische Grundgesetze, Verwurzelung in Tradition und individueller Weiterentwicklung wurde von Reinhard Pfundt immer wieder neu austariert.

Außerdem finden sich Analysen ausgewählter Werke des Komponisten von anderen Autoren, so von Christoph Sramek selbst, dem wir dieses Buch verdanken, aber auch von Frank Geißler und von Reinhard Pfundts ehemaligem Studenten Manuel Durão. Überhaupt bereichern im Schlussteil des Buches Beiträge früherer Studierender den Sammelband und geben aus ganz unterschiedlicher Sicht Einblicke in das musikalische und pädagogische Wirken des Jubilars. Gemeinsam ist all diesen Artikeln die Verehrung für ihren einstigen Lehrer, auch wird neben dem anregenden Unterricht immer die herzliche Menschlichkeit hervorgehoben.

Ein Abdruck eines Beitrages aus dem MT-JOURNAL Nr. 11 (Sommersemester 2001), verfasst von Prof. Eberhard Volke, ruft uns auch noch

einmal ins Gedächtnis, wie vielfältig und mit welcher Energie sich Reinhard Pfundt auch in der akademischen Selbstverwaltung für unsere Hochschule engagiert hat, sei es als Fachrichtungsleiter oder Prorektor für Lehre und Studium, und dass letztlich auch die Rückführung der Lehramtsausbildung an die HMT zu großen Teilen seiner Arbeit zu verdanken ist.

Ein besonderes, teilweise auch kurioses Zeitdokument bilden die Tagebuchnotizen des Studienabsolventen Reinhard Pfundt über den Warschauer Herbst 1978, die ja nie zur Veröffentlichung gedacht waren. Der Warschauer Herbst war für junge Musiker des Ostens eines der wenigen Tore zu neuerer und ganz neuer Musik. So wurde fast kein Konzert versäumt. Erfrischend, als Kommentar zu einem der aufgeführten Werke zu lesen: „Unrat“ – um nur ein Beispiel zu nennen.

Durch Leben und Schaffen des Komponisten zieht sich seine Verehrung für auf den ersten Blick so unterschiedliche Komponisten wie Johann Sebastian Bach und Richard Wagner, deren Spuren auch häufiger in dem Buch zu finden sind. Über die eigene kompositorische Auseinandersetzung mit beiden Komponisten berichtet

eindrucksvoll die erweiterte Fassung eines Vortrags vor dem Richard-Wagner-Verband Leipzig aus dem Jahr 2013 mit der Überschrift *Anfang und Ende?*

Insgesamt ist das vorliegende Werk ein Kompendium, das uns die Lebensleistung eines geschätzten Kollegen als Komponist und Pädagoge verdeutlicht, aber zugleich auch immer wieder zum Nachdenken über Musik anregt. Dem Komponisten geht es um eine Verbindung aus Struktur und seelischem Erlebnis, um eine „menschen-nahe Musik“. Inwiefern das noch gar nicht lang zurückliegende Ende der Hochschultätigkeit Reinhard Pfundts für ihn einen wichtigen Anfang markiert, mögen die Zukunft und vor allem er selbst beantworten. Auf eine gewisse Weise findet sich seine Antwort aber auch bereits in dem vorliegenden Buch, wo es heißt: „Anfang und Ende gehören zusammen, sind unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit eines.“

Prof. Frank Peter
Studiendekan Institut für
Musikpädagogik

VERLAG KLAUS-JÜRGEN KAMPRAD
328 Seiten, zahlreiche
Abbildungen und Notenbeispiele
ISBN 978-3-95755-661-5
Veröffentlichung: Mai 2021

BUCH >>>

Wolfgang Fuhrmann/Claus-Steffen Mahnkopf (Hrsg.): Perspektiven der Musikphilosophie



Richard Klein sein Buch *Musikphilosophie zur Einführung*. In diesem scheinbaren performativen Widerspruch lag die Frage unserer Tagung, denn, so relativiert Klein sofort, Musikphilosophie müsse man als Projekt denken. Im angelsächsischen Raum und auch seit rund zwei Jahrzehnten im deutschsprachigen ist ein wachsendes Interesse an Musik als philosophischem Gegenstand zu verzeich-

nen: von Seiten der Philosophie, aber auch der musikbezogenen Disziplinen. Dennoch sind die Ansätze, Zugänge, Methoden und Fragestellungen denkbar unterschiedlich. Gibt es so etwas wie ein Paradigma der Musikphilosophie und ist es bereits in Sichtweite? Was sind die grundlegenden Fragen dieser Disziplin? In welchem Verhältnis stehen Philosophie und musikbezogene Erfahrungswissenschaften, wie ist das Verhältnis zur musikalischen Wirklichkeit? Können praktische Musiker/Komponisten durch ihr Handeln und Herstellen philosophisch tätig werden? Und welche Rolle könnte in all dem die Musiksoziologie spielen, die ja für den promi-

nentesten aller Musikphilosophen, Theodor W. Adorno, offensichtlich integral zu seinem Reflektieren über Musik gehörte?

Es war von Anfang unser Bestreben, daraus ein Buch zu machen, und es ist gelungen, den renommierten SUHRKAMP-VERLAG zu gewinnen, der die Beiträge des Symposiums als Sammelband in seine wissenschaftliche Reihe *suhrkamp taschenbuch wissenschaft* aufnahm. Neben den beiden Leipziger Philosophen Christoph Türcke und Thomas Dworschak (und uns beiden) ist auch die kürzlich bei uns promovierte Musikpädagogin Nicole Besse vertreten.

Prof. Dr. Claus-Steffen Mahnkopf
Fachrichtung Komposition/
Tonsatz

SUHRKAMP TASCHENBUCH
WISSENSCHAFT 2361
369 Seiten
ISBN 978 3 518 29961 6
Veröffentlichung: 21. Nov. 2021



CD >>>

REVOLUTIONARY ICONS

Eckart Runge (Violoncello) & Jacques Ammon (Klavier)



FOTO: WWW.CELLOPROJECT.DE

Von aufrührerischen Helden, umstürzlerischen Unruhegeistern und lebendiger Legendenbildung – Eckart Runge und Jacques Ammon feiern 2021 ihr 25-jähriges Duo-Jubiläum und die Veröffentlichung ihres Debüt-Albums bei BERLIN CLASSICS. *Revolutionary Icons* ist auf der einen Seite ein mutiges, genreübergreifendes Albumkonzept voller energiegeladener Musik des klassischen Grenzgängers Beethoven, gepaart mit den Ikonen aus Rock-Pop-Jazz. Gleichzeitig ist es Zeugnis der Zusammenarbeit zweier neugieriger und nimmer-satter Musik-Entdecker.

Das Tracklisting liest sich, als wenn man mit dem Frequenzregler am Autoradio zwischen Klassiksender und Rock-Radio hin- und herspringt. Ausgangspunkt der

Betrachtung des Duos sind der Meister Beethoven und dessen Cello-Sonate Nr. 4, op. 102/1. „Beim ersten Hören ohnmöglich (sic!) [zu] verstehen“, schrieb ein Zeitgenosse 1815 nach der Uraufführung. Das Werk ist revolutionär in der formalen Anlage, dabei streng im Kontrapunkt. Nach Jahrzehnten der Auseinandersetzung mit Beethoven (so z.B. als Mitglied des weltberühmten ARTEMIS QUARTETTS, dessen Mitbegründer er war) sucht Eckart Runge nun gemeinsam mit Jacques Ammon nach Brücken in die jüngere Musikgeschichte und wird fündig bei bekannten Namen wie Amy Winehouse mit ihrem wohl erfolgreichsten Hit *Back to Black*, *Purple Haze* von Jimi Hendrix, David Bowies *Warszawa*, dem *Bebop Tango* von Frank

Zappa und schlussendlich *Don't You Worry 'bout A Thing* von Stevie Wonder. All diese Counterparts einen ihre herausragende Stellung innerhalb ihres Genres, ihr Mut zur Grenzüberschreitung und nicht zuletzt ihr legendärer Status und ihr Einfluss auf nachfolgende Generationen von Musikerinnen und Musikern.

Die Bearbeitungen der Songs für die Kombination Cello und Klavier entstanden in Zusammenarbeit mit dem bekannten Komponisten und Arrangeur Wolf Kerschek. Die Werke nicht nur umzusetzen, sondern durch die klanglichen Möglichkeiten der Instrumente und die künstlerischen Fähigkeiten der beiden Musiker einen neuen Blick auf sie zu werfen, war Maßgabe der Annäherung. Das gilt ebenso für

die Beethovenschen Werke, die zwischen den Hits des 20. Jahrhunderts den Bezug zum 19. Jahrhundert herstellen. Neben der bereits angesprochenen 4. Sonate für Violoncello und Klavier folgen die Arrangements des Lieds *Adelaide*, des dritten Satzes von Beethovens Klaviersonate op. 110 und der *Cavatina* aus seinem Streichquartett op. 130.

Das Duo Runge & Ammon entstand aus einer gemeinsamen Leidenschaft für kammermusikalische Grenzgänge um Jazz, Tango, Rock-, Theater- und Filmmusik.

Neben dem Spiel im Duo verfolgen beide Musiker ihre solistische und kammermusikalische Karriere. Prof. Jacques Ammon lehrt an der HMT im Fach Klavier seit dem Wintersemester 2014/15.

>>> www.celloproject.de



REVOLUTIONARY ICONS
Musik von Ludwig van Beethoven, Amy Winehouse, Jimi Hendrix, David Bowie, Frank Zappa, Stevie Wonder
BERLIN CLASSICS
Artikelnummer: 0301729BC
Veröffentlichung: 13. August 2021

CD >>>

Janáček | Ustwolskaja
Anja Kleinmichel (Piano)



FOTO: CD-BOOKLET

Zwei Generationen trennen Leoš Janáček und Galina Ustwolskaja. Als jener 1928 starb, war diese noch ein 9-jähriges Kind. Und doch legen Programmauswahl und Interpretationsansatz von Anja Kleinmichels bei ZWEITAUSENDEINS vorgelegter CD eine innere Wesensverwandtschaft nahe – trotz fundamental sich unterscheidender Klangsprachen und Entstehungsumstände.

Der wenig charmante Beiname „Frau mit dem Hammer“, mit dem Galina Ustwolskaja bei ihrer späten Entdeckung im Westen bedacht wurde, bringt Geisteshaltung und Spielanforderung in ihrer letzten, der 6. Klaviersonate von 1988, gleichermaßen zum Ausdruck. Die schroffsten Clusterverdichtungen dieser monolithisch verschlossenen Musik tönen bei Kleinmichel plastisch, schlank, ja fast elegant. Hingegen die frühen *12 Präludien* (1953) hinterlassen in ihrer ziellosen Linearität den Eindruck resig-

nativer Vereinsamung. Eine Stimmung, die sich zum Ende hin auch in den Klavierzyklen *Im Nebel* (1912) und *Auf verwachsenem Pfade* (1900-1911) von Leoš Janáček einstellt. Es sind intime Seelenschilderungen, im letzteren Fall autobiographisch motivierte Momentaufnahmen: Auf den Wegen, die einst Vater und Tochter gemeinsam entlangwanderten, sprießt Gras – verwachsene Pfade. Die Musik umkleidet hier nicht mehr die Erinnerung, welche nach Jean Paul das einzige Paradies sei, aus welchem wir nicht getrieben werden könnten. Musikalische Spannungs- und Schwebezustände lässt Kleinmichel unaufgelöst. Dass der Pianistin dieses CD-Projekt ein Herzensanliegen ist, unterstreichen zudem ihr kenntnisreicher Kommentar und die klug gewählten, stimmungsvollen Fotografien im Booklet.

Werner Kopfmüller
Geschäftsführer der Grieg
Begegnungsstätte Leipzig
und freier Musikjournalist



Leoš Janáček • Galina Ustwolskaja
ZWEITAUSENDEINS
Artikelnummer: 699027
Veröffentlichung: Sommer 2021

BUCH >>>

Michael Märker:
Bildbiografie Gustav Mahler



Wenn es einen Komponisten aus einer mehr als hundert Jahre zurückliegenden Vergangenheit gibt, begegnet, so ist es Gustav Mahler. In seiner Musik finden wir das unkaschiert Widersprüchliche, das Authentische in einer frappierend, ja bestürzend gegenwärtigen Weise wieder. Nach dem Verblassen und einer später kometenhaften Renaissance seiner Musik gilt Mahler heute als bedeutendster Komponist seiner Generation, obwohl er sich mit den Extremen von Lied und Sinfonie im Zentrum nur einer überschaubaren Zahl musikalischer Gattungen zuwandte. Aber er schuf auch unverrückbare Maßstäbe als bedeutendster Dirigent seiner Generation. Wenn er keine einzige Note komponiert hätte, würde heute sein Ruhm als Dirigent, den er an zahlreichen Wirkungsstätten bis hin zu Wien und New York erwarb, alles überstrahlen. Und schließlich setzte

er die mit Abstand folgenschwerste Opernreform seit dem 19. Jahrhundert durch. All dies ging von einer Persönlichkeit aus, die eine tiefe Liebe zu den Menschen als Ausdruck göttlichen Wirkens hegte und die von ihrer künstlerischen Mission in einer geradezu perfektionistischen Weise erfüllt war. Zu deren Verwirklichung verlangte Mahler sich selbst ebenso wie den ihm anvertrauten Musikern nahezu Übermenschliches ab. Er wurde zum Despoten. Die Leidenschaft zu Frauen – in der Regel Sopranistinnen – war ein wiederkehrendes Motiv des jungen Mahler, bis er eine von Anbeginn belastete Ehe mit dem „schönsten Mädchen von Wien“ einging. Dr. Michael Märker (* 1956) ist habilitierter Musikwissenschaftler und war langjähriger Dozent an der Universität sowie an der HMT.

VERLAG KLAUS-JÜRGEN KAMPRAD
ISBN 978-3-95755-659-2
Veröffentlichung: 2021

VORSCHAU

Die Junge Kammerphilharmonie Sachsen ist ein 2019 gegründetes studentisches Ensemble, bestehend aus Chor und Orchester. Seine Mitglieder studieren an den sächsischen Hochschulen und Universitäten und finden sich projektweise zusammen. Unter der Leitung von Benedikt Kantert (Klasse Prof. Roland Börger) erklangen in den vergangenen Jahren bedeutende Werke des sinfonischen, oratorischen und Musiktheaterrepertoires, wie beispielsweise *Ein deutsches Requiem* von Brahms (2019), *Die Zauberflöte* und das *Requiem d-Moll* von W. A. Mozart (2020), sowie Beethovens 5. Sinfonie, Mendelssohns Vertonung des 42. Psalms *Wie der Hirsch schreit*, Tippetts Oratorium *A Child of Our Time* und *Die verkaufte Braut* von Smetana (2021).

Das Ensemble möchte ein breites Konzertangebot für Studierende, sowohl auf der Seite der teilnehmenden Musikerinnen und Musiker, als auch auf Seiten der Zuhörenden, schaffen.

FOTO: YANNIC BORCHERT



HAYDN · MOZART · SCHNITTKE

Konzertprogramm der
Jungen Kammerphilharmonie Sachsen 2022

FOTO: DANIEL MEISSNER

◀ Konzert am 4. Juli 2021 in der Dresdner Kreuzkirche

Die Junge Kammerphilharmonie Sachsen präsentiert auch 2022 ein reichhaltiges Konzertprogramm mit Werken der Chor-sinfonik und des Musiktheaters.

Nach den erfolgreichen Musiktheaterformaten *open opera // zauberflöte* (das MT-JOURNAL Nr. 49 berichtete) und dem Gewandhausdebüt des Ensembles am 9. Dezember 2021 mit einer halbszenischen Aufführung der Oper *Die verkaufte Braut* (Regie: Naïma Märker) steht auch 2022 mit Wolfgang Amadeus Mozarts *Le nozze di Figaro* ein Musiktheaterstück auf dem Programm.

Unter dem Titel *open opera // Figaro* wird die Junge Kammerphilharmonie in

Zusammenarbeit mit den Gesangsstudierenden der Hochschule eine halbszenische Fassung des Werks erarbeiten und gemeinsam mit Chor und Orchester im März kurz vor Sommersemesterbeginn in der PAX-Jugendkirche in Leipzig zur Aufführung bringen.

Zum Abschluss des Sommersemesters 2022 ist dann die Aufführung des Oratoriums *Die Schöpfung* von Joseph Haydn geplant. Das Werk wird gemeinsam mit dem Hochschulchor am 2. Juli im Großen Saal der HMT Leipzig aufgeführt. Ein Gastspiel am Folgetag ist vorgesehen.

Das Highlight des Jahres 2022 wird die deutsche Erstaufführung des Oratoriums *Nagasaki* von Alfred Schnittke. Das rund 40-minütige Werk ist die Examensarbeit des 1934 geborenen Alfred

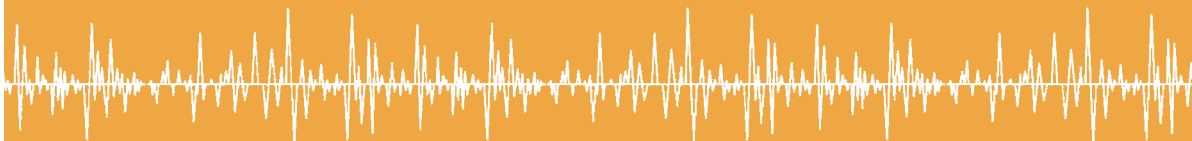
Schnittke am Moskauer Konservatorium. 1958 fertiggestellt, kam es zu einer ersten Radioübertragung des Werkes 1959 durch das heutige Tschaikowsky-Symphonieorchester des Moskauer Rundfunks. 2006 fand dann die Welturaufführung in Kapstadt (Südafrika) statt.

Das 5-sätzigige Werk für Chor, Orchester, Orgel und Mezzosopran wurde in Erinnerung an die Bombardierung Nagasakis am 9. August 1945 geschrieben.

Das Werk wird gemeinsam mit Mauersbergers *Wie liegt die Stadt so wüst* und dem *Dona nobis pacem* aus Bachs h-Moll-Messe von der Jungen Kammerphilharmonie zu Beginn des Wintersemesters 2022/23 erklingen.

◀ ◀ Konzert am 18. Oktober 2020: Aufführung von Mozarts *Requiem* und Schuberts *Unvollendeter* in der Leipziger Peterskirche, Dirigent: Benedikt Kantert

SYMPOSIUM: KLANGWELT – WELTKLANG



Wie entsteht Klang, durch welche Institutionen wird er in die Welt getragen, in welchen Räumen wird er überhaupt wie wahrgenommen, und wie grenzen wir ihn ein?
Diesen und weiteren Fragen wollen wir im studentischen Symposium des Instituts für Musikwissenschaft der HMT am 21. Januar 2022 von 10 bis 17 Uhr nachgehen.

Klangwelten von der Renaissance bis zur Gegenwart ...

... exemplarisch erläutert am Beispiel der Saitenklaviere. Welche (historischen) Klangentwicklungen gab es dabei? Existierten Klangvorstellungen und -präferenzen der Klavierbauer, der Komponisten, der Pianisten oder des Publikums? Und wurden diese berücksichtigt? Wie wird heute der Klang eines Saitenklaviers in den Konzerthäusern der Welt wahrgenommen? Bestehen Standardisierungsprozesse, und wenn ja, verändern sie die Klangwelt? Bedingen sie klangliche Möglichkeiten und klangliche Erwartungen?
Diesem Thema widmen sich Philipp Hosbach (Musikinstrumentenmuseum) und Nathalie Braß.

Die Klangwelt deutscher Orchester

Die Debatte von der Identifizierung mit dem Klang eines Orchesters bewegt sich heute hin zu einer Debatte um die Identität der sich bewerbenden Musikerinnen und Musiker. Welche Strukturen sorgen dafür, dass der Anteil an Frauen in Führungspositionen bei allen Stellen, die ein Orchester betrifft, noch immer so gering ist? Welche Barrieren bewirken, dass BIPoC (Black, Indigenous and People of Color) in Orchestern einen so geringen Teil ausmachen?

Henrike Alscher wird einen Überblick sowie Einblicke in den aktuellen Diskurs geben.

Weltklang des sozialen Raums

Marina Schwarz und Theresa Quast beschäftigen sich mit dem Thema Weltklang des sozialen Raums.

Warum verhalten sich Menschen bei bestimmten musikalischen, sozialen Situationen so, wie sie sich verhalten? Warum ist Beethoven im Konzerthaus völlig akzeptiert, im „Bierkönig“ auf Mallorca würde es aber keinen interessieren?
 Und umgekehrt: Warum gibt es keinen Schlager in Gewandhausorchesterkonzerten?

Weltklang: Kanon?

Die menschengemachten Grenzen unserer Klangwelt: Der eurozentristische Fokus auf Komponisten des „klassischen“ Kanons prägt unser Musikverständnis. Das Etablierte wird dauernd reproduziert in Konzertsälen unserer Welt. Wohin führt eine ständige Wiederholung des bereits Bekannten? Ist eine Welt ohne Mozart oder Beethoven an der Spitze der Musik überhaupt denkbar? Ist es dafür zu spät, unser Kanonverständnis und die damit einhergehende Sicht auf die (Klang-)Welt zu verändern?

Mit diesen und weiteren Fragen beschäftigen sich Amy Kühnlenz und Dr. des. Maximilian Rosenthal.

Änderungen bleiben vorbehalten.

Die Veranstaltung findet am 21. Januar 2022, 10-17 Uhr online via BigBlueButton statt.

Vorherige Anmeldung unter: tq36dadu@stud.hmt-leipzig.de